Das Geheimnis der Auferstehung Jesu

von

D. Richard Adolf Hoffmann

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu

Von

D. Richard Adolf Hoffmann,
o. ö. Professor an der Evangelisch-theologischen Fakultät
zu Wien.

Verlag Oswald Mutze in Leipzig
1921.

Seinem lieben Oheim

Hermann Kleinfeld

in Dankbarkeit zugeeignet

Inhalt.

Erster Teil: Sichtung und Wertung der Quellenberichte.

	Seite
1. Die Bedeutung der Auferstehung Jesu im Neuen Testament	9—14
2. Die Auferstehung Jesu und die anderen Totenerweckungen in der Heiligen Schrift	14—16
3. Die Vorstellungen vom Hergang der Auferweckung	16—17
4. Die Erzählung vom Leerbefund des Grabes am dritten Tage	17—29
5. Der paulinische Bericht und die Erscheinung vor Jakobus	29—33
6. Der Ort der ersten Kundgebungen	33—37
7. Die Christuserscheinung am Grabe	37—38
8. Die Emmausperikope und die Offenbarung vor Petrus	38—47
9. Die Erscheinung vor den Elfen	47—50
10. Die weiteren Kundgebungen	50—54
11. Johannes, Kap. 21	54—56
12. Die Worte des Auferstandenen	56—63
13. Spittas Auffassung von der Leiblichkeit des Auferweckten	63—72

Zweiter Teil: Die körperlichen Neustoffbildungen.

	Seite
1. Einleitung	72—74
2. Einige Fälle von Doppelgängertum	74—79
3. Katie King	79—85
4. Frau von Espérance	85—90
5. Die Erscheinungen in der Schrift: Rätselhafte Erlebnisse	90—95
6. Materialisationen der Betty Tambke	95—99
7. Die Untersuchungen H. Durvilles	99—109
8. Dr. von Schrenck-Notzings Beobachtungen	109—119
9. Phantomgestalten in Lissabon	119—121
10. Das Laboratorium des Ingenieurs Grunewald	121—122

Dritter Teil: Kundgebungen Verstorbener.

Seite
1. Einleitung 123–127
2. Einige Frau von Espérance betreffende Fälle 127–132
3. Kundgebungen durch amerikanische Medien 132–134
4. Daniel Dunglas Home 134–135
5. Ein Vorkommnis in Tambow 135–136
6. Kundgebung durch direkte Schrift 136–138
7. Ein Fall in Palermo 138–139
8. Zwei Mitteilungen an die Seherin von Prevorst 139–142
9. Subjektives und Objektives in den Geisterkundgebungen . . 142–144

Vierter Teil: Die Christuserscheinungen und das Materialisationsproblem.

Seite
1. Das sinnlich-Lebensvolle der Erscheinungen 145–150
2. Mediale Veranlagung bei Petrus 150–156
3. Bei anderen Jüngern 156–160

Schluß: Die Erscheinungen als Kundgebungen des lebendigen Christus 161–167

Erster Teil
Sichtung und Wertung der Quellenberichte

1. Die Bedeutung der Auferstehung Jesu im Neuen Testament

Wer ohne vorgefaßte Meinung, im reinen Priesterdienst an der gottgeordneten Wahrheit, wichtige Tatsachen der Religionsgeschichte aufzuklären unternimmt, stößt auf fast unlösliche Schwierigkeiten, wenn er sich, im vollen Verantwortungsgefühl des wissenschaftlichen Forschers, der Frage nach der Auferstehung Jesu zuwendet. Der gemütswarme Glaube scheint hier ebenso seinen unentrinnbaren Tribut fordern zu wollen, wie die kalte, nüchterne Wissenschaft, da dieser Glaube seinerseits beansprucht, zu einem Wissen höherer Art zu führen. So gerät der Wahrheitsforscher leicht zwischen zwei Mühlsteine, die ihm verderblich zu werden und jedes gesicherte Ergebnis seiner Bemühungen auszuschließen drohen. Es kann leicht dahin kommen, daß er entweder nur dem angeblichen Glauben oder nur der angeblichen Wissenschaft oder aber auch keinem von beiden gerecht wird.

Die ruhige Erörterung der fraglichen Probleme wird dadurch zweifellos sehr erschwert, daß an ihrem Ergebnis anscheinend sehr viel hängt. Zum Wesen des Christentums gehört für viele nicht der Glaube an den Heiland an sich, sondern insbesondere an den *gekreuzigten und auferstandenen* Heiland. Der Meister von Nazareth gewinnt nach dieser Meinung erst in dem Augenblick wahre Bedeutung für die Menschheit, da er für die Menschen zu wirken *aufhört*, als sein an Offenbarungen göttlicher wie menschlicher Liebe so reiches Leben inmitten seines Volkes — *beendet* ist. Das Ungeheuerliche dieser Auffassung, die ganze herzlose Undankbarkeit, die sich in ihr einem ganz Großen gegenüber ausprägt, macht man sich selten in genügender Weise klar. Denn man steht zu sehr unter

dem Banne der paulinischen Betrachtungsweise des Lebens Jesu. Für Paulus beginnt in der Tat, was aber mit seinen besonderen Lebenserfahrungen aufs engste zusammenhängt, das neue Weltzeitalter der Erlösung erst mit der Kreuzigung und Auferweckung Jesu. Die letztere hat er einmal in einer erregten Auseinandersetzung mit Auferstehungsleugnern als Kern und Stern des ganzen Evangeliums bezeichnet, 1. Kor. 15, 14 ff. Sowohl unser Glaube an die Sünden vergebende Gnade Gottes als auch unsere Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode fielen gänzlich dahin, wenn Christus nicht auferstanden wäre. Um aber die Tragweite dieser Äußerungen richtig einzuschätzen, darf man nicht übersehen, daß hier der Polemiker Paulus redet, der nach einer naheliegenden, von ihm auch sonst geübten Methode für den bestimmten Fall, den er im Auge hat, die Gedanken aufs äußerste zuspitzt. Als Pharisäerschüler wird er an eine Totenauferstehung ja auch schon vor seiner Bekehrung zu Christus geglaubt haben, also schon bevor er an die Auferweckung Jesu aus dem Tode glaubte. Und so hoch wir im übrigen auch seine Autorität einschätzen mögen, höher als die des Jüngers steht die des Meisters. Christus hat sowohl den Glauben an die Sünden vergebende Gnade Gottes als auch den an eine Totenauferstehung anders begründet. Gott ist ihm der gnädige, weil er ihm, z. B. in seinen Dämonenheilungen, die Kräfte zur Aufrichtung der Gottesherrschaft im Gegensatz zur bisherigen Satansherrschaft auf Erden verliehen hat. Damit ist eine neue Heilszeit eingeleitet. Und Tote stehen auf, weil Gott ein Gott der Lebendigen ist und die, denen er einmal seine Gnade zugewandt hat, nicht im Tode beläßt (Matth. 22, 31 f.). Seiner einstigen etwaigen Auferweckung aus dem Grabe gedenkt Jesus im Zusammenhange dieser beiden Gedankengänge nicht. Ja, daß er überhaupt mit einer solchen gerechnet habe, hat sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Zwar sind uns diesbezügliche Weissagungen von ihm überliefert — in verhüllter Form bei Johannes, in klaren Worten in den ersten drei Evangelien. Sie stehen in naturgemäßem Zusammenhange mit der Vorhersage seines gewaltsamen Todes, mit dem er allerdings, wenigstens gegen Ende seiner Lebenszeit, mit steigender Sicherheit gerechnet haben dürfte. Wenn aber Luk. 17, 24 f. als Gegenstück gegen diese leidvolle Verwerfung durch sein Volk seine glanzvolle, überall sichtbare Wiederkehr vom Himmel erscheint, die nach

andern Stellen noch vor dem Aussterben des damals lebenden Geschlechts erfolgen sollte, so steht diese Vorstellung in Widerspruch mit dem Auferstehungsgedanken. Denn der aus dem Grabe zu neuem Leben Erstandene brauchte nicht noch vom Himmel her wiederzukommen. Die Weissagung seiner baldigen Wiederkehr auf des Himmels Wolken dürfte aber echt sein. Denn einmal hat sie sich nicht erfüllt, kann also nicht auf Grund später eingetroffener Ereignisse ihm erst nachträglich in den Mund gelegt worden sein, und sodann gibt sie keine solch genaue zeitliche Datierung wie jene Vorhersage der Auferweckung am dritten Tage. Denn wenn er auch durchaus mit der Nähe seiner Wiederkunft rechnete, so hat er es doch ausdrücklich abgelehnt, den Tag derselben angeben zu können, Matth. 24, 36. So wird der geschichtliche Jesus zwar von seiner baldigen Wiederkehr geredet haben, die Prophezeiungen von seiner Auferstehung sind ihm aber wohl erst später zugeschrieben worden. Was die Evangelien über das Verhalten der Elfe nach Jesu Tode berichten, läßt auch noch deutlich erkennen, daß sie von einer unmittelbar bevorstehenden Auferweckung ihres Meisters aus dem Grabe keineswegs etwas wußten, mithin auch nichts Entsprechendes aus seinem Munde gehört haben werden. Sie sind recht kopflos und wollen nach den Erzählungen an die Auferstehung weder glauben, als sie von der Leerheit des Grabes Kunde erhalten, noch aber auch, als sie Jesum bereits als einen Lebendigen vor sich sehen. Und ebensowenig wie die Jünger denken die Frauen aus der nächsten Umgebung des Meisters an eine bevorstehende Wiederbelebung seines ins Grab gelegten Leichnams. Denn sonst würden sie nicht am Sonntag nach seiner Bestattung zu der Grabstätte gewallfahrtet sein, um die Leiche noch nachträglich zu salben, wie das wenigstens Markus und Lukas uns berichten.

Jesus wird also von einer ihm bevorstehenden Auferstehung wenige Tage nach seinem Tode nichts gesprochen und wird auch mit keiner solchen gerechnet haben. Denn er hoffte auf eine Erhöhung unmittelbar zur Rechten Gottes und auf eine glanzvolle Wiederkehr auf des Himmels Wolken. Da er aber mehrfach einen hellseherischen Blick in die Zukunft bekundet hat — er sah z. B. die Zerstörung des Tempels voraus —, hat man ihm später

auf Grund von Ereignissen, die inzwischen eingetreten waren, zumal wenn sie seine eigene Person betrafen, diese und jene darauf bezügliche Weissagung gutgläubig in den Mund gelegt, so auch Aeußerungen über eine ihm bevorstehende Auferweckung.

Sind aber derartige Aussprüche nicht authentisch, so kann der Gedanke an seine baldige Auferstehung von den Toten für die von ihm geleistete Buß- und Heilspredigt keinerlei Bedeutung gehabt haben. Mit einem Leben nach dem Tode und einer sich dann vollziehenden Vergeltung für alle Menschen hat er trotzdem gerechnet. Das zeigt am anschaulichsten sein Gleichnis vom reichen Manne und armen Lazarus. Die Gewißheit für diese zukünftigen Dinge, zu denen für ihn auch die Auferstehung der Toten gehörte, entnahm er aber dem Alten Testament, entnahm er „Mose und den Propheten", Luk. 16, 29. Stellen wie 2. Mose 3, 6 oder Daniel 12, 2 werden hier für ihn von grundlegender Wichtigkeit gewesen sein. So hatte schon das Alte Testament nach seiner Ueberzeugung im Hinblick auf die zukünftige Vergeltung zur Buße aufgerufen. Jeder Jude konnte das hören und dementsprechend sich bekehren. Tut er das nicht, so würde er, läßt er Abraham in dem genannten Gleichnis sagen, auch dann nicht anderen Sinnes werden, wenn jemand von den Toten auferstände und über die Zustände im Totenreich Bericht erstattete, Luk. 16, 27—31.

Trotzdem ist nun freilich der Glaube an die Auferstehung Jesu für die Urkirche von großer Bedeutung geworden. Allerdings hat man auch in diesem Punkte gelegentlich der neueren Verhandlungen über unsere Frage nicht selten mehr behauptet, als man zu beweisen vermochte. Man kann es oft so dargestellt lesen, daß die zu Tode erschrockenen, entmutigten Jünger neue Kraft, neue Zuversicht, neuen, weltüberwindenden Glauben gewonnen hätten auf Grund ihrer Erfahrung von der Auferstehung Jesu. Unsere Quellen geben aber zu dieser Auffassung keinen rechten Anhalt. Man verwechselt bei ihr das Oster- und das Pfingsterlebnis. Erst als man das Wehen des Geistes kraftvoll spürte, hat man den Mut zu erneutem Eintreten für die Sache Christi wiedergefunden, und damals erst ist es zur ersten Gründung einer christlichen Gemeinde gekommen. Freilich wurde

das Pfingsterlebnis, wenn wir den Berichten in der Apostelgeschichte folgen dürfen, mit dem Ostererlebnis aufs engste verknüpft. In dem letzteren sah man den Schlüssel zu jenem, sofern nach dieser Ueberzeugung der Auferstandene es war der zu himmlischer Herrlichkeit erhöht, seine Apostel mit der Kraft aus der Höhe ausrüstete. Aber die volle Heilsbegründung hat man doch erst in dem Geistesempfang selber gesehen, sofern erst dieser es „mit Sicherheit erkennen" ließ, daß Jesus der messianische Herr und von Gott verordnete Mittler der Sündenvergebung war (A G. 2, 36. 38), — eine Auffassung, die dann Paulus, trotz seines Wertlegens auf die Auferstehung Jesu, in seiner Weise weiter ausgestaltet hat, wie z. B. das achte Kapitel seines Briefes an die römische Gemeinde zeigt.

Wir wollen uns aber nicht weiter in diese Betrachtung der Anschauungen des Urchristentums verlieren. Das wesentliche Interesse, das der moderne Mensch an der Frage nach der Auferstehung Christi nimmt, betrifft das Jenseitsproblem. Der moderne Mensch ringt nach Gewißheit darüber, ob es für die Einzelseele nach dem leiblichen Tode noch eine Fortsetzung des Lebens gibt, womöglich einen Zustand erhöhten Daseins, in dem sich ihr alles das erfüllt, was dieses Leben nur keim- und schattenhaft bietet, in dem es Ruhe nach Qual, Reinheit nach Sünde, Schauen nach Glauben gibt, — zugleich aber auch Vergeltung für manche schreiende Ungerechtigkeit auf Erden. Die gewaltigen Kriegsereignisse der Vergangenheit, die das Opfer so vieler, auch anscheinend noch viel versprechender Menschenleben gefordert, haben die Anteilnahme weiter Kreise an diesen Fragen womöglich noch gesteigert. Da ist es gewiß von sehr hohem Interesse zu erfahren, ob Jesus nach seinem Tode sich wirklich als der Lebendige offenbart hat, ob er als der Bürge für das Vorhandensein einer jenseitigen Welt betrachtet werden darf, aus der er als ein Bote in dieses Erdendasein zurückgekehrt ist. Denn schon wenn durch eine Tatsache die Existenz eines Lebens nach dem Tode überhaupt einwandfrei festgestellt sein sollte, hätte das für den Erkenntnisdrang der Menschheit und ihren Glauben an ungezählte Entwicklungsmöglichkeiten eine ungeheure Bedeutung. Den Standpunkt Jesu, daß durch das Alte Testament das Leben und der-

einstige Auferstehen der Toten verbürgt sei, können wir uns leider nicht so ohne weiteres zu eigen machen, zumal wir die diesbezüglichen Schriftstellen zum Teil anders deuten müssen, als er sie gedeutet hat. Wenn sich z. B. 2. Mose 3, 6 Gott dem Mose gegenüber als der Gott der längst verstorbenen Erzväter kundgibt, so folgt daraus für unser Empfinden noch nichts für ein Leben jener Väter nach dem Tode, und doch hat Jesus jenen Schluß gezogen, vgl. Matth. 22, 31 f. Auch Grübeleien und Spekulationen über das Jenseits, etwa vom Begriff der göttlichen Gerechtigkeit aus, vermögen uns im besten Falle nur an die Schwelle der Wahrscheinlichkeit, aber nicht in den Tempel der Gewißheit zu führen. Hier können uns nur bestimmte geschichtliche Erfahrungen weiter helfen, und es fragt sich nun, ob eine solche in den Ueberlieferungen über die Auferstehung Jesu vorliegt, so daß wir aus ihnen mit Sicherheit auf die Tatsache eines Lebens nach dem Tode schließen dürfen.

2. Von einer Wiederbelebung bereits Verstorbener berichtet uns die Heilige Schrift auch sonst, sowohl im Alten wie im Neuen Testamente. Ja, in einem dieser Fälle handelt es sich sogar gleichfalls um eine Auferweckung aus dem Grabe, in dem der betr. Leichnam bereits drei Tage gelegen, vgl. die Lazarusgeschichte Joh. 11. Für die Frage nach dem Vorhandensein einer jenseitigen Welt kommen aber diese Geschichten kaum in Betracht. Die toten Leiber der Betreffenden werden eben durch göttliche Kraft neubelebt, und wir hören nichts davon, ob die Neuerweckten etwa inzwischen einen Blick in die jenseitige Welt getan haben und etwas Authentisches über die dortigen Zustände berichten können. Auch von dem auferstandenen Jesus wird nichts derartiges erzählt. Die Worte, die von ihm überliefert werden, beziehen sich im wesentlichen auf irdische Verhältnisse. Teils suchen sie das Rätsel seines bisherigen Schicksals zu klären, teils enthalten sie Weisungen und Prophezeiungen an die Jünger. Im übrigen hat es aber doch mit dieser Auferstehung gegenüber den anderen Totenerweckungen in der Heiligen Schrift seine besondere Bewandtnis. Einmal fehlt hier ein menschlicher Träger jener göttlichen Macht, die dem verstorbenen Leibe wieder neues Leben einhaucht. Es wird von niemand berichtet, der dem Leichnam Jesu gegenüber

dieselbe Bedeutung gewonnen hätte, wie etwa ein Petrus für die tote Tabitha oder der Meister selber gegenüber dem Lazarus oder dem nainitischen Jünglinge, den man zu Grabe trug. Jesus scheint durch eigene Kraft oder durch eine direkte göttliche Wunderwirkung aus dem Tode aufzuerstehen, und damit bekommt dieses überlieferte Ereignis etwas ganz besonders Geheimnisvolles und Einzigartiges. Aber nicht nur das. Die Auferweckung aus dem Grabe bedeutete in diesem Falle nicht, was die nächstliegende Annahme wäre, einfach eine Rückkehr ins irdische Leben, der früher oder später, vielleicht gar erst nach Jahren, ein zweites Sterben gefolgt wäre, wie etwa bei dem erwähnten Lazarus. Ernsthafte Theologen haben allerdings in diesem strengen, eigentlichen Sinne die Auferstehung Jesu deuten wollen, von älteren ein Schleiermacher und ein Karl von Hase, von gegenwärtig noch lebenden Friedrich Spitta. Und auch ein Dichter wie Rudolf Hans Bartsch hat in seinem Roman „Er", den er ein Buch der Andacht nennt, die gleiche Auffassung vertreten. Dabei ist dann die Meinung nicht immer die gleiche, ob Jesu Lebenskräfte bereits wirklich erstorben, oder er nur scheinbar tot gewesen. In jedem Falle soll derselbe Leib aus dem Grabe wieder hervorgegangen sein wie der in das Grab gelegte. Die Ansicht dieser Männer ergibt sich aber nicht unmittelbar aus den Quellen, sondern bedeutet schon eine Kritik derselben. So wie unsere Berichte lauten, scheint der Auferweckte zwei Welten anzugehören, ein Umstand, der dem Verständnis naturgemäß große Schwierigkeiten bereitet. Er tritt auf die Jünger zu (Matth. 28, 18), geht mit ihnen eine weite Wegstrecke (Luk. 24, 15 ff.), unterhält sich mit ihnen, nimmt an ihrer Mahlzeit teil (A G. 10,41) und läßt sich von ihnen betasten, zum Zeichen dafür, daß er kein Gespenst sei, sondern aus Fleisch und Knochen bestehe (Luk. 24, 39). Auf der andern Seite ist aber sein Verkehr mit den Jüngern kein andauernder. Ja, er verschwindet plötzlich, als er das Brot für sie gebrochen (Luk. 24, 30 f.) und tritt auch wieder ganz unvermutet in ihre Mitte, selbst als sie hinter verschlossenen Türen versammelt sind, und nach menschlicher Berechnung niemand zu ihnen dringen konnte (Joh. 20, 19). Sein Aussehen muß gelegentlich etwas Fremdartiges an sich gehabt haben, ja, der Ver-

fasser des unechten Markusschlusses spricht sogar von einer „anderen Gestalt", in der er den auf das Feld gehenden beiden Jüngern erschienen sei, Mark. 16, 12. Von einem zweiten Sterben hören wir nichts, ja, der dritte Evangelist erzählt in seiner Apostelgeschichte, daß er nach Ablauf einer Zeit von vierzig Tagen durch eine Wolke in den Himmel emporgehoben sei, 1, 9 f. Die Auffassung unserer evangelischen Berichterstatter ist also die, daß er trotz seiner Auferweckung doch immer nur zeitweise dieser Erdenwelt angehört habe und nach Verlauf einer gewissen Zeit ihr gänzlich entrückt worden sei. In den Zwischenstadien, vor dem endgültigen Abschied von den Seinen, lebte er nach dieser Meinung offenbar in einer unsichtbaren, jenseitigen Welt, was nach Matth. 28, 20 nicht ausschloß, daß die Seinen andauernd unter seinem Schutze standen. So erscheint er hier in der Tat als der Bürge für das Vorhandensein einer Welt der Abgeschiedenen, von welcher aus er sich mehrfach den Seinigen sichtbar machen konnte.

3. Um nun über diese angebliche Doppelexistenz des Auferweckten größere Klarheit zu gewinnen, wäre es von großer Bedeutung, wenn uns über den Vorgang der Auferstehung selbst und den etwaigen Eindruck, den sein körperliches Wesen damals gemacht, etwas Genaueres berichtet wäre. Leider bietet uns nur das apokryphe Petrusevangelium, das erst aus dem zweiten Jahrhundert stammen dürfte, eine diesbezügliche Erzählung, und zwar in so phantastischer Form, daß sie als ernst zu nehmende Quelle nicht in Betracht kommen kann. Hiernach wären zunächst zwei Männer in hellem Glanze vom Himmel gekommen und hätten die Höhle des Grabes betreten, während sein Verschlußstein zur Seite wich. Dann wären sie mit einem Dritten, den sie stützten, aus dem Grabe wieder herausgekommen, von einem Kreuze gefolgt. Bei jenen Zweien hätte ihr Haupt bis zum Himmel gereicht, der Dritte, von ihnen geleitete, aber hätte mit seinem Kopf sogar noch über den Himmel hinausgeragt.

Unsere kanonischen Evangelien erzählen nichts von der Auferstehung, offenbar, weil kein menschliches Auge Zeuge einer solchen gewesen. Matthäus berichtet zwar, daß ein Engel vom Himmel den Verschlußstein vom Grabe abgewälzt habe, als die Frauen zum Grabe kamen, aber die Auferstehung Jesu ist offenbar schon

vorher geschehend gedacht, und das Fortrollen des Steines scheint nur dem Zwecke zu dienen, die Besichtigung der leer gewordenen Stätte den Weibern zu ermöglichen. Es bedeutet in der Tat eine empfindliche Lücke unserer Berichterstattung, daß wir weder von dem Auferstandenen selber noch aus dem Munde irgendeines Augenzeugen über die Erweckung selbst etwas Näheres hören. Wenn man trotzdem fest an sie geglaubt hat, so beruht diese Ueberzeugung wohl zunächst nur auf der Stärke des sinnlichen Erlebnisses, da man den ins Grab Gelegten wie einen Lebenden vor sich sah und von ihm Weisungen erhielt. So führt der älteste Zeuge des Auferstehungsglaubens, der Apostel Paulus, da, wo er gewisse Zweifler von der Tatsächlichkeit dieser Auferweckung vom Tode überzeugen will, nur die mannigfachen Erscheinungen an, mit denen ein Petrus, die Elfe u. a., schließlich er selbst, begnadet worden sind, 1. Kor. 15, 3—11. Allerdings denkt er sich den Leib, in welchem diese Offenbarungen erfolgt sind, nicht als den Körper des auf Erden Wandelnden, sondern als einen pneumatischen. Aber auch dieser pneumatische Leib gehört für ihn offenbar den drei Dimensionen des Raumes an. Christus hat ihn nach seiner Auffassung wohl in der Weise erhalten, daß sein irdischer, ins Grab gelegter Leichnam bei der Auferweckung mit ihm „überkleidet" wurde, vgl. ebendaselbst V. 53. Die Auferstehung bedeutet also schon für Paulus trotz der veränderten Leiblichkeit Jesu ein wirkliches Hervorgehen desselben aus dem Grabe, was man nie hätte leugnen sollen. So wird es nicht zufällig sein, daß er in dem angeführten Kapitel zwischen Tod und Auferstehung seines Meisters auch dessen Begräbnis erwähnt, V. 4.

Freilich, so wichtig ihm auch eine genaue Aufzählung der Zeugen für die Erscheinungen ist, davon hören wir kein Wort, daß etwa das Grab leer befunden und Jesu nahestehende Frauen sich dort vergeblich nach seinem Leichnam umgeschaut hätten. Gewiß waren es nach den evangelischen Berichten zunächst nur Weiber, die an jenem Sonntagmorgen am geöffneten Grabe erschienen. Aber Paulus, der eine Priskilla und eine Phöbe hochgeschätzt hat, würde auch wohl ein Zeugnis von Frauen, die sich um den Herrn verdient gemacht hatten, in diesem Punkte nicht verschmäht haben, vorausgesetzt, daß er von einem solchen etwas gewußt

hätte. Das ist aber augenscheinlich nicht der Fall gewesen. Er datiert zwar seinerseits schon die Auferstehung auf den dritten Tag nach dem Tode Jesu. Aber daraus folgt nicht, daß damals nach seiner Meinung das Grab leer gefunden worden sei. Die Auferstehung hätte ja, auch wenn sie damals erst bemerkt worden wäre, doch an sich schon früher erfolgt sein können. Jene Datierung wird der Apostel einfach seinem eifrigen Schriftstudium zu danken haben, wie er ja auch schreibt: und daß er am dritten Tage, der Schrift zufolge, auferweckt worden ist. Seine Hauptquelle dürfte dabei Hosea 6, 2 gewesen sein. Hier heißt es nach der von ihm vornehmlich benutzten griechischen Uebersetzung: „Er (Gott) wird uns nach zwei Tagen gesund werden lassen. Am dritten Tage werden wir sowohl auferstehn als auch vor ihm leben." Hat es sich auch hier nach dem ursprünglichen Sinn der Stelle um den todwunden Volkskörper Israels gehandelt, — nach der allegorischen Deutung des Apostels redete hier offenbar in majestätischer Mehrzahl der präexistente Christus und bezeugte damit selber das Datum seiner Wiedererweckung aus dem Tode.

4. Wie uns unsere Evangelien das Frauenerlebnis im bzw. am Grabe schildern, trägt dieser Bericht mit seiner Engeloffenbarung die deutlichen Spuren einer Legende an sich, deren Entstehung wir uns noch ganz gut verständlich machen können. Während ein Paulus im Anfang der fünfziger Jahre, als er jenen Brief nach Korinth schrieb, den Beweis für die Auferweckung Jesu einzig und allein in den stattgehabten Erscheinungen sah, hat man wohl bald, als der unmittelbaren Augenzeugen dieser Kundgebungen immer weniger wurden, das Bedürfnis nach weiteren Bürgschaften für die Tatsächlichkeit jener Auferstehung empfunden. Die betreffenden Augenzeugen konnten ja am Ende vielleicht doch nur das Opfer einer Selbsttäuschung geworden sein, bzw. nur eine Geistererscheinung erlebt haben. Nun war der Hergang der Auferstehung selbst, worauf wir schon hinwiesen, von keinem menschlichen Auge beobachtet worden. Ein diesbezügliches Menschenzeugnis war also nicht aufzutreiben, da mußte, so erforderte es das Bedürfnis des frommen Gemüts, ein Gotteszeugnis dafür eintreten. Der Fall liegt hier bezüglich des Endes des Lebens Jesu ganz ähnlich wie bei der Ueberlieferung von seiner

jungfräulichen Geburt. Durch die Lektüre der griechischen Uebersetzung des Alten Testaments (Jes. 7, 14) und entsprechende Ueberlegungen war man zu dem Glauben an die vaterlose Erzeugung Jesu gekommen. Ein vollwertiges menschliches Zeugnis für diese angebliche Tatsache gab es der Natur der Sache nach nicht. So treten Engel auf den Plan: bei Matth. wird Joseph, bei Luk. die Maria durch je einen Engel über das Geheimnis der Erzeugung durch den heiligen Gottesgeist aufgeklärt; weitere Zeugnisse für die jungfräuliche Geburt Jesu enthält das Neue Testament nicht. So ist es auch ein Engel, der nach Matth. und Mark. die am Grabe angelangten Frauen darüber aufklärt, daß der gekreuzigte Jesus auferstanden, und sie sodann auf die leergewordene Stätte hinweist, an welcher sein Leichnam gebettet gewesen. Es wird nicht angängig sein, wenn es auch sehr beliebt ist, diesen einheitlichen Bericht in der äußerlichen Weise kritisch zu zerteilen, daß man das anscheinend Natürliche an ihm auf Rechnung der Geschichte und das Uebernatürliche auf Rechnung der Legende setzt. Nach dieser Sonderung würden die Frauen zwar das Grab leer gefunden, aber keine Engeloffenbarung an ihm erlebt haben. Die Erzählung ist jedoch nicht so gestaltet, daß die Frauen sich zunächst ihrerseits von der Leerheit der Grabstätte überzeugen und dann hinterher dieses auffallende Ereignis durch Engelmund gedeutet bekommen. Das ist erst die etwas spätere Darstellung bei Lukas, die ihren sekundären Charakter auch darin beweist, daß hier zur Verstärkung und Sicherung des Zeugnisses statt des einen Engels deren zwei den Weibern erscheinen. In den beiden ersten Evangelien hingegen bildet der Hinweis auf die Leerheit des Grabes einen integrierenden Bestandteil der Engeloffenbarung selbst. Das gibt uns einen Fingerzeig dafür, wie wir diese Ueberlieferung von dem leergefundenen Grabe kritisch zu werten haben, nämlich ebenso wie die von den Engelkundgebungen. Wir befinden uns auch bei ihr schon auf dem Boden der Legende, einer Legende, die eben nicht mehr zu der ältesten, den Ereignissen selbst noch zeitlich nahestehenden Tradition gehört. In dem zweiten Evangelium verrät sich noch eine deutliche Erinnerung an diesen Tatbestand. Es schließt seinen Bericht über die Engelmitteilungen im Grabe mit der sehr auf-

fälligen Bemerkung, daß die von starker Furcht erfüllten Frauen sich eilends von der Grabstätte wieder wegbegeben und zu niemand etwas von ihren Erlebnissen gesprochen hätten. So unwahrscheinlich dieser Zug der Darstellung vom psychologischen Standpunkt auch sein mag, — denn wes das Herz voll ist, dessen Mund geht leicht über, zumal wenn es der einer Frau ist — so erklärt er sich doch zur Genüge aus der Tatsache, daß es eine alte Tradition über ein Frauenerlebnis am Grabe eben nicht gab[1]). Diesen Umstand hat man sich dann später, als eine darauf bezügliche Legende entstanden war, in der Weise gedeutet, daß die erschreckten Frauen es zunächst nicht über sich gewonnen haben, über den Inhalt ihres Erlebnisses etwas zu verlautbaren. Welchen großen Wert aber trotz alledem schon der zweite Evangelist diesem Bericht beigelegt hat, geht daraus hervor, daß er mit ihm wirkungsvoll seine Erzählungen vom Leben Jesu abschließt. Man hat es allerdings auffällig gefunden, daß hier von Erscheinungen des Auferstandenen selber nicht mehr die Rede ist. Schon die Handschrift D hat diesen Mangel wohl empfunden und dadurch auszugleichen gesucht, daß sie den Engel zu den Weibern so reden läßt, als ob er Jesus selbst wäre. Aber deswegen anzunehmen, daß das Markusevangelium nur als Torso auf uns gekommen ist, liegt doch kein genügender Grund vor. Der Verfasser schließt eben mit einer kraftvollen Bezeugung der vollzogenen Auferweckung durch Engelmund. Das ist ihm das wesentliche. Ueber die Erscheinungen des Auferstandenen selbst lag ihm wohl kein ausgeprägter Ueberlieferungstypus mehr vor, wie für fast alle Teile seiner sonstigen Darstellung. So übergeht er sie im einzelnen, läßt aber denselben Engel, der die Auferstehung bezeugt, darauf hinweisen, daß es zwischen dem vom Tode Erstandenen einerseits und Petrus und seinen Genossen anderseits ein Wiedersehen in Galiläa geben werde, 16, 7.

Hat man sich von dem sagenhaften Charakter der Erzählung von dem Besuch der Weiber am Grabe überzeugt, so schwindet

---

[1]) So u. a. auch Georg Sulzer, Die leibliche Auferstehung Jesu, eine religionsgeschichtl. Studie. Leipzig, Mutze 1920, S. 16.

damit so mancher Anstoß, den dieser Bericht für den unbefangenen Beobachter zweifellos enthält. Man sollte meinen, daß die alte Christenheit die Erinnerungen an die Stätte dieses Grabes, in dem sich so Großes zugetragen, sorgsam festgehalten habe. Aber das Gegenteil ist der Fall gewesen, und es fragt sich sehr, ob man durch den Hinweis auf die im Jahre 70 erfolgte Zerstörung Jerusalems diese Tatsache genügend erklären kann. Erst im vierten Jahrhundert glaubte man diese Grabstätte wiedergefunden zu haben, wie der Kirchengeschichtsschreiber Eusebius in seiner Lobrede auf das Leben des Kaisers Konstantin, 3, 25 ff., berichtet.

Die damaligen in die Felsen gehauenen Gräber waren in der Regel nicht für eine einzige Person bestimmt. An den drei Wänden der Grabkammer — die vierte stand wegen des dort befindlichen Eingangs nicht zur Verfügung — konnte je ein Toter auf Steinbänken oder in trogartigen Vertiefungen aufgebahrt werden. Das geschah dann parallel der Wandrichtung. Das Gewöhnliche war das aber nach dem Zeugnisse der Mischna nicht. Vielmehr pflegte man die Toten in Stollen, die in die Wände hineinliefen, zu beerdigen, und gewann auf diese Weise mehr Platz, bis zum Höchstmaße von vierundzwanzig solcher Stollen, wie Dalman meint, in seiner Schrift: Orte und Wege Jesu, 1919, S. 336 (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie Bd. 23, Heft 1 und 2). Da war es naturgemäß nicht leicht, die genaue Erinnerung an den Ort der Bestattung einer Leiche festzuhalten. Und mochte auch die Grabkammer, in der Jesus beigesetzt worden war, eine neue sein (Matth. 27, 60 u. Parall.), so konnten doch sehr bald weitere Beerdigungen dort folgen.

Daß sich die Frauen in der Sonntagsfrühe auf den Weg zum Grabe machten, ist bei Markus und Lukas anders begründet als im ersten Evangelium. Sie wollen noch nachträglich, nachdem der Sabbat ihnen eine diesbezügliche Betätigung verboten, den Leichnam Jesu salben, während es sich bei Matthäus um einen bloßen Besuch des Grabes handelt. Dieses Salbungsmotiv enthält manches Auffällige. Ich will darauf nicht den Finger legen, daß nach dem vierten Evangelium eine reichliche Salbung der Leiche bereits zur richtigen Zeit, gleich nach der Kreuzesabnahme, erfolgt

war. Denn auch das kann Sage sein. Merkwürdig ist es aber, daß die Frauen sich nicht beizeiten darüber klar werden, daß sie ohne männliche Hilfe zu dem durch einen Stein verschlossenen Grabe gar keinen Zutritt haben. Und sodann: konnte eine Salbung zwei Tage nach der Beerdigung noch angebracht erscheinen, da man bei den klimatischen Verhältnissen Palästinas doch wohl schon mit dem Beginn der Verwesung rechnen mußte? Vgl. Bousset, Kyrios Christos, S. 77. Handelt es sich aber, wie Matth. berichtet, bei dem Gange der Weiber um einen bloßen Besuch des Grabes, so fällt wieder auf, daß er so spät erfolgt und nicht etwa schon in der Frühe des Samstages, wie das Petrusevangelium erzählt, daß damals schon viel Volk aus Jerusalem, ja aus der Umgebung Jerusalems sich eingefunden hätte, um das Grab zu sehen.

Ein weiteres Fortspinnen des Legendefadens bedeutet es, wenn nach Luk. 24, 24 auch einige aus dem Jüngerkreise sich durch Augenschein von der Leerheit der Grabstätte überzeugen, dann später im vierten Evangelium auch zwei Namen, Petrus und Johannes, als die der Grabbesucher genannt werden, und die betr. Szene hier zugleich weiter ausgemalt erscheint, 20, 3 ff.

Erkennt man den sagenhaften Charakter all dieser Grabbesuche, so löst sich damit auch das schwere Problem, was aus dem Leichnam Jesu geworden ist. Immer wieder ist unter den Theologen heftig darüber gestritten worden, ob man das Verschwinden dieses Körpers aus dem Grabe in sozusagen natürlicher oder übernatürlicher Weise erklären soll. Fand man ihn am Sonntagmorgen wirklich nicht mehr vor, so war ja die nächstliegende Vermutung die, die im vierten Evangelium eine Maria Magdalena auch offen ausspricht, daß er in der Zwischenzeit an irgendeinen anderen, zunächst unbekannten Ort hingebracht worden sei. „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben", Joh. 20, 13. Wo sollte dann aber die Leiche geblieben sein? Zwei Möglichkeiten hat man immer wieder erwogen, einmal die, daß sie von befreundeter Seite inzwischen heimlich umgebettet worden war.

Nach Joh. 19, 42 hatte man an jenem Freitagnachmittag für die Bestattung ein in der Nähe der Richtstätte gelegenes Grab gewählt, um nicht bei der Wegschaffung des Leichnams auf weitere

Entfernung hin von dem Anbruche des Sabbats überrascht zu werden. Ohne Grund hat man aus diesen Zeilen des Evangelisten herausgelesen, daß die Beisetzung nur als eine vorläufige gedacht war. Da die Berührung einer Leiche nach dem Gesetz verunreinigte, wird man sich nicht ohne zwingenden Grund noch ein zweites Mal mit ihr befaßt haben. Auch ist es schwer, sich eine Zeit vorstellig zu machen, wann die Umbettung erfolgt sein sollte. Der heilige Feiertag lag dazwischen, und in der Morgenfrühe des nächstfolgenden Tages erschienen nach den uns vorliegenden Berichten die Frauen bereits an der Grabstätte. Vor allem aber ist zu bedenken: Wenn hinterher die Leerheit des Grabes auffiel und im Zusammenhange mit den Erscheinungen, die die Jünger erlebten, auf die Wiederbelebung des Leichnams gedeutet wurde, — konnte dann ein Joseph von Arimathäa oder wer sonst von den Anhängern Jesu die Umbettung vorgenommen hatte, ehrlicher Weise schweigen? Noch Deussen freilich, in seiner „Philosophie der Bibel“, 1913, S. 227, rechnet mit einer solchen pia fraus. Aber mit Recht urteilt Hans Rust in einer Besprechung der Schrift,[1]) diese Feststellung berühre höchst seltsam. Wir haben kein Recht, die Ehre der ältesten Anhänger Jesu in dieser Weise zu verdächtigen. So verwirrt können ihre sittlichen Begriffe nicht gewesen sein, daß sie geglaubt haben sollten, in dieser Weise ihrem Meister und seiner Sache zu dienen. Hätten sie nur die Erscheinungen gehabt und gleichzeitig von einer Umbettung des Leichnams Jesu gewußt, so hätten sie entweder angenommen, daß er nur zeitweise sein Grab verlassen habe, oder, wenn solche Annahme nicht möglich gewesen, so hätten sie an eine Manifestation des Seelenschattens Jesu geglaubt und wohl auch aus diesem Erlebnis Kraft und Trost für ihr weiteres Leben und ihre weitere Wirksamkeit geschöpft. Ihr Glaube hätte sich auch dann den ihnen bekannten Tatsachen angepaßt, und nicht hätten sie umgekehrt versucht, die Tatsachen gewaltsam ihrem Glauben anzupassen!

Andere Erklärer haben daran gedacht, daß von Jesu feindlicher Seite aus, etwa auf Anstiften einiger fanatischer Syne-

---

[1]) Theologische Studien und Kritiken 1916, S. 289.

dristen, eine gewaltsame, heimliche Oeffnung des Grabes erfolgt, die Leiche geraubt und an einer unbekannten Stelle beigesetzt oder gar den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes zum Fraße vorgeworfen worden sei. Es wäre an sich schon denkbar, daß jüdischer Glaubenseifer den Anhängern Jesu den Körper ihres toten Meisters nicht gegönnt habe. Man hat auf einen ähnlichen Fall bei dem Märtyrertode des Bischofs Polykarp von Smyrna hingewiesen. Damals haben es die Juden durch ihre Verbindungen bei der römischen Behörde durchzusetzen gewußt, daß die bis dahin unversehrt gebliebene Leiche des Märtyrers den Christen vorenthalten wurde, angeblich, um es zu verhindern, daß sie mit ihr einen religiösen Kult trieben, vgl. die alte Schrift: Martyrium des Polykarp, Kap. 17, und dazu Völter, Die Entstehung des Glaubens an die Auferstehung Christi, 1910, S. 30 f. Gesetzt nun aber, man hätte sich wirklich an dem Leichnam Jesu in der angegebenen Weise vergriffen, — sollte man dann, als die Verkündigung der Jünger von der Auferstehung Jesu bekannt wurde, diesem Glauben von jüdischer Seite zweckmäßigerweise nicht etwas mehr der Wahrheit Entsprechendes entgegengesetzt haben als die fadenscheinige Behauptung, die Leiche sei von seinen Anhängern aus dem Grabe heimlich entwendet worden, Matth. 28, 13?

Die Auffassung so mancher Forscher, daß der Körper des Gekreuzigten auf ganz natürliche Weise aus seinem Bestattungsort entfernt worden sei, ist also mit offensichtlichen Schwierigkeiten bedrückt. So kann es nicht wunder nehmen, wenn man doch immer wieder zur Erklärung der Leerheit des Grabes an einen wunderbaren Vorgang gedacht hat. Zwei Möglichkeiten kämen dann in Betracht. Einmal die, daß sich der Leib des Bestatteten bald nach der Grablegung in seine Bestandteile aufgelöst und verflüchtigt habe, und sodann die andere, daß er eine Umwandlung in einen Körper der himmlischen Welt erfahren, zugleich aber die Fähigkeit behalten habe, vorübergehend in dieser Erdensphäre wieder sichtbar zu werden. Erstere Auffassung ist, mündlicher Nachricht zufolge, die des bekannten Anthroposophen Rudolf Steiner. Hiernach wäre Jesu materieller Leib durch die Einwohnung des göttlichen Ich in ihm und die von ihm geleistete Wundertätigkeit so aufgerieben worden, daß er, ins Grab

gelegt, infolge des Erdbebens — von dem Matth. 28, 2 berichtet — ganz zerfallen sei. Und der ehemalige schweizer Kassationsgerichtspräsident **Georg Sulzer** schreibt 1907 in seiner bei O. Mutze in Leipzig erschienenen Schrift: Die Bedeutung der Wissenschaft vom Uebersinnlichen für Bibel und Christentum S. 317 f.: Das Verschwinden des Leichnams steht vielleicht damit in Verbindung, daß nach einer Hypothese, die wir auch in der indischen Philosophie und bei Lorber (einem hervorragenden steirischen Schreibmedium) finden, Menschen, die eine sehr hohe Stufe der geistigen Entwicklung erreicht haben, nach dem Tode ihren Leib verflüchtigen, so daß derselbe der Verwesung entgeht! Ich habe aber leider weder von dem Verfasser noch von einer anderen zuständigen Stelle darüber Auskunft erhalten können, was es mit jener angeblichen indischen Hypothese für eine Bewandnis habe, insbesondere, ob sie sich auf irgendwelche wirkliche oder angebliche Tatsachen beruft. Wir werden daher doch wohl urteilen müssen, zumal auch Sulzer von dieser Hypothese jetzt abgekommen ist, daß diejenigen, die mit einer Verflüchtigung des Leichnams Jesu im Grabe rechnen, auf irgendein ähnliches, sonst vorgekommenes Ereignis sich nicht zu stützen vermögen. Damit erscheint diese Annahme vom methodischen Gesichtspunkte aus äußerlich bedenklich und willkürlich. Gewiß kann es Dinge in der Weltgeschichte und insbesondere der Religionsgeschichte geben, die sich nicht wiederholen. Der Herr alles Geschehens ist kein pedantischer Schulmeister, der immer wieder dieselben Sachen den ihm anvertrauten Zöglingen einbläut. Wer aber an die Einzigartigkeit eines derartigen Vorfalls glaubt, hat die Pflicht, wenn er nicht dem Vorwurf der Leichtgläubigkeit sich aussetzen will, sich nach entsprechenden **Bürgschaften** für die Tatsächlichkeit jenes Geschehnisses umzuschauen, und solche sind in dem vorliegenden Falle nicht vorhanden.

So scheint denn nur die populär-kirchliche Deutung für die angebliche Tatsache des Leerbefundes der Grabstätte Jesu übrig zu bleiben. Hiernach wäre der teure Leichnam zwar zu neuem Leben erweckt worden, aber nicht in der Weise, wie das durch den Meister selbst etwa der Tochter des Jairus oder dem Jüngling zu Nain zuteil geworden war. Die Auferstehung Jesu bedeutete nicht einfach eine Rückkehr ins irdische Dasein. Denn er ist immer nur

zeitweise, im günstigsten Falle für wenige Stunden, sichtbar gewesen. Nach AG 1, 3 erstreckten sich diese Kundgebungen auf einen Zeitraum von vierzig Tagen, nach den Evangelien scheint er kleiner, nach Paulus aber noch größer gewesen zu sein, sofern er sein eigenes Christuserlebnis auf dem Wege nach Damaskus in diese Erscheinungen mit einreiht. In jedem Falle wäre die Vorstellung die: der Geist Jesu, den er sterbend in die Hände seines himmlischen Vaters befahl, sein Seelenkörper oder wie man das Unsterbliche, das seinen Tod überdauerte, sonst nennen mag, hat sich zunächst, in der Sterbensstunde, von seinem erschöpften Erdenleibe getrennt, sei es, um in der Nähe des Grabes zu bleiben, sei es, um sich in den „Hades", sei es, um sich in das „Paradies", was Jesus selbst Luk. 23, 43 voraussetzt, zu begeben. Zwei Tage später — „am dritten Tage", wie die biblische Ausdrucksweise lautet — hat dann aber, und zwar ohne irgendeine irdische Vermittlung, eine Wiedervereinigung zwischen dem Seelenkörper und der Leiche im Grabe stattgefunden, also etwa in der Zeit, da die Verwesung derselben bereits ihren Anfang nahm. Eine Wiedervereinigung, die ein ganz überraschendes Ergebnis im Vergleich zu dem früheren Lebensstande Jesu zeitigte, insofern sie nämlich ihm gegenüber teils ein Minus, teils ein Plus bedeutete: ein Minus, sofern sie offenbar nicht dazu ausreichte, um den Körper in der alten Lebenskraft, der alten Seinsweise wiederherzustellen. Wir können nicht einmal sagen, ob die Auferstehung Jesu dann so zu denken wäre, daß ein irdisches Auge den Auferstandenen unter allen Umständen sogleich wirklich gesehen hätte. Ein Plus nun aber doch auch, sofern diese Wiedervereinigung nicht etwa die dauernde Verflüchtigung, das dauernde Verschwundensein dieses Körpers bedeutete. Der Körper lebt, wenn auch zunächst sozusagen in einem anderen Aggregatzustande, in einer höheren unsichtbaren Form, und doch besitzt er die Fähigkeit, zeitweise nicht bloß sichtbar zu werden, sondern dergestalt sich dieser Erdenwelt anzupassen, daß er durchaus als natürlicher Träger des Lebens eines irdischen Menschen erscheint, bis er dann plötzlich wieder gänzlich unsichtbar wird. Unter welchen Voraussetzungen dies Erscheinen und Verschwinden erfolgt, wie weit etwa der Wille des Erhöhten dabei im Spiele ist, bleibt

gänzlich im Dunkeln. Mit wieviel großen Schwierigkeiten ist also diese Vorstellungsreihe behaftet, wenn man sie ruhig durchdenkt und nicht als eine gegebene, uns von Kindheit an vertraute einfach hinnimmt! Ich stehe keinen Augenblick an, zu erklären, daß ich die Wiedererweckung einzelner Toter, wie etwa die des Jünglings zu Nain, für eine geschichtliche Tatsache halte, ohne dabei bloßen Scheintod der angeblich Neubelebten anzunehmen. Die seelisch-körperliche Kraft, über die Jesus nun einmal verfügte und die bei Berührung auf die Kranken, die sich ihm nahten, überströmte, wird ihm in verschiedenen Fällen auch soeben Verstorbenen gegenüber zugute gekommen sein. Ich stelle mir das so vor, daß der Seelen- oder Fluidalkörper, der in einem jeden Menschen steckt und ihn im Tode dauernd zu verlassen pflegt, nach der Sterbestunde zunächst noch in einem gewissen losen Zusammenhange mit dem gewöhnlichen Körper bleibt, so daß es in Ausnahmefällen [1]) einer überragenden Kraft möglich ist, ihn zur Wiedervereinigung mit dem bereits erstorbenen Körper zu zwingen. Auch in der sonstigen Religions- und in der Kirchengeschichte sind ja immer wieder Nachrichten von wirklichen Totenerweckungen aufgetaucht, Nachrichten, die man weder in Bausch und Bogen wird gläubig annehmen noch in Bausch und Bogen ungläubig abtun dürfen. Ich verweise auf die Lebensgeschichte eines Apollonius von Thana, eines Martin von Tours, eines Benedikt von Nursia, eines John Welch, des Schwiegersohnes des schottischen Reformators John Knox [2]), eines Johann Christoph Blumhardt, des berühmten Pfarrers von Möttlingen und Bad Boll [3]). In dem von Rudloff angeführten Falle z. B. hat Welch einen jungen Lord, den er sehr liebte, durch langes inbrünstiges Gebet, allein neben der Leiche knieend, vom Tode auferweckt, obwohl von herbeigerufenen Aerzten

[1]) Vielleicht kommen für eine derartige Wiederbelebung nur solche Menschen in Betracht, die in verhältnismäßig jungen Jahren gestorben sind, deren Lebenskraft also noch nicht völlig verbraucht war.

[2]) Vgl. Gustav von Rudloff, Geschichte der Reformation in Schottland, 1847—49, Bd. I, S. 290.

[3]) Über eine von ihm vollzogene Totenerweckung ist berichtet in der von Zündel, in 6. Aufl. von Schneider, herausgegebenen Beschreibung seines Lebens: Joh. Christoph Blumhardt, ein Lebensbild. Gießen 1920, S. 194 f.

nach allen möglichen Untersuchungen erklärt worden war, daß an dem wirklich eingetretenen Tode kein Zweifel mehr obwalten konnte.

Kann man sich derartige Totenerweckungen, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, verständlich machen, so liegt der Fall bezüglich der Annahme einer Auferstehung Jesu aus dem Grabe doch erheblich verwickelter. Es fehlt eine mittlerische Kraft, die die Auferstehung hervorruft, und der Körper, mit dem bekleidet man den Auferweckten sich vorstellen muß, ist das seltsamste Zwitterding zwischen irdischer und überirdischer Welt! Aber noch eine weitere Schwierigkeit, die man sich nicht immer genügend klar gemacht hat, gibt sehr zu denken. Jesus wird seinen Jüngern nicht als ein Nackter erschienen sein. Sonst hätten sie sich doch wohl gemüßigt gefühlt, ihm Kleider darzureichen, und entsprechendes wäre dann auch wohl berichtet worden. Wie soll man sich nun aber die Bekleidung des Auferstandenen vorstellen? Gehört sie mit zur Versichtbarung seines sonst unsichtbaren Wesens oder ist sie rein irdischer Natur gewesen, sofern ihm in geheimnisvoller Weise gewöhnliche Kleider zur Verfügung standen? Diese Fragen sind verwirrend, aber doch unabweisbar. Sie haben gelegentlich eine sehr phantastische Antwort gefunden. Im achtzehnten Jahrhundert hat ein Kandidat Froböſen jene Kleider als — Luftgebilde betrachtet, die von den Wolken hergenommen seien, s. Theologisches Magazin III, 3, Gotha und Leipzig 1765, S. 52—80.

Wir sehen somit, es gibt immer erneute Schwierigkeiten, wenn man es begreiflich machen will, daß die Frauen das Grab Jesu am dritten Tage leer gefunden hätten. Sowohl die „natürliche" wie die „übernatürliche" Erklärung versagt hier. Mag der Leichnam Jesu von befreundeter oder mag er von feindlicher Seite aus seinem Bestattungsort entfernt worden sein, in jedem Falle kann man es sich schwer vorstellen, daß die an der Fortschaffung Beteiligten geschwiegen haben sollten, als der Ruf erscholl: Jesus ist auferstanden. Aber auch wenn man hier überirdische Mächte im Spiele sein läßt, bleibt die Frage in ihrer ganzen Schwierigkeit bestehen: Was ist aus dem irdischen Körper Jesu geworden? Denn beide Antworten, die man darauf gegeben hat, sind zu phantastisch, als daß sie gründlicher wissenschaftlicher Nachprüfung standhalten könnten. Der Leib Jesu

wird sich weder in seine einzelnen Bestandteile aufgelöst haben, noch in einen andersartigen, halb himmlischen, halb irdischen verwandelt worden sein. Daß man aber mit dieser ganzen Fragestellung in eine solche Sackgasse geraten, daß man mit ihr zu einem unlösbaren Problem gelangt ist, über das sich schon mancher jahrelang vergebens den Kopf zergrübelt hat, beweist nur, daß man von einer falschen Voraussetzung ausgegangen war. Die Ueberlieferung, daß Jesu Grab am Sonntag nach seinem Tode von den Frauen leer gefunden sei, hat man für geschichtlich gehalten, auch in solchen Kreisen, die an sich nicht abgeneigt sind, der Bibelkritik manche Zugeständnisse zu machen. Man hat verkannt, daß sie in unlösbarem Zusammenhang mit der anderen steht, wonach ein Engelmund den Frauen die Auferstehung Jesu verkündigt und ihnen Weisungen für die Elfe gibt. Somit befinden wir uns auf dem Boden der Legende, die an diesem Punkte der Ueberlieferung, da gewisse Gemütsinteressen in Frage kamen, ebenso ihre Blüte getrieben, wie in der Geschichte der Geburt und Kindheit Jesu. Das muß mit Weizsäcker, Paul Wilhelm Schmidt u. a. rückhaltlos anerkannt werden, das läßt auch noch die Bemerkung des zweiten Evangelisten erkennen, daß die Frauen über ihre Erfahrungen geschwiegen hätten. Ein Paulus setzt zwar seinerseits die Auferstehung voraus, nennt aber, was sehr zu beachten ist, keine Zeugen, die etwa das Grab leer gefunden hätten. Er unterläßt das offenbar aus dem Grunde, weil er von solchen Zeugen noch nichts weiß.

Nun bleibt aber die weitere große Frage: Welche Bewandnis hat es dann mit den zahlreichen Erscheinungen, die die Jünger erlebten, und wie erklärt sich die auffallende Tatsache, daß jene es augenscheinlich dann allein gewesen sind, die den Glauben an die Auferstehung Jesu zunächst begründet haben? Können wir hierauf noch genügende Antwort geben, so befestigt sich uns dadurch das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen. Wir brauchen dann keine Ueberlieferung von dem Leerbefunde des Grabes als geschichtlich anzunehmen.

5. Zunächst also werden wir festzustellen suchen, was die Jünger im einzelnen erlebt haben, und sodann der Frage nach der Ausdeutung dieser Erlebnisse nähertreten müssen. Einen einheit-

lichen Erzählungstypus betreffs der Kundgebungen des Verklärten bieten uns unsere neutestamentlichen Quellen nicht. Während sonst wenigstens in den ersten drei Evangelien zahlreiche Stücke der Ueberlieferung in nicht zu verkennender wesentlich einheitlicher Form der Berichterstattung uns vorliegen, ist das auch bei ihnen in dem fraglichen Punkte nicht der Fall. Das irdische Leben Jesu, dessen wesentliche Stücke in den fünfziger und sechziger Jahren des ersten Jahrhunderts zum Gegenstande immer aufs neue wiederholter, wohl geradezu gedächtnismäßig eingeprägter Lehrüberlieferung gemacht wurden, war mit dem Kreuzestode und der Grablegung abgeschlossen. Hatte nun auch nach urchristlichem Glauben eine Auferstehung aus dem Grabe stattgefunden, die Berichterstatter begnügten sich zunächst damit, einfach auf die sie beglaubigende Engelbotschaft am leer gefundenen Grabe hinzuweisen. Das lassen die ersten drei Evangelien, wenn man ihre Berichte, besonders die des Matth. und Mark., miteinander vergleicht, noch deutlich erkennen. Trotzdem haben wir nun bei Matth., Luk. und Joh. Sondererzählungen über einzelne Erscheinungen, wozu noch die kurze Aufzählung bei Paulus in 1. Kor. 15, 3 ff. hinzukommt, ferner der unechte Markusschluß, das Hebräer- und das Petrusevangelium. Es ist sehr schwierig, zum Teil unmöglich, diese verschiedenen Berichterstatter unter einen Hut zu bringen. Wir müssen es daher lebhaft beklagen, daß man in der Urzeit auf die Sammlung und Sichtung der verschiedenen umlaufenden Erzählungen keinen größeren Nachdruck gelegt hat, wenn sich auch anderseits nicht verkennen läßt, daß bei einer solchen Sammlung manche wertvolle Sondertraditionen, die in den Rahmen des Ganzen nicht zu passen schienen, leicht hätten ausgeschaltet werden können.

Als ältester und zugleich zuverlässigster Berichterstatter wird wohl nach wie vor der Apostel Paulus gelten müssen. Leider fehlt bei ihm eine Schilderung des näheren Verlaufs der einzelnen Erscheinungen. Auch hören wir nur, wem sie gegolten haben, nicht zugleich, wo sie stattgefunden. Anderseits ist aber Paulus sichtlich bemüht, eine vollständige Aufzählung der betreffenden Offenbarungen zu geben, und bei seinen direkten Beziehungen zur jerusalemischen Muttergemeinde ist er dazu wohl auch imstande ge-

wesen. So ist sein Bericht trotz seiner Kürze doch äußerst wertvoll. Auch werden wir annehmen dürfen, daß er bei seiner Aufzählung die chronologische Reihenfolge einhalten will. Er schreibt: „Ich habe euch überliefert . . ., daß er begraben wurde und daß er der Schrift zufolge am dritten Tage auferweckt worden ist, und daß er dem Kephas erschienen, sodann den Zwölfen. Des weiteren erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt am Leben sind, während einige verstarben. Des weiteren erschien er dem Jakobus, sodann allen Aposteln. Zu allerletzt aber erschien er wie einer Fehlgeburt auch mir.“ 1. Kor. 15, 3—8.

Spitta, Die Auferstehung Jesu, S. 48 ff., hat neuerdings gemeint, die Aufzählung geschehe nach dem Range der einzelnen Persönlichkeiten. Doch um diese an sich schon unwahrscheinliche These durchzuführen, muß er erst V. 6 und V. 7 umstellen, so daß die fünfhundert Brüder erst unmittelbar vor Paulus zu stehen kommen. Aber auch dann begreift man noch nicht recht, warum Jakobus — der Bruder des Herrn dürfte gemeint sein — zwischen den Zwölfen einerseits und „allen Aposteln“ anderseits, zu denen doch auch die Zwölfe gehörten, hier zu stehen kommt. Spitta glaubt nicht, daß die erste Erscheinung dem Kephas (Petrus) gegolten. Er sei hier nur an erster Stelle genannt, weil er das Haupt der Urapostel gewesen. Dem Jakobus vielmehr sei diese Ehre zuteil geworden, und dafür beruft sich Spitta auf das apokryphe Hebräerevangelium. Hier lesen wir: „Nachdem der Herr sein Leinenhemd dem Knechte des Priesters gegeben hatte, ging er hin und erschien dem Jakobus. Jakobus hatte nämlich geschworen, er werde kein Brot mehr essen von der Stunde an, in der er den Becher des Herrn getrunken hatte, bis er ihn von den Entschlafenen auferstanden sähe.“ Jesus habe sich dann, wird weiter erzählt, bei Jakobus Brot vorsetzen lassen und ihn aufgefordert, davon zu essen, im Hinblick auf seine tatsächlich erfolgte Auferstehung. Dieser Bericht setzt aber deutlich schon an zwei Punkten eine Legendenbildung voraus. Einmal insofern, als Jakobus vor Jesu Tode mit einer Auferstehung desselben gerechnet haben soll, was schwerlich dem geschichtlichen Tatbestande entspricht, und sodann ist hier schon die sagenhafte Grabeswache, von

der im Neuen Testament nur Matth. berichtet, angenommen. Denn der Priesterknecht, dem der aus dem Grabe Hervorgekommene sein Leichenhemd übergibt, ist wohl nicht als ein zufällig dort in der Nähe wohnender zu denken, wie Spitta S. 83 für möglich hält, sondern als ein am Grabe Wachhabender. Der Unterschied der hier vorausgesetzten Vorstellung von der im Matthäusevangelium ist dann nur der, daß dort der römische Landpfleger die nötigen Soldaten stellt, hier die Synedristen wohl abwechselnd ihre eigenen Leute Wache halten lassen.[1])

In dem Bericht des Hebräerevangeliums über diese Christuserscheinung spiegelt sich wohl die hohe Wertschätzung wider, die Jakobus und sein heiliges, asketisches Wesen in der Muttergemeinde zu Jerusalem und den judenchristlichen Kreisen überhaupt allmählich gewonnen hatte. Als erster wird er hiernach in seiner Liebe zu Jesus mit einer Erscheinung des Auferstandenen begnadigt. In Wirklichkeit wird er aber, nach dem Zeugnis des Paulus, erst an die vierte Stelle zu rücken sein, wie es auch höchst zweifelhaft ist, ob er schon bei Lebzeiten Jesu ein Gläubiger und gar noch Teilnehmer an dem letzten heiligen Mahle des Herrn gewesen ist, wie es jener verherrlichende Bericht des Hebräerevangeliums voraussetzt.

An die erste Stelle werden wir mit Paulus den Petrus zu setzen haben. Auch Luk. 24, 34 ist diese Petruserscheinung erwähnt und Mark. 16, 7 wenigstens auf sie hingedeutet. Denn unter den Jüngern, die nach den dortigen Worten den Auferstandenen wiedersehen werden, wird Petrus noch besonders genannt. Eine sehr schwierige Frage ist nun die, wo wir uns dieses erstmalige Wiedersehen erfolgend vorzustellen haben. Der paulinische Bericht gibt uns hier leider keine näheren Aufschlüsse. Es heißt nur: (ich habe euch überliefert . . . . .) daß er . . . . . auferweckt worden

---

[1]) Die Bewachung wird nach Matth. 26, 62 ff. aus dem Grunde für notwendig gehalten, weil Jesus seine Auferstehung nach drei Tagen vorausgesagt habe, und man daraufhin befürchtet, die Jünger würden die Leiche heimlich aus dem Grabe entfernen wollen. Diese Überlieferung von der Grabeswache baut sich auf der Legende auf, daß Jesus seine Auferweckung am dritten Tage selbst geweissagt habe, ist mithin, wie schon oft gesehen worden ist, selbst Legende.

ist, und daß er dem Kephas erschienen, sodann usw. Man hat allerdings aus dieser Darstellung schließen wollen, daß die genannte Manifestation nicht weit von dem Ort der Auferweckung und womöglich noch an demselben dritten Tage erfolgt sei. Dann wäre also Petrus noch in Jerusalem gewesen, als ihm der Herr erschienen. Und damit stimmten dann die Berichte des dritten und vierten Evangeliums insofern überein, als sie die Erscheinungen überhaupt, sei es ausschließlich, so Lukas, sei es vornehmlich, so Johannes, in und bei Jerusalem erfolgend uns darstellen.

Es ist aber keineswegs zulässig als Eideshelfer für diese Auffassung auch noch den Apostel Paulus anzuführen. Er nennt hier als Inhalt seiner Ueberlieferung ja nicht: daß Jesus auferweckt worden ist und dem Kephas erschienen, sondern macht bezüglich der letzteren Tatsache noch gleichsam einen neuen Ansatz der Berichterstattung: „und daß er dem Kephas erschienen". Die Konjunktion (ὅτι) wird wiederholt, wodurch der Inhalt dieses Satzes doch in eine gewisse, zeitliche Entfernung von dem Inhalte des unmittelbar vorangehenden, auf Jerusalem bezüglichen rückt.

Außer dem Gebiet der Hauptstadt kommt nämlich das galiläische Land, in dem sich die Hauptwirksamkeit des irdischen Jesus abgespielt hat, auch als Schauplatz der ersten Erscheinungen nach seinem Tode sehr ernstlich in Frage. Dorthin werden sich die Jünger nicht lange nach jenem Schreckenstage der Kreuzigung zurückgezogen haben, weil sie dort wohl, wenigstens der Mehrzahl nach, zu Hause waren und sich auch sicherer fühlten. Einige Gelehrte haben sogar angenommen, daß die Elfe schon unmittelbar nach der Gefangennahme Jesu die Hauptstadt verlassen und das Weite gesucht hätten[1]). Heißt es doch Mark. 14, 50 Matth. 26, 56 in dem betreffenden Bericht: „Da verließen ihn alle und flohen". Das wird freilich zu viel behauptet sein. Der Bericht über das Frauenerlebnis am geöffneten Grabe setzt voraus, daß zwei Tage später die Jünger noch in Jerusalem weilen. Sie sollen sich aber nach Galiläa begeben. Dorthin weist sie die Engelbotschaft, die ihnen zu übermitteln die Frauen beauftragt werden, Mark. 16, 7

[1]) So zuletzt Schmiedel, Protestantische Monatshefte 1920, S. 85.

Matth. 28, 7. Nach dem Petrusevangelium befinden sie sich sogar noch am letzten Tage der Passahfestwoche in der Hauptstadt, kehren dann aber in ihre Heimat zurück. Es wäre das aber wohl schon der äußerste Termin, an dem wir sie uns dort in Jerusalem noch anwesend vorstellen dürfen.

Wiedergesehen haben sie ihren Herrn und Meister offenbar erst in Galiläa. Das besagt sowohl der Matth.- wie der Mark.-Bericht, und dieses doppelte Zeugnis kann auch durch die gegenteilige Darstellung der beiden anderen Evangelisten nicht entkräftet werden. Es ist, wie oft hervorgehoben, viel wahrscheinlicher, daß man später galiläische Erscheinungen nach Jerusalem verlegt hat, als daß das Umgekehrte erfolgt sein sollte. In diesem Gegensatz der Berichterstattung bei Matth. und Mark. einerseits, Luk. und Joh. anderseits spiegelt sich die oft wiederkehrende Rivalität zwischen Hauptstadt und Provinz. Die Christengemeinde in Jerusalem war die älteste und angesehenste von allen. Ihre Mitglieder hießen die Heiligen schlechthin. Sie empfand es offenbar als eine ganz unerträgliche Zurücksetzung, daß der dort gekreuzigte und begrabene Meister nicht dort auch als der Auferstandene und Erhöhte den Seinen sich kundgemacht haben sollte, sondern vielmehr in dem abgelegenen Galiläa, das in der Geschichte der ältesten christlichen Gemeinden wohl nur eine sehr unbedeutende Rolle gespielt hat.

Schon die Darstellung der beiden ersten Evangelisten läßt es erkennen, als wie befremdlich man die Tatsache jener galiläischen Kundgebungen in urchristlichen Kreisen empfunden hat. Hätten die Urapostel nicht länger in Jerusalem verweilen und auf Offenbarungen des Erhöhten warten können? Diese Frage legte sich ja besonders dann nahe, als man — frühestens Ende der fünfziger Jahre[1]) — annahm, daß das Grab am dritten Tage leer gefunden und aus Engelmund die Auferstehung des Herrn feierlich verkündet worden war. Man glaubte nun das eigentümliche Verhalten der Jünger, ihren Aufbruch nach Galiläa, nur dadurch erklären und rechtfertigen zu können, daß man voraussetzte, sie

---

[1]) Als Paulus den ersten Korintherbrief schrieb, wußte er davon, wie wir sahen, noch nichts.

wären dabei einer höheren Weisung gefolgt. Sie hätten gewußt, daß sich der Herr nach seiner Auferweckung sogleich von der Stätte seiner Kreuzigung fort nach Galiläa begeben würde, und sie wären angewiesen worden, ihm dorthin zu folgen, wohin er ihnen vorangegangen, und wo er gewissermaßen auf sie wartete. Welchen großen Wert man in gewissen Kreisen, die die Urapostel in Schutz nehmen wollten, auf diesen Gedanken gelegt hat, erhellt daraus, daß er im Markusevangelium zweimal, bei Matth. gar dreimal ausgesprochen ist, Mark. 14, 28; 16, 7. Matth. 26, 32; 28, 7. 10. Derselbe Engel, der den Frauen die Leerheit des Grabes und die Auferstehung Jesu verkündigt, erteilt ihnen den Auftrag, den Jüngern mitzuteilen, daß der vom Tode Erstandene ihnen nach Galiläa voranginge. Dort würden sie ihn wiedersehen, Mark. 16, 7 Matth. 28, 7[1]). Hiermit wird ihnen freilich nichts Neues gesagt. Denn schon in der Leidensnacht hat Jesus selbst vor ihren Ohren den Ausspruch getan, daß er nach seiner Auferweckung ihnen nach Galiläa vorangehen werde, Mark. 14, 28. Matth. 26, 32. Hier liegt offenbar eine Ueberlieferungsdublette vor, die sich aus einem gewissen Schwanken der Auffassung erklärt. Nach den einen haben die Jünger die Mitteilung von des Auferstandenen Vorangehen nach Galiläa nur mittelbar, und zwar auf Grund einer Engeloffenbarung nach der Auferweckung erhalten, nach den anderen hingegen direkt, von dem noch auf Erden Wandelnden selbst. Und wie eine Vermittlung dieser beiden Auffassungen liest es sich, wenn bei Matth. noch eine dritte entsprechende Weisung erfolgt. Als die beiden Frauen das Grab verlassen, um zu den Jüngern zu eilen, da begegnet ihnen der Auferstandene selbst, und aus seinem Munde hören sie mit ganz ähnlichen Worten denselben Auftrag an die Apostel, den sie unmittelbar vorher von dem Engel vernommen haben, V. 10. So haben wir hier zwei, bzw. drei Ueberlieferungsformen für denselben Gedanken, die die beiden Evangelisten getreulich nebeneinander berichten[2]), ein Zeichen dafür,

[1]) An der letzteren Stelle bekräftigt der Engel seine diesbezügliche Vorhersage noch ausdrücklich mit den Worten: Siehe, ich habe es euch gesagt!, eine Form der Versicherung, die sich ganz ähnlich schon 24, 25 vorfindet.

[2]) Bei Mark. erscheint allerdings der Auftrag an die Frauen wie eine

wie wichtig ihnen die Sache gewesen ist. Denn war Jesus wirklich nach seiner Auferstehung den Jüngern nach Galiläa vorangegangen, so ergab sich daraus für sie die Pflicht, ihm dorthin zu folgen, statt in Jerusalem zu verbleiben und da vergebens auf von ihm ausgehende Kundgebungen zu warten. Nach dem Matthäusevangelium ist dann auch in der Tat in Galiläa ein Wiedersehen zwischen ihnen und ihrem Meister erfolgt, 28, 16 ff., während Mark. auf ein solches Wiedersehen nur hindeutet, im übrigen aber von Erscheinungen des Auferstandenen ja überhaupt nichts berichtet. Wenn nach beiden Evangelien Jesus während der Leidensnacht zu den Aposteln gesagt hat: „Nach meiner Auferweckung werde ich euch nach Galiläa vorangehn", so könnte man an sich freilich diesen Ausspruch auch so deuten, daß er sich an ihre Spitze stellen und mit ihnen gemeinsam sich dorthin begeben wollte. Dann wäre also ein erstmaliges Wiedersehen doch schon in Jerusalem vorausgesetzt, und in diesem Sinne hat neuerdings wieder Spitta, a. a. O. S. 27 die Worte verstehn zu müssen geglaubt. Der Ausdruck: vorangehn (προάγειν) verpflichtet aber zu dieser Deutung keineswegs. Er ist auch Mark. 6, 45 gebraucht, wo Jesus nach der wunderbaren Speisung am See Genezareth die Seinen veranlaßt, in ein Boot zu steigen und sich ans andere Ufer voranzubegeben, während er selber noch einsam zurückbleibt. Auch in den Engelworten am Grabe kommt ja deutlich zum Ausdruck, daß er sich zunächst allein nach Galiläa begebe. Er ist schon als unterwegs befindlich gedacht, während die Jünger noch in Jerusalem weilen. Wohl war er der Hirte der Seinen, der bis dahin sie stets geführt hatte und in diesem Sinne ihnen vorangegangen war. Aber dieser Hirte sollte, wie er Matth. 26, 31, Mark. 14, 27 zum Ausdruck bringt, zu Boden geschlagen werden, worauf eine Zerstreuung der Herde erfolgte. Wenn Jesus gleich darauf sagt: nach meiner Auferweckung werde ich euch nach Galiläa vorangehn, so kann damit nur der Treff-

---

Bestätigung der Vorhersage, die Jesus selbst früher gegeben. Vgl. V. 7 b: Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Bei Matth. fehlt aber noch eine entsprechende Verknüpfung der beiden Dubletten. Er schöpft m. E. aus gleicher mündlicher Überlieferung wie Mark., jedoch in selbständiger Weise.

punkt gemeint sein, an dem die zerstreuten Schafe sich wieder sammeln und mit ihrem Hirten vereinigt werden sollen. Wäre die Sammlung der Herde schon in Jerusalem erfolgend gedacht, wie Sp. seinerseits annimmt, so hätte das besonders gesagt sein müssen.

7. Es ist also durchaus festzuhalten: Nach der Auffassung, die die beiden ersten Evangelisten vertreten, hat es nach Jesu Tode ein Wiedersehen zwischen ihm und seinen Aposteln erst in Galiläa und nicht schon an dem Ort der Kreuzigung und Bestattung gegeben. So ist es nun einmal Gottes Wille gewesen, und entsprechend haben die Jünger, höherer Weisung gemäß, bald nach der Katastrophe die Hauptstadt verlassen und sind in ihre galiläische Heimat zurückgekehrt. Auf diese Weise erklärte man sich die zunächst nicht geleugnete Tatsache von der erstmaligen Erscheinung des Verklärten in Galiläa vor seinen Jüngern. Matth. berichtet nun freilich, als die Frauen das Grab verlassen, sei ihnen der Auferstandene entgegengetreten, 28, 9. Aber wir haben es in diesem Zuge seiner Darstellung offensichtlich nur mit einer Dublette der Ueberlieferung zu der unmittelbar vorher geschilderten Engelerscheinung zu tun. Denn, wie wir bereits hervorhoben, erteilt Christus hier sehr überflüssigerweise nachträglich noch einmal den gleichen Auftrag den Frauen an die Jünger wie der Engel, ohne auf jene Engeloffenbarung irgendwie Bezug zu nehmen. Es ist ja auch nicht schwer verständlich, wie es zu dieser Abwandlung der Tradition gekommen ist. In einem Seitenzweige der Ueberlieferung, den Mark. noch nicht zu kennen scheint, begnügte sich das fromme Gemüt nicht mehr mit der Vorstellung, daß nur ein Engel, nur ein gewöhnlicher Bote der überirdischen Welt, den Frauen damals am Grabe erschienen, glaubte vielmehr, daß es der ja bereits Auferstandene selber gewesen. Paulus weiß aber von solch einer Erscheinung am Grabe noch nichts, selbst Lukas erwähnt sie mit keiner Silbe, und so wird sie sicher als ungeschichtlich betrachtet werden müssen. Gegen dieses Ergebnis kommt auch das Zeugnis des unechten Markusschlusses (16, 9) sowie das des Johannesevangeliums nicht auf, die beide von einer Erscheinung Jesu vor Maria von Magdala berichten. Die Erzählung des vierten Evangelisten, nach welcher jene erst allmäh-

lich den Meister erkennt, da sie ihn zunächst für einen Gärtner hält, 20, 14—18, ist gewiß von besonderer Eindringlichkeit. Aber der tiefe Eindruck, den diese Szene auf jedes empfängliche Gemüt macht, darf uns über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß wir uns hier auf dem Boden einer, freilich sehr zarten Legende befinden. Daß Jesus überhaupt am Grabe erschienen, ist nur eine Abwandlung der Erzählung von der Engelerscheinung daselbst. Bei Matth. stehn beide Ueberlieferungen wie etwas gleich Wichtiges noch unausgeglichen nebeneinander. Im vierten Evangelium kann man beobachten, wie sich die Tradition inzwischen weiter fortgebildet hat. Als das Wesentliche tritt uns hier die Christuserscheinung entgegen, die Engeloffenbarung steht ganz im Hintergrund, als ein verkümmerter, bruchstückartiger Rest einer einst reicheren Ueberlieferung V. 12 f.

In Wirklichkeit wird aber Jesus an jenem Sonntage in Jerusalem weder einer Frau noch einem seiner männlichen Anhänger erschienen sein. Wir müssen unsere Blicke nach Galiläa lenken, wenn wir bezüglich der ersten Kundgebungen des Verklärten den wahren Sachverhalt feststellen wollen. Nehmen wir den paulinischen Bericht zur Hilfe, so werden wir sagen dürfen: Dort in Galiläa hat ihn Petrus, und dort haben ihn die Elfe geschaut. Hiermit stimmt, was bei Mark. 16, 7 der Engel zu den Frauen spricht: „Saget seinen Jüngern und (insbesondere) dem Petrus: Er geht auch nach Galiläa voran, dort werdet ihr ihn wiedersehen."

Wie mag sich nun aber zunächst das Petruserlebnis im einzelnen gestaltet haben? Ob wir darüber keine nähere Kunde besitzen?

8. Es fragt sich, wie wir den Lukasbericht von den nach Emmaus pilgernden Jüngern zu werten haben, an dessen Schluß unser Apostel als derjenige, den der Herr erschienen ist, bezeichnet wird, 24, 34. Die örtliche Umrahmung, die der dritte Evangelist dieser Erzählung gibt, dürfte keine geschichtliche sein. Er kann es sich schon nicht mehr anders vorstellen, als daß die Erscheinungen des Auferstandenen in und bei der Hauptstadt selbst stattgefunden. Wir haben daher hier entweder freie Legendenbildung vor uns oder die ganze Geschichte ist in der Ueberlieferung von einem galiläischen Schauplatze in die Umgegend von Jerusalem versetzt worden,

wie solche geographische Umlegungen in der mündlichen Tradition ja nichts seltenes sind[1]). Es wird nicht zufällig sein, daß die Sachverständigen sich bezüglich der genaueren Ortsbestimmung von Emmaus in der größten Verlegenheit befinden. Denn sechzig Stadien von Jerusalem entfernt, wie Lukas V. 13 schreibt, hat es einen derartigen Ort nicht gegeben. Der letzte, der sich zu dieser Frage geäußert hat, Gustaf Dalman in seiner Schrift: Orte und Wege Jesu, S. 222 ff., denkt an eine von der Hauptstadt noch einmal so weit entfernte Siedlung, hat dann aber naturgemäß große Mühe, verständlich zu machen, daß die beiden Wanderer noch an dem nämlichen Abende, an dem sie Emmaus erreicht hatten, nach Jerusalem zurückgekehrt und dort den Jüngerkreis noch beisammen gefunden haben sollten. Handelte es sich doch um einen Weg von etwa 23 Kilometern hin und 23 Kilometern zurück! Die so spät Zurückgekehrten würden dann doch wohl die ihrigen nicht anders als im tiefsten Schlafe angetroffen haben, da die Nacht bereits weit vorgerückt war! Hat nun aber die hier berichtete Erscheinung in Wirklichkeit in Galiläa stattgefunden, wie verhält sie sich dann zu den von Paulus aufgezählten?

Als der Herr den Jüngern, mit denen er sich lange unterhalten, beim Brotbrechen entschwunden war, erzählt Lukas: „Da kehrten sie nach Jerusalem zurück. Und sie fanden die Elf versammelt und die, welche mit ihnen waren, und sprachen: Der Herr ist (wirklich)[2]) auferstanden und dem Simon erschienen. Und sie erzählten, was unterwegs geschehen, und wie er beim Brotbrechen von ihnen erkannt worden war," 24, 33—35.

Die Worte: „Der Herr ist erstanden und dem Simon erschienen" werden nach dieser Wiedergabe des Urtextes von den aus Emmaus Zurückkehrenden gesprochen. Das ist freilich nicht die landläufige Deutung derselben. Nach dieser schallen sie ihnen vielmehr aus dem Munde der in Jerusalem

---

[1]) Sulzer a. a. O. S. 22 f. erinnert an das Schwanken der Überlieferung über Ort und Zeit der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft.

[2]) Dieses Wort (ὄντως) ist im Text nicht ganz gesichert. Es fehlt in den lateinischen Übersetzungen b e l, in der Grundschrift der Minuskelhandschrift 258 sowie bei Kyrill von Jerusalem.

Verbliebenen entgegen, die sie bei ihrer Rückkunft noch versammelt vorfinden. Man sollte dann allerdings doch erwarten, daß wir über diese wichtige Erscheinung sogleich etwas Näheres hören, zumal sich Lukas über die beiden anderen Kundgebungen des Auferstandenen, von denen er Kenntnis nimmt, so ausführlich verbreitet. Aber nichts derartiges geschieht. Vielmehr heißt es da sogleich weiter, daß die Zurückgekehrten von dem erzählten, was ihnen unterwegs begegnet war. Ferner: Wurden die letzteren wirklich bei ihrer Rückkunft mit den triumphierenden Worten empfangen: „Der Herr ist auferstanden und dem Simon erschienen", so hätte man meinen sollen, daß die Elfe und ihr Kreis nunmehr wirklich von der Auferweckung Jesu überzeugt gewesen wären. Sie geraten aber nach dem Bericht unseres Evangelisten V. 37 f. sogleich in Schrecken und Verwirrung, als Jesus nunmehr vor ihnen allen leibhaftig sichtbar wird. Nicht einen Auferstandenen, sondern einen Geist, ein Gespenst glauben sie zu sehen. Das wäre doch sehr merkwürdig und hat auch mit Recht den Erklärern der Stelle manches Kopfzerbrechen verursacht.

Viel natürlicher ist der Zusammenhang, wenn die Heimgekehrten zunächst selber mit kurzen Worten das Wesentliche ihres Erlebnisses mitteilen und dann der Evangelist zur Ergänzung berichtend fortfährt: und sie[1]) erzählten, was unterwegs geschehen, und wie er beim Brotbrechen von ihnen erkannt worden war.

Sind wir nun aber auch wirklich berechtigt, unsere Stelle so zu übersetzen, wie wir es getan haben? Nach der gewöhnlichen Lesart müßte man allerdings die Worte anders wiedergeben: sie fanden die Elfe und ihren Kreis versammelt, welche (nämlich die Elfe und die mit ihnen waren) sagten: Der Herr ist erstanden usw. Das betr. Partizipium, das wir durch einen Relativsatz übersetzen, ist meistens durch den Wenfall in den Handschriften wiedergegeben, durch λέγοντας. Der Kodex D aber, der im dritten Evangelium uns viele gute ursprüngliche Lesarten aufbewahrt hat,

---

[1]) Das Subjekt (αὐτοί) ist hier in semitisierender Weise noch besonders ausgedrückt, wie ähnlich etwa in den Seligpreisungen Matth. 5, 4—8; z. B. V. 6: selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie (αὐτοί) werden gesättigt werden.

liest den Werfall, λέγοντες, und dann ist klar, daß nicht die daheim Gebliebenen, sondern die Zurückgekehrten hier die Sprechenden sind und auf das, was sie erlebt haben hinweisen. Jene Handschrift steht mit dem von ihr vertretenen Texte auch keineswegs ganz allein da, wie z. B. Zahn in seinem Lukas-kommentar z. d. St. S. 725 Anm. 68 behauptet, auch Origenes und Kyrill haben diese Lesart λέγοντες vertreten, desgl. ist sie in einer Randglosse der Handschrift S zu V. 18 vorausgesetzt. Zahn schreibt selber von Origenes (a. a. O. S. 713), er habe mehr als einmal unter namentlicher Berufung auf Lukas die beiden Emmauswandrer Simon und Kleopas genannt. Daß er unter diesem Simon nicht den Apostel Petrus versteht, sondern eine andere, weniger bekannte Persönlichkeit, ist seine Sache. Den Namen Kleopas bot Lukas selbst dar, V. 17. Auf den Namen Simon aber konnte der Kirchenvater nur kommen, wenn er die Worte: der Herr ist erstanden und dem Simon erschienen, von den Wandrern selbst sprechen ließ, die dann hier von dem berichteten, was vor allem dem einen von ihnen begegnet war. Mithin hat er hier ebenso gelesen, wie Kodex D.

Die ältesten lateinischen Uebersetzungen, die in ihren Texten vielfach mit D zusammengehn, lassen leider nicht erkennen, ob sie hier den Werfall oder den Wenfall meinen. Denn das von ihnen gebrauchte dicentes ist doppeldeutig. Man hat nun gemeint, es sei ursprünglich als Wenfall gedacht, ein Abschreiber habe es aber als Werfall gefaßt, auf die Zurückgekehrten bezogen und entsprechend im griechischen Text von D λέγοντες statt λέγοντας geschrieben. Korrekturen nach der lateinischen Uebersetzung sind an anderen Stellen gewiß in D vorgekommen, an unserer Stelle ist eine solche aber in hohem Maße unwahrscheinlich. Gerade der lateinische Text ließ eine Beziehung des fraglichen Wortes dicentes auf die Elfe und ihren Kreis und nicht auf die beiden Zurückgekehrten am natürlichsten erscheinen. Man vergleiche nur etwa den Wortlaut der Uebersetzung e: invenerunt undecim discipulos collectos et qui cum eis erant dicentes. Die Lesart λέγοντας mit ihrem Wenfall wird sich daher einfach aus späterer mechanischer Angleichung an das Vorhergehende erklären, sofern drei Worte in demselben Kasus unmittelbar vorausgegangen waren

(ἠθροισμένους und zweimal τούς). Damit wurde die Ausdrucksweise stilistisch ziemlich hart. Denn das Partizipium λέγοντας ist dann seinerseits von einem Partizipium (ἠθροισμένους) abhängig[1]). Zu beachten ist auch, daß sich der Werfall λέγοντες im dritten Evangelium gegen vierzigmal vorfindet. Der Wenfall λέγοντας hingegen nie.

Gewiß fällt es auf, daß wir erst am Schlusse des ganzen Abschnitts und auch nur indirekt die wichtige Nachricht erhalten, daß der eine der beiden Wandrer der Apostel Petrus gewesen. Wenn aber die Geschichte mit den Worten beginnt, V. 13: „Und siehe zwei von ihnen usw." so blickt dieses „ihnen" zurück nicht auf beliebige Anhänger Jesu, sondern auf die elf Apostel und ihren Kreis, vgl. V. 9 f. Dem weiteren Jüngerkreise gehört Kleopas, dem der Apostel hingegen Petrus an. Des ersteren Name wird aber auch keineswegs gleich am Anfang der Erzählung, sondern erst in ihrem weiteren Verlaufe, V. 18, erwähnt. Und wenn Petrus gar erst bei dem Berichte genannt wird, den die Erlebenden hinterher von der ihnen zuteil gewordenen Erscheinung geben, so mag uns das noch so sonderbar vorkommen, es liegt hier aber eine ganz bestimmte Form volkstümlicher biblischer Darstellung vor. Man vergleiche Hermann Gunkels treffende Bemerkung in dem Artikel: Sagen und Legenden Israels, aus dem Handwörterbuch: Die Religion in Geschichte und Gegenwart V S. 192 f.: „Man läßt das schon einmal Berichtete durch Personen der Geschichte noch einmal wiederholen, wobei es Stilregel ist, daß der zweite Bericht nicht einfach dasselbe sagt, sondern irgendeine Besonderheit empfängt." So wurde dem Bedürfnisse nach Abwechslung Rechnung getragen und der Phantasie neue Nahrung gegeben, zumal wenn diese nachträgliche Besonderheit eine gewisse Steigerung enthält. Auch bei Lukas läßt sich eine solche Stilregel mehrfach beobachten. In der Erzählung von der großen Sünderin Kap. 7 heißt es zunächst V. 38 nur: sie küßte Jesu Füße, hinterher aber, da dieser selbst darauf Bezug nimmt, legt ihm der Evangelist die Worte in den Mund: Seitdem ich eingetreten bin,

---

[1]) Man erwartete dann eher καὶ λέγοντας (vgl. 23, 2) oder den Infinitiv λέγειν (vgl. 17, 18) oder einen neuen Satz wie: Die aber sagten (vgl. 4, 42 b. 43 a).

hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen, V. 45. In dem Bericht über die Bekehrung des Hauptmanns Kornelius von Cäsarea spricht derselbe Verfasser zunächst nur von einigen Brüdern aus Joppe, die den herbeigerufenen Petrus begleitet hätten, AG. 10, 23, hinterher aber, da der Apostel in Jerusalem über seine Erlebnisse selber Bericht erstattet, hören wir, daß es nicht weniger als sechse gewesen seien, die mit ihm nach Cäsarea gezogen, 11, 12. Auch die Mitteilungen, die Paulus über seine eigne Bekehrung zweimal in der Apostelgeschichte macht, enthalten gewisse Steigerungen und Bereicherungen gegenüber dem ersten Bericht, den Lukas selber im 9. Kap. gibt. Von der bedeutungsvollen Vision z. B., die er im jerusalemischen Tempel erlebt, erzählt erst er selbst 22, 17 ff., als er von den Stufen der Antoniusburg kurz vor seiner Gefangennahme zum Volke redet. Desgleichen erwähnt er erst in seinem zweiten Bericht, vor dem Könige Agrippa 26, 16 ff. Worte und Weisungen des erhöhten Christus, die er vor Damaskus aus dessen Munde gehört habe, von denen vorher weder in Kap. 9 noch in Kap. 22 etwas mitgeteilt worden war.

Schließlich verweise ich noch auf die gleichfalls nachträglichen Personalangaben in unserem Evangelium 7, 40 und 24, 10. An der ersteren Stelle erfahren wir erst im Verlauf der Szene ganz nebenher, wie der Pharisäer geheißen, in dessen Hause sich Jesus befindet, und an der letzteren hören wir erst ganz am Schlusse des Berichts über die Frauen am Grabe, welches ihre Namen gewesen. Entsprechend nimmt unser Verfasser, als die aus Emmaus Zurückgekehrten von ihrem Erlebnis erzählen, die Gelegenheit wahr, nun noch nachträglich etwas Bedeutungsvolles in diesen Bericht einzuflechten und ihn so für die Leser des Evangeliums durch ein neues Moment der Spannung zu bereichern. „Der Herr ist auferstanden und dem Simon erschienen!" Der zweite, bisher nicht genannte Jünger neben Kleopas war also keine mehr oder minder unwichtige Persönlichkeit, sondern kein geringerer als der Apostel Petrus. Ihm galt daher auch eigentlich allein die Erscheinung des Meisters, wenn er auch noch von einem andern Jünger begleitet war. Deshalb sagen die beiden nicht: Er ist uns erschienen, sondern: er ist dem Simon erschienen. Sie sprechen dabei von ihm

wie von einer dritten Person, obgleich er ja selbst einer der beiden Redenden ist. Dem Orientalen liegt es nicht so ferne wie unsereinem, von sich in der dritten Person zu reden. Vgl. Joh. 21, 24 und die Selbstbenennung Jesu „der Menschensohn", die wohl nichts anderes als: ich bedeutet. Auch daß die zurückgebliebenen Apostel V. 33 summarisch als die Elfe bezeichnet werden, obwohl Petrus nicht bei ihnen ist, darf nicht befremden, ebensowenig wie die ganz entsprechende Ausdrucksweise des Paulus, der 1. Kor. 15, 5 von den Zwölfen spricht, obgleich auch hier einer fehlte, der Verräter Judas Iskarioth.

Wir werden also nach alledem wirklich damit rechnen dürfen, daß wir in der Emmausperikope bei Lukas, der ersten Christuserscheinung, von der der Evangelist berichtet, eine Schilderung der auch von Paulus bezeugten Kundgebung vor dem Apostel Petrus vor uns haben. In anderem Falle kämen wir in große Verlegenheit, wie wir diese ausführlich wiedergegebene Geschichte mit dem, was Paulus über die Erscheinungen berichtet, in Einklang bringen sollten. Daß Lukas nun freilich einen auch in allen Einzelheiten getreuen Bericht über dieses Begebnis uns aufbehalten haben sollte, ist schwerlich anzunehmen. Diese Begegnung mit dem Erhöhten wird weder bei Jerusalem noch schon am dritten Tage nach der Kreuzigung stattgefunden haben, sondern erst in etwas späteren Tagen auf galiläischem Boden. Auch die Ausgestaltung des Gesprächs im einzelnen wird mindestens zum Teil auf Rechnung der Legende oder der schriftstellerischen Kunst des Evangelisten zu setzen sein. Trotzdem bleibt die Geschichte so, wie sie uns überliefert ist, zur Beurteilung der Christuserscheinungen äußerst lehrreich. Es handelt sich nicht bloß um ein flüchtiges Schauen des Verklärten oder ein gelegentliches Vernehmen seiner Stimme durch die Jünger, die etwa nach den entsetzlichen Ereignissen des Karfreitags durch Aufregung, Kummer und ungenügende Nahrungsaufnahme in einen außergewöhnlichen Gemütszustand geraten waren und so für Auditionen und Visionen Empfänglichkeit zeigten. So oder ähnlich stellen sich freilich manche Vertreter der Wissenschaft das Christuserlebnis der Jünger nach dem Tode ihres Meisters vor. Von einer besonderen Erregung derselben, als Voraussetzung für das, was sie schauen und hören, er-

zählen uns aber unsere Quellen nichts. Nach Lukas 24, 37 kommt die Aufregung erst, als sie den Auferstandenen bereits vor sich sehen. Auch die beiden Emmausjünger sind zwar traurig und niedergeschlagen, machen aber im übrigen zunächst einen ruhigen Eindruck. Erst als der unbekannte Wandrer sich zu ihnen gesellt hat und mit ihnen spricht, da packt sie ein starkes Gefühl der Erregung, oder, wie es genauer mit einer alttestamentlichen Wendung — vgl. Jer. 20, 9, Psalm 39, 4 — hier heißt: da brennt ihr Herz in ihnen. Wenn die erste Erscheinung Christi erst auf galiläischem Boden, erst eine Reihe von Tagen nach der Katastrophe der Kreuzigung stattgefunden hat, so werden wir ja auch annehmen dürfen, daß die erste Bestürzung, der erste bohrende Schmerz über das Geschehene bereits einer gefaßteren Stimmung zu weichen begonnen hatte. Will man sich visionäre Erlebnisse der Jünger nach ihrer Rückkehr auf galiläischen Boden psychologisch begreiflich machen, so müßte man eher darauf verweisen, daß ihnen damals wohl das Bild des Verewigten in seiner ganzen Größe, Reinheit und Kraft machtvollst vor die Seele getreten ist, so daß er ihnen nicht wie ein Toter, sondern wie ein Lebender erschien, und sie ihn vielleicht auch leibhaft vor sich zu sehen glaubten. Manch einer, der einen geliebten Toten betrauert, weiß, wie lebendig nahe er ihn unter Umständen fühlen kann. In unserem Falle handelt es sich aber gar nicht darum, ob die Jünger damals „Gesichte“ gesehen haben oder nicht. Man wußte auch damals schon, daß bei dem Schauen eines Gesichts, eines ὅραμα, wie der griechische Ausdruck lautet, dem Geschauten im dreimensionalen Raum nichts Wirkliches zu entsprechen brauchte. Ein Lukas unterscheidet deutlich in der Apostelgeschichte (12, 9) zwischen einem Gesicht und etwas wirklich Geschehenem. Dabei wurde ein Gesicht keineswegs als etwas rein Subjektives gewertet, es konnte durchaus Offenbarungswert haben, sofern es von Gott oder sonst einer überirdischen Macht gewirkt worden war. Wenn Jesus nach seinem Tode in einer überirdischen Welt lebte, so konnte er nach der damaligen Anschauung sich sehr wohl mittelst eines Gesichtes sich seinen Jüngern kundtun, wie er sich etwa nach A. G. 18, 9 dem Paulus in Korinth kundgemacht hat. Man kannte schon damals und nicht erst in der neueren Forschung „objektive Visionen“, wenn der Begriff als

solcher auch noch nicht geprägt war. Der betreffende sah dann eine Gestalt vor sich, von der er bestimmte Mitteilungen oder Befehle zu empfangen glaubte. Das konnte im Traume der Nacht, konnte aber auch bei Tage vor sich gehen. Um derartiges handelt es sich aber in unserem Falle nicht, wie das mit Recht von konservativen Theologen diesem oder jenem liberalen Kritiker vorgehalten worden ist, vgl. z. B. Ludwig Jhmels. Die Auferstehung Jesu Christi, vierte Aufl. 1917 S. 17. Was die Jünger erlebten, machte auf sie durchaus den Eindruck von Vorgängen, die sich gegenständlich im Raume dieser Welt abspielten. Jesus schien ihnen durchaus diesem Leben wiedergeschenkt zu sein. In dieser Hinsicht ist gerade auch unsere erste Erscheinung vor Petrus bedeutungsvoll. Auf dem Wege gesellt sich eine Gestalt zu ihnen, die sie nicht erkennen. Sie sprechen mit ihr längere Zeit. Sie treten gemeinsam in ein Haus ein, setzen sich gemeinsam zu Tische. Der Fremdling als Gast spricht den Segen über dem Brote und reicht es ihnen zu, — dann entschwindet er freilich ihren Blicken, und ihnen geht die Gewißheit auf, daß es Jesus gewesen. Aber sie haben ihn so leibhaftig vor sich geschaut, so menschlich mit ihm verkehrt, daß sie von ihren Erlebnissen aus nur annehmen können, daß er aus dem Grabe auferstanden ist. Gewiß können wir heute nicht mehr in allem Einzelnen feststellen, wie weit bei den Schilderungen dieser und anderer Erlebnisse die Legende im Spiele gewesen ist. Aber das muß energisch betont werden, und dafür ist vor allem Paulus der Zeuge: Die Erlebnisse müssen derartige gewesen sein, daß sie für die Jünger ohne weiteres die Auferstehung Jesu aus dem Grabe bedeuteten, und nicht irgendwelche Gesichte und Schauungen, irgendwelche „objektive Visionen"!

Es wird daher methodisch nicht angängig sein, diejenigen Züge in der Darstellung dieser Erscheinungen von vornherein zu beanstanden, die das ungemein Lebensvolle derselben hervorheben. Viel eher kann man damit rechnen, daß die Führung des Gespräches mit dem sich Kundgebenden, die Worte, die er spricht, mehr oder minder auf die Rechnung der schriftstellerischen Kunst der Berichterstatter zu setzen seien. Auf Grund der Eigenart der Erscheinungen war man von der Auf-

erstehung des Meisters ohne weiteres überzeugt. Eine Kontrolle, an seinem Grabe ausgeübt, erübrigte sich für die Jünger durchaus. Dazu kam, daß man sich in Galiäa, nicht in Jerusalem befand und den Ort der Bestattung Jesu womöglich gar nicht genau kannte, zumal es sich bei ihr vielleicht gar nicht bloß um ein bestimmtes Grab, sondern noch dazu um eine bestimmte Nische oder einen bestimmten Stollen in der betreffenden Grabkammer handelte. Erst die zweite Generation der Jünger, erst die Apostelschüler, die keine unmittelbare persönliche Anschauung von den Kundgebungen besaßen, haben das Bedürfnis gefühlt, die Tatsache der Auferstehung durch eine himmlische Offenbarung an dem leer gewordenen Grabe bekräftigt zu sehen. Daher dann die Legende von dem Engel, der die zur Grabstätte gekommenen Frauen über die Auferweckung belehrt und ihnen die Stelle weist, wo der Leichnam des Herrn bestattet gewesen.

Wie die Erscheinung vor Petrus, so wird auch die vor den Zwölfen, jener ersteren vielleicht sehr bald folgend, in Galiläa sich abgespielt haben. Darauf weisen uns die Engelworte bei Mark. 16, 7, das besagt auch der Matthäusbericht, 28, 16 ff. Diese Kundgebung ist wohl allgemein als die wichtigste erschienen, die Tatsache derselben hat sich dem Gedächtnis der Urkirche am tiefsten eingeprägt, wie daraus erhellt, daß, vielleicht mit Ausnahme des Petrusevangeliums, alle Berichterstatter auf sie Bezug nehmen. Die Frage nach dem Ort der Erscheinung erschien demgegenüber freilich als weniger wichtig. Lukas und Johannes, die sich die Jünger noch in Jerusalem anwesend vorstellen, denken dementsprechend an einen geschlossenen Raum. Johannes betont sogar noch, daß die Türen aus Furcht vor den Juden zugesperrt waren, 20, 19. Nach Luk. führt Jesus die Seinen aber aus der Stadt hinaus ins Freie, nach dem am Abhange eines Berges, des Oelberges gelegenen Bethanien, 24, 50, und nach Matth. findet die Zusammenkunft von vornherein unter freiem Himmel statt, auf einem Berge Gäliläas, 28, 16. An dieser Stelle heißt es sogar, Jesus habe sie dorthin gewiesen, während vorher immer nur ganz allgemein gesagt ist, er gehe ihnen nach Galiläa voran. Die Sache liegt hier ähnlich wie bei Luk. 24, 34, s. oben S. 42 f. Auch hier, im Matthäusevangelium, können wir die eigentümliche Darstellungsweise beobachten, daß

bei Bezugnahme auf etwas schon Erzähltes noch eine bestimmte Einzelheit nachgetragen wird.[1])

Außer den Weisungen, die die Jünger aus Jesu Munde zu hören bekommen, erscheint hier zweierlei bedeutsam. Der Erschienene legt selber Wert darauf, die Seinen davon zu überzeugen, daß er in betastbarer Leiblichkeit vor ihnen steht und kein körperloser Geist ist, keine nur schemenhafte Erscheinung. Nach der lukanischen Darstellung sind sie zunächst erschrocken und verwirrt, als sie ihn vor sich sehen, sie zweifeln, ob er es wirklich ist, 24, 37 f. Auch der erste Evangelist betont diese Zweifel wenigstens eines Teiles der Jünger, 28, 17. Da fordert sie Jesus bei Lukas auf, sich seine Hände und Füße zu beschauen, auch nach Joh. 20, 20 zeigt er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Voraussetzung ist dann die, daß diese Körperteile an der Gestalt, die sie vor sich sehen, wohl ausgebildet sind. Nach Lukas sollen sie dann weiter seine Hände und Füße geradezu b e t a s t e n,[2]) um sich auf diese Weise davon zu überzeugen, daß es nicht schwammige oder gar schnell zerfließende, sondern feste, natürliche, aus Fleisch und Knochen bestehende Gebilde sind. Daß eine solche Betastung dann wirklich stattgefunden, wird nicht noch besonders gesagt, was immerhin auffällig wäre, wenn es sich hier um einen absichtsvoll erfundenen Zug der Legende handelte. Aehnlich wie Lukas schildert der Bischof I g n a t i u s v o n A n t i o c h i e n im Anfange des zweiten Jahrhunderts diese Szene in einem Briefe an die Gemeinde von Smyrna, 3, 2: „Als er zu denen um Petrus gekommen war, sprach er zu ihnen: Fasset an, betastet mich und sehet, daß ich kein körperloser Dämon bin (die Dämonen waren nach J o s e p h u s, Der jüdische Krieg, VII, 6, 3, die Geister abgeschiedener schlechter Menschen). Und also-

[1]) Läßt man das außer Acht, so ist man versucht zu übersetzen, nicht: sie gingen auf den Berg, wohin (οὗ) Jesus sie gewiesen, sondern: w o Jesus ihnen Weisungen gegeben hatte. Dann wäre die Stätte der einstigen Bergpredigt gemeint, doch blieb es unklar, warum die Jünger sich gerade d o r t h i n begaben.

[2]) V. 39. Nach der gewöhnlichen Lesart sollen sie nur i h n im allgemeinen betasten. Nach den Handschriften D W Θ, sowie den ältesten lateinischen und syrischen Übersetzungen hat aber das betr. Wort (με) im ursprünglichen Text gefehlt. Dann ist aus dem Vorgehenden zu ergänzen: meine Hände und meine Füße.

bald berührten sie ihn und glaubten, nachdem sie mit seinem Fleisch und Blut wieder vereinigt waren". Aber auch schon der erste Evangelist setzt die feste Konsistenz der Gestalt voraus, wenn er 28, 9 von den Weibern schreibt, denen Jesus am Grabe begegnet war: sie traten hinzu, ergriffen seine Füße und huldigten ihm.

Diesen Zug der Ueberlieferung werden wir zur Bewertung der Erscheinungen voll und ganz zu berücksichtigen haben. Er macht es mit selbstverständlich, daß man an die Auferstehung Jesu glaubte und nicht bloß ein „Gesicht", dessen Inhalt der Abgeschiedene war, zu erleben meinte, dem keine körperhafte Wirklichkeit entsprach. Nur wenn der visionäre Charakter der Kundgebungen erwiesen wäre — diesen Beweis hat aber noch niemand geführt —, würden wir uns genötigt sehen, diesen Zug der Ueberlieferung von der festen körperhaften Ausbildung der Gliedmaßen an der geschauten Gestalt ins Gebiet der Fabel zu verweisen.

Eine wirkliche Körperlichkeit des Erschienenen ist nun auch vorausgesetzt, wenn von einer Nahrungsaufname desselben berichtet wird. In der Kundgebung vor Petrus und Kleopas kommt es zu einer solchen noch nicht. In demselben Augenblick, da der fremde Gast den Segen über das Brot gesprochen, und die Mahlzeit beginnen soll, entschwindet er plötzlich den Augen der beiden. Anders liegen die Dinge in der Offenbarung vor den Elfen. Hier scheint die Kraft des Erhöhten weiter zu reichen. Als die ihn schauenden Jünger noch zwischen Freude, Verwunderung und Unglauben schwanken — so erzählt Lukas 24, 41—43 —, richtet er die Frage an sie, ob sie etwas Eßbares zur Hand hätten. Man reicht ihm ein Stück gebackenen Fisches.[1]) Das nimmt er an und verzehrt es vor ihren Augen. Auf diese Szene läßt derselbe Verfasser den Petrus später in der Apostelgeschichte noch einmal Bezug nehmen. Dabei geht es bei der von uns oben S. 42 f. geschilderten Art seiner Darstellung nicht ohne eine gewisse Steigerung des Mitgeteilten ab: „Gegessen und getrunken haben wir mit ihm, nachdem er von den Toten auferstanden", 10, 41. Aehnlich Ignatius an die

---

1) Von Honigseim, den Luther in seiner Übersetzung noch daneben erwähnt, ist im Urtext des Evangeliums wohl noch nicht die Rede gewesen.

die Smyrnäer 3, 3: „Nach der Auferstehung hat er mit ihnen zusammen gegessen und getrunken wie ein Fleischeswesen, obwohl er geistig mit dem Vater eins geworden war".

10. Auch dieser Zug der Darstellung, daß Jesus etwas gegessen habe, wird ernstlich zu berücksichtigen sein, wenn wir uns über die Natur der Erscheinungen wirklich Klarheit verschaffen wollen. Gehen wir aber zuvörderst die weitere Reihe derselben durch. Die ersten drei Evangelien erzählen von keiner dritten Offenbarung. Anders Paulus. Nach ihm hat eine solche vor mehr als fünfhundert Brüdern stattgefunden, 1. Kor. 15, 6, und er hebt noch besonders hervor, daß zu der Zeit, da er sich darüber äußert, im Anfang der fünfziger Jahre, noch recht viele Augenzeugen des damaligen Erlebnisses am Leben sind, bei denen also unter Umständen die Korinther weitere Erkundigungen einziehen könnten.

Diese Schauung der Fünfhundert werden wir uns am besten auch noch auf galiläischem Boden vor sich gehend denken. Die Kunde von dem, was die Elfe erlebt, wird sich in jener galiläischen Gegend rasch herumgesprochen haben. So ist es verständlich, daß das bis dahin eingeschüchterte Volk wieder zusammenströmte, und so die Vorbedingung dafür geschaffen wurde, daß Jesus einem so großen Kreise auf einmal erscheinen konnte. Wir werden annehmen dürfen, daß Paulus auf seiner Durchreise durch Galiläa gelegentlich seiner Fahrt nach Jerusalem zum Apostelkonzil noch diesen oder jenen Teilnehmer an jener denkwürdigen, zwanzig Jahre damals zurückliegenden Versammlung selber gesprochen hat. Um so mehr ist zu bedauern, daß wir ein Näheres über jene Kundgebung aus seinem Munde nicht erfahren. Diese Lücke unserer Kenntnis läßt sich auch dadurch nicht ausfüllen, daß wir dieses Geschehnis mit dem bekannten Pfingsterlebnis der Zwölfe in Jerusalem gleichsetzen, wie das seitens mehrerer Gelehrten geschehen ist: „Es fehlt ja bei jedem von beiden Berichten gerade das, was beim andern das Wichtigste ist, auf der einen Seite das Zungenreden, auf der andern das Erscheinen Jesu". So mit Recht Schmiedel in dem Aufsatz: Pfingsterzählung und Pfingstereignis, Protestantische Monatshefte 1920 S. 85.[1]) Auch werden wir die Erscheinung vor

---

[1]) Im Irrtum befindet sich Schm. allerdings, wenn er als Vertreter der abgelehnten Auffassung auch Karl Ludwig Schmidt faßt. Vgl.

den Fünfhundert nicht erst sieben Wochen nach Ostern ansetzen dürfen. Die Kundgebungen vor Jakobus und vor „allen Aposteln", von welchen beiden Paulus noch spricht, haben schwerlich erst nach Pfingsten stattgefunden, wie man annehmen müßte, wenn jene Gleichsetzung wirklich zu Recht bestände. Obgleich es sich bei dem Pfingsterlebnis auch um die Zwölf handelt, trägt dieses Ereignis doch sichtlich schon einen anderen Charakter als die Kundgebungen, bei denen sie sonst beteiligt waren. Christus wird hier nicht mehr vor ihnen sichtbar. So gehört das Geschehnis wohl einer etwas späteren Zeit an, jener Zeit, da die Apostel anläßlich des Pfingstfestes wieder nach Jerusalem gewallfahrtet waren.

Wollte man aber die Erscheinung vor den fünfhundert Brüdern gleich dem Pfingsterlebnis in Jerusalem, wenn auch mehrere Wochen vor Pfingsten erfolgt sich vorstellen, so fiele die große Zahl der hierbei Versammelten sehr auf. Lukas beziffert die Schar der Christgläubigen zu Jerusalem in den Tagen vor dem Pfingstfeste auf nur etwa hundertzwanzig, AG 1, 15. Einen größeren Aufschwung nimmt die Bewegung hier erst auf Grund der Geisteserfahrungen am Feste und der daran sich knüpfenden Propaganda der Apostel. Daß diese Propaganda in der Hauptstadt nicht früher einsetzt, obgleich die Jünger zum Glauben an die Auferstehung ihres Meisters gelangt waren, bedarf der Erklärung. Sie werden eben erst kurz vor dem Pfingstfeste dorthin zurückgekehrt sein, um es an heiliger Stätte zu begehen, dem frommen Brauche entsprechend, der zu dieser Feier viele Juden aus der Provinz nach der Hauptstadt zu führen pflegte, vgl. Josephus, Der jüdische Krieg II, 3, 1; Altertümer XIV, 13, 4.

Wenn dem so ist, so werden wir gut tun, uns auch die beiden folgenden Erscheinungen, von denen Paulus berichtet, noch in Galiläa erfolgt zu denken, die vor Jakobus und die vor allen Aposteln. Unter dem ersteren dürfte er denselben verstehen, den er Gal. 1, 19 als den Bruder des Herrn bezeichnet. Auch das apokryphe Hebräerevangelium kennt, wie wir schon sahen,[1]) eine Kundgebung vor diesem Jakobus. Was es freilich des Näheren

---

dessen Broschüre: Die Pfingsterzählung und das Pfingstereignis 1919, S. 32, Anm. 1.

[1]) Vgl. oben S. 31.

über sie berichtet, dürfte in das Gebiet der ausschmückenden Legende zu verweisen sein, so vor allem der Zug, daß die Erscheinung unmittelbar nach der Auferstehung erfolgt sein soll. Vielleicht hat Jakobus erst auf Grund dieses seines Erlebnisses den Anschluß an die Jüngergemeinde gefunden, in der er bald, nachdem er mit den Zwölfen nach Jerusalem übergesiedelt war, eine hervorragende Rolle spielen sollte. Bei Lebzeiten seines Bruders scheint er sich ebenso kühl, wenn nicht feindlich zu ihm gestellt zu haben, wie seine übrigen Familienangehörigen.

Wenn nun nach Paulus noch eine Offenbarung vor „allen Aposteln" stattgefunden hat, so wird es sich um einen etwas größeren Kreis als den der Zwölf gehandelt haben, zum mindesten dürfte der soeben genannte Jakobus mit einzurechnen sein. Auch der vierte Evangelist kennt eine solche zweite Kundgebung vor den Aposteln, wenn auch nach ihm der diesmal Hinzugekommene nicht Jakobus, sondern Thomas war, 20, 24—29. Er setzt die zweite Erscheinung acht Tage nach der ersten an, wohinter sich vielleicht eine richtige Erinnerung verbirgt, mag er sich auch darin irren, daß sie in Jerusalem stattgefunden haben soll. Wir werden allerdings auch mit der Möglichkeit eines noch späteren Termins zu rechnen haben. Denn es handelt sich hier offenbar um die letzte Offenbarung Jesu vor seinen Aposteln, und nach der Darstellung, die wir bei Lukas in der Apostelgeschichte lesen, hat diese erst vierzig Tage nach der ersten Kundgebung, also zehn Tage vor Pfingsten stattgefunden. Auch hier, wie so oft bei einer zunächst nur mündlichen Ueberlieferung, schwankt also die Zahlenangabe. Wenn Lukas allerdings die erste Erscheinung schon auf den Sonntag nach der Kreuzigung ansetzt, so ist das entschieden zu früh, wie wir sahen. Die Zwischenzeit zwischen beiden Erscheinungen hat also schwerlich vierzig Tage betragen.

In der Darstellung, die der vierte Evangelist von der genannten Kundgebung gibt, wird wieder das wahrhaft Körperliche der Gestalt Jesu hervorgehoben, und zwar im Sinne einer Gleichsetzung mit dem gekreuzigten Leibe. Dem ungläubigen Thomas wird gestattet, sich von dieser Selbigkeit in der Weise zu überzeugen, daß er mit seinem Finger die Wundmale an den Händen Jesu berührt und seine Hand in dessen (am Kreuz durchbohrte) Seite legt.

Freilich wird er zugleich getadelt, daß sein Glaube an den Auferstandenen dieser äußeren, sinnlichen Stütze bedarf. Bemerkenswert ist noch das Ende, das, wenigstens nach dem Bericht der Apostelgeschichte, diese Erscheinung nimmt. Jesus entschwindet diesmal nicht plötzlich vor den Augen seiner Jünger. Er wird in die Höhe gehoben, heißt es 1, 9, und eine Wolke entzieht ihn ihren Augen. Vielleicht darf man sich den tatsächlichen Vorgang so denken, daß sich seine Gestalt in eine Wolke aufzulösen scheint. Die Legende hat hier aber eine Himmelfahrt Jesu angenommen, und schon Lukas huldigt deutlich dieser Auffassung. Was wirklich beobachtet worden war, genügte wohl freilich noch nicht, um diese Deutung sicherzustellen. Da treten dann wieder himmlische Zeugen auf den Plan, wie bezüglich der jungfräulichen Geburt Jesu oder seiner Auferstehung aus dem Grabe. Das Rätsel, daß er himmelwärts entschwunden scheint, lösen sie in der Weise, daß sie auf seine Wiederkunft vom Himmel her hinweisen. Die Jünger würden ihn ebenso, d. h. auf einer Wolke wiederkehren sehen, wie er jetzt *in den Himmel emporgehoben ist*, V. 10 f. Soviel über die Erlebnisse der Urapostel.

Paulus nennt dann nur noch die Erscheinung, die ihm selbst zuteil geworden. Aus seiner eigenen Ausdrucksweise Gal. 1, 15 ff. und vor allem aus den Berichten der Apostelgeschichte können wir entnehmen, daß sie unweit von Damaskus erfolgt ist. Er war innerlich keineswegs auf sie vorbereitet, seine persönliche Entwicklung bewegte sich vielmehr noch in einer vom Christentum *ab*führenden Linie. Er wollte ein immer besserer und strengerer *Pharisäer* werden, Gal. 1, 13 f., weswegen er die Gläubigen verfolgte und selbst in Damaskus die aufkeimende Saat der neuen Religion zu ersticken sich anschickte. An der Stelle in 1. Kor. 15, 8 vergleicht er daher seinen damaligen Zustand in sehr kennzeichnender Weise mit dem einer nicht lebensfähigen Fehlgeburt. Wenn trotzdem Christus in ihm Leben gewann, so war das für ihn ein schöpferisches Wunder Gottes, vermittelt durch die Erscheinung des Auferstandenen. Er hat aber nicht bloß seine Berufung zum Jünger Jesu, sondern auch seine Berufung zum Heidenapostel, ja, sein eigentliches Wissen über den wesentlichen Inhalt des Evangeliums auf dieses Erlebnis zurückgeführt. Er wird also den Erhöhten

nicht bloß gesehen, sondern auch bestimmte Weisungen und Offenbarungen von ihm empfangen haben, wie das durch die Berichte der Apostelgeschichte uns bestätigt wird. Nun war er sich freilich bewußt, auch noch in späterer Zeit mit Schauungen und Offenbarungen seitens des Herrn begnadet worden zu sein, vgl. 2. Kor. 12, 1. So spricht er z. B. im ersten Briefe an die Thessalonicher von einem Befehl des Herrn, den er ausführt, dessen Inhalt ein Trostwort an die Gemeinde bildet, 4, 15. Aber dem Damaskuserlebnis hat er doch offenbar eine Sonderstellung innerhalb seiner Berührungen mit der übersinnlichen Welt eingeräumt. Es war ihm kein „Gesicht", wie die anderen, späteren Schauungen und Auditionen, dem in der Welt des Raumes nichts entsprochen hätte, sondern Christus war ihm hier nach seiner Ueberzeugung auch körperhaft, als der Auferstandene, mit einem neuen Leib Begabte, entgegengetreten, so daß er daraus das Recht ableitete, s e i n Erlebnis auf die gleiche Stufe mit dem zu stellen, was einem Petrus, einem Jakobus und dem Kreise der Urapostel widerfahren war. Auch e r fühlte sich durchaus als unmittelbarer Zeuge für die Auferstehung des Herrn, was bei der Beurteilung der Erscheinungen mit zu berücksichtigen sein wird.

11. Haben wir nun aber nicht eine Kundgebung vor Johannes, Petrus und fünf anderen Jüngern übergangen, von der uns im Kap. 21 des Johannesevangeliums wenigstens anhangsweise noch näheres mitgeteilt ist? Daß diese Erzählung nur sozusagen nachträglich dort gegeben wird, brauchte uns an sich nicht anzufechten. In Kap. 21 spricht derselbe Verfasser zu uns wie in dem übrigen Evangelium, nicht eine Anzahl seiner Schüler, wie man aus dem mißverstandenen schriftstellerischen Plural in V. 24[1]) fälschlich geschlossen hat. Auch daß die Erscheinung nicht in Jerusalem, sondern in Galiläa, am See Genezareth, stattgefunden haben soll, erweckt ein gutes Vorurteil für ihre Geschichtlichkeit. Trotzdem wird diese Szene für uns nicht in Betracht kommen, zumal auch Paulus in seiner Aufzählung der Erscheinungen mit keiner Silbe ihrer gedenkt. Nicht, daß wir uns hier einfach auf dem Boden der Legende

[1]) „Wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist." Diesem „Wir" entspricht aber gleich im folg. Verse ein „Ich", in der dortigen Zwischenbemerkung: ich glaube. Vgl. auch 3. Joh. 12: aber auch wir geben Zeugnis usw.

befänden. Vielmehr wird uns in dieser Erzählung ein auch in Einzelheiten verhältnismäßig guter Bericht dargeboten, nur, daß er in das Leben des noch auf Erden wandelnden Jesus gehört, nicht in die Zeit nach seinem Tode. Wir haben hier eine Parallele zu der Erzählung von dem wunderbaren Fischzug und der Berufung des Petrus vor uns, die uns der dritte Evangelist in seinem fünften Kapitel aufbehalten hat, — eine Auffassung, die ja schon öfters ausgesprochen, und der Spitta im Anfang seiner Schrift: Das Johannesevangelium als Quelle der Geschichte Jesu, 1910, S. 1—20, die glücklichste Begründung gegeben hat. Wenn hier also die Jünger nach der beim Fischfang vergebens verbrachten Nacht in der Morgenfrühe den Herrn am Seeufer stehen sahen, so gehört diese Szene in eine Frühzeit des Wirkens Jesu, da auch Petrus und Johannes erst nur flüchtige Berührungen mit dem von ihnen schon scheu verehrten Meister gehabt haben. Und wenn Petrus hernach, nach vollbrachtem, glücklichem Fang, von Jesus aufgefordert wird, seine Lämmer zu weiden, V 15 ff., und ihm nachzufolgen, V 19, so handelt es sich nach dem ursprünglichen Sinn dieser Worte um seine erstmalige Berufung zur Nachfolge des Herrn, nicht um seine spätere Rehabilitierung nach der Verleugnung des von seinen Feinden gefangengenommenen Meisters. Auch das Wort, das Jesus hier bezüglich des Johannes spricht, V 22: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich wiederkomme, was kümmert das dich?, weiß Spitta in geschickter Weise nach seinem ursprünglichen Sinne zu deuten. Nicht darauf bezieht es sich, daß dieser langlebige Jünger bei der Wiederkehr Christi vom Himmel her unter Umständen noch am Leben sein werde — vgl. dagegen Matth. 20, 23 u. Parall. —, sondern es besagt, Petrus solle sich nicht darüber verwundern, wenn die Berufung des Johannes zur Nachfolge erst in einem etwas späteren Zeitpunkt erfolge, wenn der Herr wieder an jene Stelle kommt, wo jener tätig ist. Aus alledem geht hervor, daß diese ganze Szene für uns hier nicht in Betracht kommt.

Es bestätigt sich uns also, daß wir in Paulus einen durchaus zuverlässigen Zeugen vor uns haben, der eine vollständige Aufzählung der Kundgebungen des verklärten Christus uns aufbehalten hat. Die Evangelien zeigen uns freilich mancherlei Abweichungen von dieser Liste. Aber bei näherem Zusehen erkennen

wir, daß der Unterschied von Paulus nicht immer so groß ist, als er auf den ersten Blick zu sein scheint. Die Offenbarung vor den nach Emmaus pilgernden Jüngern ist mit der Petruserscheinung, von der uns Paulus spricht, gleichzusetzen. Die Kundgebung vor der Maria Magdalena, sei es allein (so Johannes und der unechte Markusschluß), sei es zusammen mit einer anderen Maria (so Matthäus), dürfte in das Gebiet der Legende gehören. Die diesbezüglichen Berichte erklären sich als Dubletten zu der Ueberlieferung von der Engelerscheinung am Grabe. Und die Szene mit den Sieben am See Genezareth in Joh. 21 ist nur irrtümlicherweise als eine Offenbarung des Auferstandenen gewertet worden.

12. Wir haben bisher den Worten, die von dem Auferstandenen berichtet werden, nur geringe Aufmerksamkeit zugewandt und wollen das nun im Zusammenhange nachholen. Leider gehen auch hier die Erzählungen unserer Quellen meist auseinander. Auch hier zeigt sich das Fehlen eines einheitlichen Ueberlieferungstypus, der uns in der Darstellung der Vorgänge des irdischen Lebens Jesu, wenigstens in den ersten drei Evangelien, so oft begegnet. Es wird sich daher im einzelnen schwer ausmachen lassen, was die Jünger damals wirklich aus dem Munde der verklärten Gestalt gehört haben. Manches kommt gewiß erst auf Rechnung der Reflexion des betreffenden Schriftstellers. Wenn im dritten Evangelium 24, 49 die Apostel angewiesen werden, in Jerusalem zu verbleiben, bis Jesus ihnen den heiligen Geist als Kraft aus der Höhe gesandt habe, so gibt sich in der Prägung dieses Ausspruches deutlich die Grundauffassung des Berichterstatters kund, nach welcher die Jünger auch nach dem Osterfeste noch in Jerusalem verblieben und nicht in ihre galiläische Heimat zurückgekehrt sind. Haben wir jene Grundauffassung als eine irrige erkannt, so werden wir nicht anstehen, auch die darauf bezüglichen Worte des Auferstandenen bei Lukas für ungeschichtliche zu halten. So ist es zwar möglich, aber doch nicht sicher, daß das spätere Pfingsterlebnis wirklich den Jüngern vorher angekündigt gewesen ist. Es gehört wenigstens, wie wir auch sonst gelegentlich beobachten können, zur Unterstreichung eines als wichtig empfundenen Wunders, sich nicht mit dem bloßen Bericht über das betreffende Ereignis zu begnügen, sondern schon vor dem Eintritt

desselben durch eine weissagende Stimme auf es hinweisen zu lassen, vgl. z. B. Joh. 1, 33. Im vierten Evangelium ist übrigens die Vorstellung die, daß der Auferstandene bei seinem ersten Erscheinen vor den Elfen sie nicht bloß auf den bevorstehenden Geistesempfang vertröstet, sondern ihnen diesen Gottesgeist, dessen Träger er ist, selber schon mitteilt. Er haucht sie an und spricht dazu die Worte: „Empfanget den heiligen Geist", 20, 22. Hier haben wir deutlich eine Ueberlieferungsdublette zu der ihrerseits wohl älteren Pfingsterzählung. Der Verfasser des vierten Evangeliums bzw. der Traditionskreis, aus dem er schöpft, konnte es sich nicht anders denken, als daß die Urapostel schon gleich nach der Auferstehung von dem zum lebenschaffenden Geiste Gewordenen ihrerseits mit dem heiligen Gottesgeiste begabt worden seien, statt erst eine Reihe von Wochen später. Denn wie in den anderen Quellen, so scheint auch hier den Erhöhten die Sorge um die Fortsetzung seines Werkes durch die Jünger erfüllt zu haben. „Wie mich der Vater entsandt hat, so entsende auch ich euch," heißt es hier unmittelbar vor der Geistesmitteilung, die dann als ein Stück Ausrüstung zu dieser Sendung gedacht ist. Ausführlicher noch ist bei Matthäus, Lukas und im unechten Markusschluß von dieser Mission die Rede, so daß wir in der Tat werden annehmen dürfen, daß einzelne Worte und Weisungen des Verklärten diesem Gegenstande gegolten haben. Selbst noch in AG 10, da Petrus rückblickend in Cäsarea der Kundgebungen des Auferstandenen gedenkt, wird V. 42 auf seinen Befehl verwiesen, ihn dem Volke als den zukünftigen Richter über Lebende und Tote zu predigen. An den anderen Stellen freilich, Matth. 28, 19, Mark. 16, 15, Luk. 24, 47, AG 1, 8, erscheint der Kreis der ihnen aufgetragenen Missionsbetätigung erheblich erweitert. Nicht bloß dem eigenen Volke, sondern der ganzen Völkerwelt, der „gesamten Schöpfung" Mark. 16, 15, soll ihre Predigt gelten, in der sie, wie Matthäus schreibt, die Menschen lehren sollen, alles das zu beobachten, was er ihnen aufgetragen. Diese Darstellung dürfte aber durchaus unter dem Einflusse späterer Missionserfahrungen stehen, da durch Paulus, Barnabas und andere Leute das Evangelium weit in die Heidenwelt hinausgetragen worden war. Die Urapostel haben, trotz des stürmischen Antriebs, den sie aus dem Pfingsterlebnis

für die Verkündigung der Heilsbotschaft schöpften, zunächst gar nicht daran gedacht, unter die Heiden zu gehen. Es bedarf besonderer Offenbarungen, damit ein Petrus seine Bedenken überwindet, in Cäsarea vor unbeschnittenen Proselyten zu predigen, und noch auf dem Apostelkonzil, eine ganze Reihe von Jahren später, erscheint er nur als ein solcher, der die Kraft zum Apostolat für die Beschnittenen erhalten hat, vgl. Gal. 2, 7 f., während als die gottbegnadeten Heidenapostel Paulus und Barnabas anerkannt werden. Es muß mithin als ausgeschlossen betrachtet werden, daß ein Petrus und seine Genossen aus dem Munde des verklärten Christus einen derartig umfassenden Missionsbefehl, wie es die genannten Quellen berichten, erhalten haben sollte. Der auf Erden wandelnde Jesus hat wohl auch nur mit einer Verkündigung seines Evangeliums in den Städten Israels gerechnet. Nicht, als ob seinem großen Heilandsherzen das Interesse für die Völkerwelt gemangelt hätte; aber da er an die Nähe des Weltendes glaubte, war nach seinem Dafürhalten einfach keine Zeit mehr vorhanden, die Heilsbotschaft hinaus unter die Heiden zu tragen, ja nicht einmal Zeit vorhanden, um die Mission unter Israel voll und ganz zum Abschluß zu bringen, vgl. Matth. 10, 23. Nun hätte ja an sich in den Worten des Verklärten, den Grenzen bisherigen Wirkens und bisheriger Erkenntnis Entnommenen ein anderer Standpunkt zum Ausdruck kommen können. Dabei wäre aber die Voraussetzung die gewesen, daß der Gedanke an die Nähe des Weltendes fallen gelassen worden wäre. Das ist aber nach unseren Berichten nicht geschehen. Nach AG 1, 7 ist freilich den Jüngern ein Wissen über den näheren Zeitpunkt der Aufrichtung des vollendeten Gottesreiches nach wie vor verwehrt. Wenn aber in Matth. 28, 20, dem letzten Verse des Evangeliums, der Auferstandene den Jüngern seinen dauernden Schutz bis an das Ende der Welt verheißt, so ist jedenfalls auch hier vorausgesetzt, wie etwa in 16, 18b, daß sie dieses Weltende noch erleben würden. Auch aus diesem Grunde ist daher jene Erweiterung des Missionsbefehles recht unwahrscheinlich. Nun ist aber auf Grund der späteren Betätigung der Missionsträger schon in die Ueberlieferung der Worte des irdischen Jesus gelegentlich der Gedanke eingedrungen, daß das Evangelium auf der ganzen

Erde verkündigt werden würde, vgl. z. B. Matth. 24, 14. So darf es nicht wundernehmen, daß eine entsprechende Uebermalung auch bei den Worten des Auferstandenen vorgenommen worden ist. Doch wird es an sich geschichtlich sein, daß die Urapostel in diesen Worten auf ihre Missionspflicht noch einmal hingewiesen worden sind. Erst Paulus aber erhält von dem Erhöhten den Auftrag, als Sendbote des Evangeliums zu den Heiden zu gehen.

Recht wichtig wäre es, wenn wir feststellen könnten, ob mit der erneuten Einschärfung des Missionsgebotes auch ein Taufbefehl an die Apostel verbunden gewesen ist. Denn schon in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte wird die Taufe wie etwas Selbstverständliches vorausgesetzt. Leider lassen uns in diesem Punkte unsere Quellen ziemlich im Stich. An der bekannten Stelle Matth. 28, 19 lesen wir allerdings in dem gewöhnlichen Texte: „Ziehet hin und machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes taufet.“ Dieser Wortlaut ist aber höchstwahrscheinlich ein interpolierter. Es dürfte im ursprünglichen Text der Stelle nur zu lesen gewesen sein: „Ziehet hin und machet alle Völker zu Jüngern in meinem Namen.“ Weiter nichts. So hat nämlich Eusebius bis zu einem gewissen Jahre regelmäßig unsere Stelle zitiert, und Euseb verdanken wir auch sonst gute alte Lesarten des Matthäustextes. Erst von jenem Jahre an hat auch er dem erweiterten Wortlaut seinen Tribut gezollt, — ein Zeichen, wie einflußreich jene Interpolation inzwischen geworden war, was aber nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß es sich bei ihr eben um eine spätere Erweiterung des ursprünglichen Evangeliumstextes handelt. Vgl. den trefflichen Aufsatz von Conybeare: The Eusebian form of the Text Matth. 28, 19, in der Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 1901, S. 275 ff. In dem ursprünglichen Wortlaut der Stelle ist dann zwar von der Mission unter der Heidenwelt, aber noch nicht von der Taufe die Rede. Etwas anders liegt die Sache in der Parallele, die der unechte Markusschluß bietet. Auch hier zunächst der Befehl an die Jünger, in die ganze Welt zu gehen und das Evangelium der gesamten Schöpfung zu verkündigen. Darauf heißt es: Wer dieser Verkündigung

Glauben entgegenbrächte und sich taufen ließe, werde gerettet werden, während den Ungläubigen die Verurteilung erwarte, V. 16. Etwas näheres über die Taufe, ob sie etwa in Christi oder sonst jemandes Namen erfolgen solle, erfahren wir hier nicht. Sie wird als etwas schon Bekanntes behandelt, was in dem Zusammenhange der Stelle sehr auffällt und leider auf den Verdacht führt, daß ihre Erwähnung an diesem Orte nur auf Grund der späteren Missionspraxis erfolgt ist und nicht auf Grund der getreuen Ueberlieferung eines diesbezüglichen Ausspruchs des Erhöhten. Freilich bleibt dann der eigentliche Ursprung der christlichen Taufe in Dunkel gehüllt.

Weitere Worte des Auferstandenen beziehen sich auf die Vollmacht der Apostel und die Macht der Gläubigen. An jener Stelle im Johannes-Evangelium, an der sie von ihm durch seinen Anhauch den Geist empfangen, spricht er ihnen das Recht zur Sündenvergebung zu, wohl auf Grund der ihnen nunmehr zuteil gewordenen Erleuchtung, 20, 23: „Wenn ihr die Sünden irgendwelcher Menschen erläßt, eig. losläßt, so sind sie ihnen erlassen. Wenn ihr welche von ihnen behaltet, eig. festhaltet, so sind sie behalten.“ Jesus hatte sich selbst das Recht, Sünden zu vergeben, zugesprochen, vgl. Matth. 9, 2 f., zum Entsetzen seiner pharisäischen Gegner, die solche Kühnheit nicht fassen konnten. Hier erteilt er nun seinen Jüngern die gleiche Vollmacht. Der Ausspruch dürfte aber das nämliche besagen, wie das Wort, welches der erste Evangelist schon von dem irdischen Jesus überliefert: „Wahrlich, ich sage euch, was immer ihr auf Erden binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, und was immer ihr auf Erden lösen[1]) werdet, wird im Himmel gelöst sein,“ 18, 18. Beruht also jene Stelle bei Johannes auf einer guten Erinnerung, so hat hier der Verklärte nur eine Vollmacht bestätigt, die er schon früher den Seinen gegeben hatte. Wahrscheinlicher ist es aber allerdings wohl, daß wir hier nur eine Parallele zu jenem Ausspruch bei Matth. vor uns haben, und das fragliche Wort schon bei Lebzeiten des Meisters gefallen ist, zumal nach Matth. 16, 19

---

[1]) Der Ausdruck: Sünden lösen = Sünden vergeben findet sich Jesus Sirach 28, 2.

auch Petrus im besonderen eine derartige Vollmacht von dem auf Erden wandelnden Jesus erhalten hat.

Von der Macht, die allen Gläubigen zuteil werden soll, von den wunderbaren Zeichen, die gleichsam im Gefolge des Glaubens auftreten werden, redet dann der Auferstandene im unechten Markusschluß. Dämonenheilungen im Namen Jesu, Zungenreden, Gefeitsein gegen Schlangenbisse und tödlichen Trank, Krankenheilungen durch Handauflegung werden hier den Gläubigen in Aussicht gestellt. Etwas schlechthin Neues wird ihnen allerdings auch damit nicht zugesprochen. Schon der irdische Jesus hat von der wunderbaren Kraft geredet, die dem Glauben zukommt, auch wenn er nur klein, aber entwicklungsfähig wie ein Senfkorn ist, vgl. z. B. Matth. 17, 20. Schon der irdische Jesus rechnet damit, daß manche seiner Anhänger in seinem Namen böse Geister austreiben, wie Propheten auftreten und zahlreiche Wundertaten vollbringen würden, Matth. 7, 22. Den Jüngern, die er aussendet, erteilt er die Vollmacht, Krankheiten zu heilen, Matth. 10, 1, die Vollmacht, daß sie ohne Furcht auf Schlangen und anderes giftiges Getier treten dürfen, und gegen jeden Schaden gefeit sind, Luk. 10, 19. So ist es auch hier schwer zu sagen, ob in jenen Worten des unechten Markusschlusses, die im Munde des Auferstandenen erscheinen, eine wirklich gute Erinnerung zum Ausdruck kommt. Von Zungenreden ist jedenfalls im Verlauf des irdischen Lebens Jesu noch nicht die Rede. Es kommt erst in den ekstatischen Zuständen der Glieder der ältesten Gemeinden zum Durchbruch.

Eine weitere Sorge des Erhöhten scheint die Frage betroffen zu haben, wie sich die Seinen mit seinem dunkeln Todesschicksal innerlich auseinander setzen würden. Sowohl in der Erscheinung vor Kleopas und Petrus als auch in der vor den Elfen spricht sich bei Lukas der Auferstandene hierüber aus und verweist sie auf die Schrift des Alten Testaments, aus der sie das Schriftgemäße seiner einstigen Worte, aber auch das höhere göttliche Muß seines Schicksals erkennen könnten: Leiden als Voraussetzung für das Eingehn in die göttliche Herrlichkeit, 24, 25 ff., 44 ff. Und wenn Paulus den wesentlichen Inhalt seines Evangeliums auf die Christusoffenbarung vor Damaskus zurückgeführt hat, so wird er in ihr gleich-

falls auf die gottgeordnete Notwendigkeit des Kreuzestodes des Herrn hingewiesen worden sein. Denn gerade der gekreuzigte Heiland bildete ja für den Apostel das Hauptstück seiner späteren Verkündigung. Auch er hat, nach 1 Kor. 15, 3, dem Studium der Schrift den Gedanken der tieferen Bedeutung dieses Todes entnommen, und zwar in der Form, daß er eine Sühne für unsere Sünden bedeutete. Vermöge seiner starken spekulativen Begabung hat er dann diese Idee weiter ausgestaltet, bis zu der sehr eigenartigen Vorstellung, daß Gott im Kreuzestode Jesu ein vernichtendes Strafgericht an dem durch jenes Leib repräsentierten Fleische der Menschheit vollzogen habe. Es wäre viel zu weit gegangen, wenn wir den ganzen Inhalt des paulinischen Denkens über diesen Punkt auf jene Offenbarung des Erhöhten zurückführen wollten. Es hat offenbar langer Jahre bedurft, bis der Apostel seine reichen Gedanken über diesen Kreuzestod ausgestaltet hatte. Noch im Kolosserbrief macht hier sein Denken einen neuen Ansatz. Aber den ersten Anstoß zu seiner Auffassung hat er doch wohl in jener Christusoffenbarung erhalten. Hier wurde er auf das Studium der Schrift hingeführt, der er dann weitere Anregungen zu danken hatte. Auch bei Lukas verweist der Auferstandene auf die Schrift, ohne daß hier schon von einer Theorie des Straf- und Sühnetodes Jesu die Rede wäre.

So werden sich die Worte des Erhöhten auch mit seiner eigenen Person beschäftigt haben; zunächst soweit die Vergangenheit und sein gewaltsamer Tod dabei in Frage kam. Dann aber auch, sofern es sich um das Wesenhafte seiner gegenwärtigen Erscheinung und seine jetzige Stellung zu den Jüngern handelte. Wenn diese aufgefordert werden, sich durch Berühren und Betasten von dem wahrhaft Körperlichen der geschauten Gestalt zu überzeugen, wenn der Verklärte selbst Nahrung zu sich zu nehmen gewillt erscheint, so prägt sich in den diesbezüglichen Worten des Verklärten sein Bestreben aus, den Seinen das einzigartig Lebensvolle ihres gegenwärtigen Erlebnisses vor Augen zu führen. Ist nun aber auch die Zeit, da er ihnen körperhaft erscheint, eine beschränkte, — unter seinem unsichtbaren Schutz stehen sie andauernd. Bis diese Welt vergeht, ist er mit ihnen (Matth. 28, 20). Denn es hat sich ihm erfüllt, was er schon bei Lebzeiten erwartete, daß er zur Rechten

seines Vaters, als dessen Mitherrscher erhöht werden würde. Bereits auf Erden war er kraft seines messianischen Bewußtseins dessen gewiß, daß ihm der Vater sozusagen alles übergeben habe (11, 27). Entsprechend redet er jetzt davon, daß auf ihn alle Vollmacht im Himmel und auf Erden übertragen sei (28, 18), — wobei wir leider eine nähere Angabe darüber vermissen, in welchem Verhältnis diese so umfassende Vollmacht zur Allmacht Gottes selber stehe.

Es ist also eine ganze Reihe von Gedanken, die uns die verschiedenen Quellen in den Worten, die der Erhöhte gesprochen haben soll, übermitteln, Gedanken, die der Fortsetzung seines Werkes, der Aufklärung, der Beruhigung und dem Trost seiner Jünger gelten. Nicht alles Ueberlieferte ist bezüglich seiner geschichtlichen Zuverlässigkeit in gleicher Weise gesichert. Es erscheint bis zu einem gewissen Grade natürlich, daß spätere Missionserfahrungen, spätere Auffassungen über den Ort der Erscheinungen die Tradition dieser Aussprüche an mehr als einer Stelle beeinflußt haben. Jesus wird nicht davon gesprochen haben, daß, entsprechend der ihm übertragenen alles umfassenden Vollmacht, nunmehr alle Heidenvölker zu seinen Jüngern gemacht werden sollen. Er wird die Seinen nicht angewiesen haben, bis zum Empfang der Kraft aus der Höhe in Jerusalem zu verbleiben. Bei andern Aussprüchen ist es zweifelhaft, ob sie nicht Gedanken wiedergeben, die schon der irdische Jesus hat verlautbaren lassen, wie z. B. das, was im unechten Markusschluß von den Wundern des Glaubens gesagt ist. Was als geschichtlich bleiben dürfte, spiegelt vor allem die Sorge Jesu um die Fortsetzung seines Werkes und die Beruhigung seiner Jünger wieder. Jäh war er ihnen entrissen worden, so blieb seine Heilandsliebe zunächst seelisch mit den Seinen und ihren Interessen verbunden. Ob uns das einen Fingerzeig zum Verständnis der Erscheinungen selbst darbietet?

13. Der letzte Bearbeiter unseres Problems, Friedrich Spitta, hat die Ansicht vertreten, Jesus sei — auf Grund einer Fügung der göttlichen Allmacht — mit demselben Leibe aus dem Grabe hervorgegangen, in welchem ihn mildtätige Hände am Freitag Abend dort bestattet hatten. Das wäre auch die Auffassung

unsere Evangelisten gewesen. Einen himmlischen, verklärten Körper hätte erst Paulus dem Auferstandenen zugeschrieben.

Noch vor Anbruch des Sonntagmorgens ist Jesus nach Spitta im Grabe zu neuem, irdischem Leben erwacht. Ein in der Nähe wohnender Priesterknecht, von dem uns das Hebräerevangelium berichtet, ist möglicherweise auf sein Rufen herbeigekommen, um ihn von seinen Leichenhüllen zu befreien und ihm das Herauskommen aus dem Grabe zu erleichtern. Zur Not hätte er sich freilich wohl auch allein hinaushelfen können. Denn ein Verschlußstein habe nach der ältesten Ueberlieferung vor der Grabstätte nicht gelegen. Das Rätselhafte und Geheimnisvolle, das den einzelnen Erscheinungen des Auferstandenen anscheinend anhaftete, sucht Spitta in seiner Weise zu erklären. Wenn die nach Emmaus Pilgernden ihn nicht erkennen, als er sich zu ihnen gesellt und mit ihnen redet, so lag das an der ungewohnten Kleidung (S. 87), die er wohl von jenem Knechte des Priesters erhalten hatte, und die ihn unkenntlich machte. Wenn er dann später, als sie sich eben zum Nachtmahl niedergelassen haben, unsichtbar wird und ihnen entschwindet, so bedeutet das nur, daß er unbemerkt das Gemach verläßt, weil es ihn treibt, sich wieder nach Jerusalem zu begeben, um dort unter dem Schutze der Nacht mit denen, die ihm am nächsten standen, zusammenzukommen, S. 87 f. Lukas mag hier allerdings an eine wunderbare Entrückung gedacht haben, wie er solche in der Apostelgeschichte (8, 39 f.) von dem Evangelisten Philippus berichtet, S. 67 f. — Joh. 20, 19 sind die Jünger bei verschlossenen Türen zusammen. Trotzdem heißt es: Jesus kam und trat in ihre Mitte. Hier ist aber nach Spitta die „nächstliegende, selbstverständliche Annahme die, daß Jesus durch die Türen, die man geschlossen, eingetreten ist, nachdem sie auf sein Klopfen vom Türhüter geöffnet worden waren", S. 71. So sucht Spitta auch die Worte am Schluß des Lukasevangeliums: „Während er sie segnete, schied er von ihnen", 24, 51, in ganz natürlicher Weise zu erklären. Er hätte sich eben von den Seinigen fortbegeben und wäre in der Richtung nach Bethanien bald ihren Augen entschwunden gewesen, S. 91. Wenn hingegen in A. G. 1, 9 Jesus emporgehoben und von einer Wolke hinweggenommen wird, so habe derselbe Verfasser wohl wieder an eine Entrückung gedacht, S. 68. Nach Ansicht Spittas ist Jesus dann

wohl bald darauf in aller Stille zum zweiten Male einsam gestorben.

Mit dieser Auffassung des Göttinger Gelehrten ist, wenn auch in verschämter Form, die alte, längst totgesagte Scheintodhypothese, die ein Paulus in Heidelberg, ein Schleiermacher oder ein Karl von Hase vertreten, wieder aufgetaucht. Er wehrt sich zwar dagegen, mit den genannten Vorgängern auf gleiche Stufe gestellt zu werden. Als Jesus am Kreuze die Augen geschlossen und bestattet wurde, da sei er allgemein für tot gehalten worden, und, was noch mehr ins Gewicht falle, — als später die Jünger ihn wiedersahen, habe sie auch nicht die leiseste Ahnung eines Scheintodes berührt, S. 78. Aber anderseits meint Spitta doch, S. 77, daß ein medizinisch zureichender Beweis von dem Tode Jesu als definitivem nicht erbracht werden könne. Trotzdem erklärt es sich nach ihm nur durch eine göttliche Wunderwirkung, wenn der Heiland aus dem Grabe mit geheilten Wunden als ein Lebender und Umherwandelnder habe hervorgehn können, S. 79. Ein Rückgang auf wunderbare Vorgänge in der Grabeshöhle findet sich aber beispielsweise auch bei Karl von Hase in dessen „Geschichte Jesu" 1876, nur, daß Hase an die Heilkraft Jesu selber denkt, die er, als er das Bewußtsein wieder erlangte, mit der ganzen Energie seines Willens am eignen Leibe betätigt habe, um sich wahrhaftes Leben und Gesundheit wiederzuschaffen. „Es gibt auch einen ernsthaften Scheintod", schreibt der berühmte Forscher, „der ein Uebergang ist zum vollen, wenn man will, ewigen Tode, ein wirkliches Erstorbensein, das nur Scheintod genannt wird, wiefern durch irgendeine außerordentliche Vermittlung das erstorbene Leben wieder erweckt worden ist," a. a. O. S. 602 f. Von dieser Auffassung dürfte diejenige Spittas gewiß nicht sehr weit entfernt sein. Und wie ist sie zu beurteilen?

Nicht alle Einwendungen, die man gegen die Scheintodhypothese erhoben hat, sind gleich stichhaltig gewesen. Indem man annahm, daß außer den Händen auch die Füße Jesu bei der Kreuzigung durchbohrt worden seien, meinte man, der aus dem Grabe Hervorgekommene wäre schwerlich sogleich wieder im vollen Besitz seiner Gehkraft gewesen. Nun ist aber eine Durchbohrung der Füße bei einer damaligen Kreuzigung in der Tat sehr zweifelhaft

(s. Fulda, das Kreuz und die Kreuzigung, 1879 S. 292 f.). Und wenn die alte Kirche trotzdem sich nicht bloß die Hände des am Holze hängenden Heilands durchbohrt vorgestellt hat, so dürfte sie unter dem Einfluß der angeblichen Weissagung des Psalms 22 gestanden haben, in dessen siebzehntem Verse es am Schluß nach der griechischen Uebersetzung, die vielfach wichtiger als der Urtext gewesen, wörtlich heißt: sie haben meine Hände und Füße durchbohrt. Dieser Psalm beginnt mit den Worten: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und so hat schon die neutestamentliche Zeit das hier redende Subjekt mehrfach mit dem leidenden Christus gleichgesetzt, vgl. z. B. V. 19 und Joh. 19, 24. Aber auf die genannten Worte in V. 17 hat sie unseres Wissens nirgends Bezug genommen, offenbar, weil man an eine Durchbohrung der Füße nicht gedacht hat. In den johanneischen Auferstehungsberichten ist zwar von der (durchbohrten) Seite Jesu und den Nägelmalen an seinen Händen die Rede (20, 20. 25. 27), aber mit keiner Silbe wird seiner etwa gleichfalls durchbohrten Füße gedacht, vgl. Spitta S. 79 f. Auch im Petrusevangelium werden, bei der Kreuzesabnahme, nur die Nägel erwähnt, die aus den Händen des Herrn gezogen werden. Nach dem Lukasbericht fordert allerdings der Auferstandene, als er seinen Jüngern erscheint, sie auf, seine Hände und Füße zu betasten. Das hat aber nach seinen eigenen dortigen Aussagen nur den Sinn: sie sollen sich davon überzeugen, daß es wirklich körperliche Gliedmaßen mit Fleisch und Knochen sind, nicht, daß an ihnen noch die etwaigen Spuren der Nägelmale zu spüren sind, 24, 39.

Wir werden also, auch wenn wir diesen Lukasbericht in Betracht ziehen, keinen rechten Grund haben, eine Durchbohrung der Füße des Gekreuzigten anzunehmen. Mithin hätte der in dem Grabe aus irgendwelchen Gründen zu neuem irdischen Leben Erwachte sich gewiß auch seiner Füße, wie in früheren Tagen, bedienen können. Dieses Zugeständnis schließt aber nicht aus, daß andere gewichtige und entscheidende Gründe gegen die Scheintodhypothese, auch in ihrer gemilderten Spittaschen Form, sprechen. Der Priesterknecht, der dem erwachten Heilande beim Herauskommen aus dem Grabe Hilfe leistet und ihn aus der engen Leinenumhüllung befreit,

dürfte nur in der Phantasie des genannten Gelehrten existieren. Denn selbst im Hebräerevangelium, das als einzige Quelle seiner gedenkt, spielt er eine ganz passive Rolle. Sollte wirklich Jesus in der Grabeshöhle zu neuem Leben in seinem bisherigen Leibe erwacht sein, so war er offenbar einzig und allein auf sich und seine vielleicht noch recht schwachen Kräfte angewiesen, um das schwierige Werk zu vollbringen, aus der wohl recht engen Leichenumhüllung los und aus dem verschlossenen Grabe herauszukommen. Spitta glaubt zwar noch aufweisen zu können, daß die älteste Ueberlieferung von einem Verschlusse des Grabeingangs nichts berichtet habe. Aber selbst wenn dem so wäre, würde daraus nicht viel zu folgern sein. Denn da die Sperrung der Grabstätte durch einen, meist steinernen Verschluß damals gang und gäbe war, hätte die Nichterwähnung eines solchen in unseren Berichten gar nichts Auffälliges gehabt. Nun gedenken aber sämtliche vier Evangelisten dieses vor die Grabestür gelegten Steines, Lukas und Johannes allerdings nur nachträglich, sofern sich am Ostermorgen nach ihrer Erzählung herausstellt, daß der Stein von dem Grabe fortgewälzt ist, Luk. 24, 2, Joh. 20, 1. Diese Darstellung der beiden Evangelisten ist durchaus nicht so auffällig, wie Spitta uns gerne glauben machen möchte, S. 36 f. Ein entsprechender Grabesverschluß war eben selbstverständlich und brauchte wirklich erst erwähnt zu werden, als man ihn auffälligerweise beseitigt fand. So haben wir keinen Grund, den genannten V. 2 aus dem ursprünglichen Zusammenhange des lukanischen Auferstehungsberichtes mit Spitta zu streichen. Wir haben da eine durchaus glatte Darstellung. Die zum Grabe gekommenen Weiber finden dort zwei auffällige Tatsachen vor: das Grab ist offen und Jesu Leiche fort. Beides vermögen sie sich von sich aus nicht zu erklären. So sind sie, wie es V. 4 heißt, darüber in Verlegenheit, d. h. nicht bloß, wie Sp. meint, über die Abwesenheit des Leichnams, wovon V. 3 die Rede war, sondern auch über die offenbar schon im ursprünglichen Bericht des Evangelisten, V. 2, erwähnte Tatsache, daß der Stein von der Graböffnung fortgewälzt ist. Erst die beiden Engel, die sie nunmehr erblicken, geben ihnen die nötige Aufklärung, indem sie die Auferstehung Jesu aus dem Grabe verkünden. Im johanneischen Bericht nimmt Spitta daran Anstoß, daß es von der Maria

Magdalena nicht heißt: sie sieht den Stein *vom* Grabe fort*gewälzt*, sondern: *aus* dem Grabe fort*genommen*. Als sie bald darauf zu Petrus und Johannes kommt, sagt sie, V. 2: Sie haben den *Herrn* aus dem Grabe fortgenommen. Daraufhin mutmaßt Spitta, es sei auch in V. 1 ursprünglich nicht von einem fortgenommenen *Stein*, sondern von dem fortgenommenen *Herrn* die Rede gewesen! Dann wäre also im johanneischen Berichte auch nachträglich der Stein ursprünglich garnicht erwähnt gewesen. Spitta findet den Ausdruck: den Stein fort*nehmen* (αἴρειν) statt: fort*wälzen* auffällig. Er läßt dabei gänzlich außer Acht, daß das nämliche Zeitwort schon 11, 39. 41, in der Lazarusgeschichte, gerade auch von der Fortnahme eines grabverschließenden Steines gebraucht ist! Die Wahl dieses Zeitworts läßt vielleicht darauf schließen, daß sich der Verfasser des Evangeliums derartige steinerne Grabverschlüsse nicht allzu wuchtig vorgestellt hat. Möglicherweise ist hier an einen einfachen Plattenverschluß zu denken, der in eine Rinne hineinpaßte, die zu beiden Seiten und oberhalb des Grabeingangs lief. Siehe *Dalman*, Orte und Wege Jesu, S. 339—341; 344 f. Dann wäre auch der Ausdruck gut erklärt, daß der Stein *aus* dem Grabe fortgenommen erscheint[1]).

Wir werden also durchaus dabei bleiben müssen, daß auch im ursprünglichen Lukas- wie Johannestext der Stein bereits Erwähnung gefunden hat. So fällt jeder Grund, auch jeder Scheingrund für die Annahme, daß das Grab Jesu unversperrt geblieben sei, dahin. Von der *Größe* dieses Verschlußsteins hat man sich wohl in einem Teil der Ueberlieferung eine recht übertriebene Vorstellung gemacht, denn je größer der Stein, desto größer erschien das Wunder der Grabesöffnung. Schon Markus betont, daß er sehr groß gewesen, 16, 4, und in einer alten Glosse zu Luk. 23, 53 heißt es sogar, daß kaum zwanzig Männer ihn zu wälzen vermochten. In Wirklichkeit wird man entweder an einen einfachen Plattenverschluß zu denken haben, von der schon beschriebenen Art, oder mit *Merx*[2]) an einen mühlsteinförmigen Rollstein, der

---

[1]) Die im griechischen Text gebrauchte Präposition (ἐκ) könnte freilich auch dasselbe bedeuten, als wenn: von dem Grabe stände.

[2]) Siehe dessen Bemerkungen zu Luk. 23, 52 ff. in: „Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Text" II, 2, 1905.

von der Seite her in einer Rinne vor den Eingang geschoben wurde, oder auch nur an einen Felsblock, den man vor die Oeffnung wälzte. Das letztere würde am besten zu der hastigen Art passen, mit der die Bestattung offenbar vorgenommen wurde. Immerhin wäre es schwer vorstellbar, daß ein in der Grabeshöhle zu neuem irdischen Leben Erwachter von innen her des vorgeschobenen Steines in der Weise Herr geworden sein sollte, daß er ohne Hilfe die Begräbnisstätte verlassen konnte. Jedenfalls scheint Spitta selbst vor dieser Annahme zurückgeschreckt zu sein. Daher sein Bemühen, uns glauben zu machen, daß der Zugang zum Grabe überhaupt nicht verschlossen gewesen sei, — eine Auffassung, mit der er ziemlich allein dastehn dürfte.

Es sprechen nun aber auch noch andere große Schwierigkeiten gegen die Art, wie er sich die Wiederbelebung des Begrabenen vorstellt. Sollten die Emmausjünger, auch nachdem sie sich längere Zeit mit ihm unterhalten hatten, ihn wirklich nicht erkannt haben, bloß aus dem Grunde, weil er nicht mit seinem gewöhnlichen Gewande, sondern mit einem entliehenen Gärtneranzuge bekleidet gewesen? Das glaube, wer kann! Und wenn er dann während der Mahlzeit, gerade als er ihnen das Brot darreichte, in dem Augenblick, da sie ihn erkannten, auf gewöhnlichem Wege das Zimmer verlassen haben sollte, — hätte das Lukas dann wirklich mit den eigentümlichen Worten ausgedrückt: e r e n t s c h w a n d v o r i h n e n (ἄφαντος ἐγένετο ἀπ᾽ αὐτῶν)? Spitta rechnet hier selbst mit der Möglichkeit, daß der Evangelist an eine wunderbare Entrückung gedacht hat, beruft sich aber im übrigen auf einige Stellen der jüdischen Literatur, an denen jener Ausdruck ein gewöhnliches Sichfortbegeben bedeuten soll. Dabei scheint er aber außer Acht gelassen zu haben, daß es sich an jenen Stellen nicht um Menschen von Fleisch und Blut handelt, sondern um höhere Wesen, wie der Erzengel Gabriel oder die Paradiesesschlange, die die Eva verführt hat, d. h. der Satan. Solche Wesen entfernen sich eben, indem sie — unsichtbar werden.

Ferner: wenn nach Joh. 20, 19 Jesus in die Mitte des Jüngerkreises tritt, obwohl die Türen aus Furcht vor den Juden gesperrt waren, so erinnert es doch bedenklich an die übelbeleumundeten Deutungen der alten Rationalisten, wenn Spitta annimmt, daß sich

Jesus trotzdem auf natürlichem Wege in das betr. Haus Eintritt verschafft habe. Der vielleicht schwächste Punkt der ganzen Auffassung offenbart sich uns aber, wenn wir die Frage nach Zeit und Ort des *zweiten* Todes Jesu aufwerfen. Sollte er wirklich ganz einsam gestorben sein, ohne daß jemand selbst aus dem engsten Jüngerkreise über sein weiteres Verbleiben und das Verbleiben seines Körpers irgend etwas gewußt hätte, und ohne daß darüber in unseren Berichten irgendeine andere Kunde erhalten wäre, als die phantastische Auffassung des Lukas von seiner Entrückung in den Himmel, A. G. 1, 9?

Wir werden somit Spittas Gedanken über die Leiblichkeit des Auferstandenen durchaus ablehnen müssen. Sie werden dem Geheimnisvollen, das den Erscheinungen trotz aller ihrer Lebendigkeit entschieden anhaftete, in keiner Weise gerecht. Und doch ist es nicht zufällig, daß hier die alte Scheintodhypothese, wenn auch in verbesserter Form, ihre Auferstehung gefeiert hat. Die Annahme, die in der wissenschaftlichen Theologie so weit verbreitet ist, daß die Jünger nur Visionen und allenfalls auch noch Auditionen gehabt haben, läßt sich mit der Eigenart der diesbezüglichen Berichte nur sehr schwer vereinigen. Man muß dann zu viel Abstriche machen, zu vieles auf Rechnung der ausgestaltenden Legende setzen. Was bleibt z. B. von der Emmausgeschichte bei dieser Auffassung noch recht übrig? Vor allem aber bleibt es unerklärlich, daß auf Grund solcher Halluzinationen, und *nur* auf Grund von ihnen die ältesten Jünger zu dem festen Glauben an die Auferstehung ihres Meisters gelangt sein sollten. Denn die Ueberlieferung von dem Leerbefunde des Grabes am dritten Tage nach dem Tode gehört, wie wir darzulegen versucht haben, durchaus in das Gebiet der Legende. *Spittas* Anschauung löst aber die vorhandenen Schwierigkeiten gleichfalls nicht. Sie hat auch das Mißliche gegen sich, daß sie mit einem ganz beispiellosen Wunder Gottes rechnet, so natürlich hier auch im übrigen die Geschehnisse zurecht gelegt werden. Nur durch göttliche Wundermacht hätte hiernach der erstorbene Leib des Erlösers im Grabe neues Leben gewonnen, — vorausgesetzt, daß hier wirklich jede auch nur entfernte Möglichkeit eines Scheintodes ausgeschlossen zu denken wäre.

Wenn wir das alles berücksichtigen, so scheint die Forschung,

die sich mit den fraglichen Erscheinungen beschäftigt, durchaus in eine Sackgasse geraten zu sein, aus der es für das ruhige Denken keinen Ausweg gibt. Es bleiben zwei große Probleme ungelöst:

1. *Welcher Art waren die betr. Erfahrungen, die die Jünger machten?*

2. *Wodurch wurden sie hervorgerufen?*

Führt uns die Lösung dieser Fragen auf eine überirdische Welt? Hat sich Christus hier wirklich als ein trotz seins Todes doch Lebender kundgetan und sich so als wirklicher Bote aus dem Jenseits und somit als ein Bürge für das Vorhandensein eines solchen erwiesen? Oder können und dürfen wir diese Fragen in der Weise behandeln, daß wir mit gutem Gewissen alle Jenseitsvorstellungen ausschalten? Es ist ein philiströser Standpunkt vieler Wissenschaftler, daß für ihre Forschungen einzig und allein *diese* Welt existiert. Derartige Einseitigkeiten beruhen auf recht mangelhaftem Denken. Nicht die Dinge dieser Welt bilden den Gegenstand wahrer, strenger, unparteiischer, unbestechlicher Wissenschaft, sondern die Erforschung der Wahrheit. Das Wirkliche kann seinem Begriff nach ebenso etwas Ueberirdisches wie etwas Irdisches sein. Gewiß ist die Mahnung sehr berechtigt, nicht voreilig auf etwas Ueberirdisches zu schließen, wo vielleicht nur bisher unbekannte *irdische* Ursachen und Kräfte im Spiele sind. Die Methode, nur mit immerweltlichen Kräften zu rechnen, hat in der Wissenschaft große und reiche Frucht getragen, die niemand wird missen wollen. Aber eine *allein* selig machende Methode gibt es nicht. Es handelt sich auch hier nur, wie bei andern weitreichenden Grundsätzen der Wahrheitserkenntnis — ich nenne nur die Abstammungslehre — im letzten Grunde um eine *Arbeitshypothese*, die große Zeiten der Wissenschaft beherrschen kann, die aber in sich zusammen fällt, wenn ihre Zeit erfüllt ist. Wir erleben es gegenwärtig in der Naturphilosophie, wie eine Erklärungsmethode, die mit keinen überirdischen Intelligenzen rechnet, immer mehr und mehr in die Enge getrieben wird. Ob es mit der Frage des Lebens nach dem Tode ähnlich bestellt ist?

Wir wollen es nun zunächst versuchen, zu den Erfahrungen, die die Jünger gemacht haben, gewisse *Parallelen* zu sammeln. Denn es ist gleichfalls eine wichtige Forderung wissenschaftlicher

Methode, Einzelbeobachtungen mit Verwandtem zu vergleichen, sie so in einen größeren Zusammenhang zu stellen und dem Verständnis näher zu bringen. Die Jünger sehen eine durchaus lebensvolle Gestalt unvermutet vor sich, verkehren mit ihr eine Zeitlang, und dann entschwindet sie ihnen wieder plötzlich. Wir haben es hier, kurz ausgedrückt, mit einem sog. Materialisationsphänomen zu tun, mit einer körperlichen Neustoffbildung, ein Gedanke, wie ihn kürzlich auch Georg Sulzer in seiner kleinen Schrift über die leibliche Auferstehung Jesu mit Energie vertreten hat.

Zweiter Teil

Die körperlichen Neustoffbildungen

1. Auf Grund einer Fülle von Beobachtungen und insbesondere einiger Reihen gründlicher, wissenschaftlicher Untersuchungen der letzten Jahre ist folgendes erwiesen.

Von dem menschlichen Körper, zum mindesten dem Körper solcher Personen, die in dieser Beziehung besonders veranlagt sind, können sich sehr feine, vielfach fluide Gebilde loslösen, zumal, wenn die betreffenden im sogenannten Trancezustande, einem eigentümlichen Gemische von Benommenheit und Erregung, sich befinden.

Von dem berühmten Medium Elisabeth von Espérance heißt es allerdings, daß sie auch während positiv verlaufender Sitzungen, in der fluide Bildungen festgestellt wurden, in keinen Trancezustand geraten sei. Vgl. Seiling, Meine Erfahrungen auf dem Gebiet des Spiritismus, 1898 S. 8. Aehnliches gilt von anderen Medien, s. Freiherr von Schrenck-Notzing, Physikalische Phänomene des Mediumismus 1920 S. 99. 102. 116. 145 f. 166. Aber die Feststellung der Wirklichkeit eines derartigen Zustandes ist wohl nicht immer ganz leicht, soll auch z. B. bei dem großen Medium Daniel Dunglas Home nicht immer leicht gewesen sein, vgl. W. Bormann, Der Schotte Home, ein Zeuge für die Wissenschaft des Uebersinnlichen, zweite Auflage 1909 S. 62. Man ersieht daraus, daß auch solche Personen unter Umständen in einem leichten Trancezustande sich befinden können, von denen es zunächst nicht beobachtet, bzw. überliefert ist.

Die erwähnten Gebilde zeigen nun unter Umständen, bei zunehmender Verdichtung, eine gewisse Plastik, wie Finger- und Gesichtsbildungen, können sogar mehr oder minder vollständige Gestalten darstellen, die teils dem Ausgangskörper gleichen, teils von

ihm verschieden sind. Dieses Teleplasma, wie es der Baron von Schrenck-Notzing genannt hat, stammt aus dem menschlichen Körper. Die Loslösung von ihm kostet denselben in der Regel sehr erhebliche Nervenkraft, was sich in Stöhnen, Röcheln, Zuckungen, Angstzuständen, Verfall der Gesichtszüge, ja, vorübergehenden Gewichtsabnahmen kundtut. Das Teleplasma kehrt in den Körper wieder zurück, sobald der traumhafte Zustand der Versuchsperson ein Ende zu nehmen droht. Die einzelnen Entwickelungs- und Bewegungsphasen dieses Fluidals, wie man das Gebilde auch genannt hat, sind jedoch für das gewöhnliche menschliche Auge nicht immer wahrnehmbar. Er kann ganz plötzlich auftreten, auch in scheinbarer körperlicher Unabhängigkeit von der Versuchsperson, er kann im Nu verschwinden, zumal bei plötzlicher Einwirkung intensiven Lichts, oder sich allmählich in Dunst und ein anscheinendes Nichts auflösen. Daß er aber oft noch tatsächlich vorhanden ist, obwohl das gewöhnliche menschliche Wahrnehmungsvermögen nichts mehr von ihm merkt, beweisen u. a. die Aussagen übersensitiver Personen, die, bei derartigen Versuchen zugegen, eine übernormale Sehschärfe entwickeln können.

2. Zum genaueren Beleg für das soeben kurz Dargelegte verweise ich zunächst auf den in der Literatur viel angeführten Fall der französischen Lehrerin Emilie Sagée aus Dijon, einen Fall, als dessen Gewährsmann ein hochgestellter amerikanischer Diplomat, Sir Robert Dale Owen, in Betracht kommt, der in Neapel Gesandter der Vereinigten Staaten war. Er verdankt die Mitteilungen einer Augenzeugin, der Baronin Julie von Güldenstubbe.[1])

Fräulein Sagée hatte im Jahre 1845 eine Stellung in einem vornehmen baltischen Mädchenpensionat zu Neuwelcke in der Nähe von Wolmar angenommen und blieb daselbst anderthalb Jahre. Schon wenige Wochen, nachdem sie dort eingetroffen, machten die Pensionsmädchen, zu denen auch Fräulein von Güldenstubbe gehörte, seltsame Erfahrungen. Während die eine behauptete, sie an

---

[1]) Schon in seiner Schrift Footfalls on the boundary of another World 1877 hat er sich darüber kurz geäußert, ausführlichere Mitteilungen finden wir in der Londoner Zeitschrift Light 1883, S. 366. Vgl. Akſakow, Animismus und Spiritismus, deutsch von Wittig, (O. Mutze, Leipzig), 4. Aufl. S. 593–602.

dem einen Ort gesehen zu haben, versicherte oft eine andere, daß sie an einer andern Stelle sichtbar gewesen. Ja, was das Merkwürdigste war, es kam mehrfach vor, daß die ihr anvertrauten Zöglinge zwei Emilien auf einmal erblickten. Die eine machte die Bewegungen der anderen nach, etwa während sie aß oder beim Unterricht an die Tafel schrieb, oder die eine blieb im Stuhle sitzen, während die andere sich erhob, oder die eine lag zu Bett, während die andere im Zimmer umherging.

Von derartigen Erscheinungen hat sie selber niemals etwas gesehen. Sie kündigten sich ihr jedoch durch ein intensives Gefühl von Schwäche und Unwohlsein an, und zwar um so mehr, je deutlicher und materieller ihr Doppelkörper den anderen erschien. Dies Gefühl wich von ihr erst, wenn die Verdoppelung aufhörte, — ein deutliches Zeichen dafür, daß die Bildung ihres Fluidals sie mehr oder minder erhebliche Nervenkraft kostete, eine Beobachtung, die man, wie schon oben angedeutet, bei zahllosen ähnlichen Fällen gemacht hat. Einmal wurde ihr Doppelkörper nicht bloß sichtbar, sondern sogar auch fühlbar. Die Zöglinge waren in einem Saal zur ebenen Erde, von dem aus man direkt in den Garten gelangen konnte, mit Handarbeit beschäftigt. Sie sehen die Lehrerin draußen, während sie Blumen pflückt, was sie sehr liebte. Plötzlich wird ihre Gestalt in einem mit grünem Maroquin bekleideten Lehnstuhl des Saales sichtbar, in dem kurz zuvor eine andere Lehrerin gesessen hatte. Die jungen Mädchen blicken sofort in den Garten und sehen sie dort wie zuvor beschäftigt. Doch bewegt sie sich sehr langsam, wie eine Schlafwandelnde. Zugleich sitzt sie in dem Lehnstuhl, zwar schweigend und regungslos, aber doch so deutlich sichtbar, als wenn es die wirkliche Emilie gewesen, die draußen im Garten umherging. Zwei Mädchen nähern sich beherzt der Erscheinung, man versucht sie zu berühren und fühlt dabei einen leichten Widerstand, als wenn man gegen feinen Musselin oder Krepp griffe. Die eine Schülerin geht aber durch einen Teil des Phantoms hindurch. Trotzdem bleibt dasselbe noch eine Weile sichtbar und löst sich erst nach und nach auf. Darauf wurde beobachtet, daß Fräulein Sagée mit der ihr gewohnten Lebhaftigkeit die Arbeit des Blumenpflückens wieder aufnahm. Als man sie nachher befragte, ob sie etwas Besonderes empfunden hätte, gab sie zur Antwort, sie hätte

den leeren Stuhl gesehen und gefürchtet, daß die nunmehr der Aufsicht entbehrenden Mädchen ihre Zeit vertändeln würden. Ihre Gedanken hatten sich also mit dem betreffenden Stuhle beschäftigt, auf dem vorher die andere Lehrerin gesessen hatte, und auf dem hernach die Erscheinung sichtbar gewesen war.

Es wird nicht angehn, alle diese Vorkommnisse einfach als Halluzinationen der betr. Pensionsmädchen zu deuten. Dafür traten sie zu oft und zu lebensvoll auf. Schon in einer Anzahl früherer Stellungen hatte unsere Lehrerin ähnliches durchgemacht, und das hatte jedesmal ihre Entlassung zur Folge gehabt! Bei dem zuletzt geschilderten Erlebnisse war ja auch nicht bloß das Auge der Schülerinnen beteiligt, sondern zugleich ihr Tastvermögen. Vor allem aber sprechen gegen die Annahme von Halluzinationen die auffallenden Schwächezustände, welche die Lehrerin beim Eintreten der Erscheinungen empfand.. Der ursächliche Zusammenhang, der hier offenbar vorliegt, wird der sein: während der Dauer der Phänomene mußte ihr Körper einen Teil seiner stofflichen Kraft an den Fluidal abgeben, der sich von ihr losgelöst hatte. Wir werden uns diesen Doppelkörper als aus sehr feinen Bestandteilen zusammengesetzt vorstellen müssen.. Sie waren an der Grenze der Sichtbarkeit und konnten daher, je nach der Veranlagung der betr. Personen, von manchen noch wahrgenommen werden, während sie für die in dieser Hinsicht stumpferen Sinne des Fräuleins Sagée nicht vorhanden waren. Auch in Neuwelcke war sie auf die Dauer als Lehrerin unmöglich. Denn eine große Anzahl von Schülerinnen wurde ihretwegen aus der Pension genommen.

Ein weiterer Fall von Doppelgängertum betrifft eine Dame der großen Welt, eine geborene Gräfin Robinson-Grantham, die in einer schlicht und sympathisch geschriebenen Schrift: Rätselhafte Erlebnisse, aus dem Leben einer Nichtspiritistin 1903 [1]) darüber berichtet hat. Schon als sie als ganz junges Mädchen in einer Dresdener Pension lebte, wurde sie mehrfach mit Bestimmtheit an

[1]) Auf dem Titelblatt stehn nur die Anfangsbuchstaben ihres Namens F. S. R. Den Namen ihres Gatten, der höherer deutscher Offizier war wollte sie aus Familienrücksichten nicht ausschreiben.

Orten gesehen, an denen sie sich nicht befand, S. 17—19. Später ist es ihr in Berlin begegnet, daß ihrem Doppelkörper auf sein anscheinendes Klingeln hin ein Diener die Tür zur Wohnung ihrer Verwandten öffnete und sie hineinführte, während sie in der Nachbarwohnung saß und mit ihrer Schwester Karten spielte. Sie selbst hatte in der Wohnung, in der s i e sich befand, samt ihrer Schwester gleichzeitig wahrgenommen, wie zwei sorgfältig verschlossene Türen sich in geheimnisvoller Weise mehrfach öffneten, S. 26 f., vgl. auch S. 62.

Ein anderes Erlebnis ist von J u n g - S t i l l i n g mitgeteilt worden, in dem von ihm herausgegebenen „Taschenbuch für Freunde des Christentums", 1814, S. 143—147. Es betrifft den schwedischen Kammerherrn Baron Eduard von Salza, der sich in einem vom 4. Dezember 1812 datierten Brief an Stilling darüber geäußert hat, aus welchem Schreiben wir a. a. O. einen ausführlichen Auszug finden.

Am 24. Juni 1799 kam der Baron um Mitternacht von einem Besuche in der Nachbarschaft nach Hause. Es war so hell, daß man jede Schrift hätte lesen können. Als er auf seinem Gute Dienstdorp angelangt war, begegnete ihm vor dem Hoftor sein Vater in seinen gewöhnlichen Kleidern, einen Stock in der Hand. Er erschrak nicht, denn er glaubte wirklich, es wäre sein Vater. Er begrüßte ihn und unterredete sich lange mit ihm. Dann gingen sie zusammen ins Haus. Als der Baron aber in die Stube auf ebener Erde trat, sah er seinen Vater ganz ausgekleidet im Bett in tiefem Schlafe liegen, und die Erscheinung war fort. Bald darauf erwachte der Schlummernde und sah den Sohn forschend an. Er hatte geträumt, jener wäre in einen Fluß gefallen und in Gefahr zu ertrinken, so daß er sehr froh war und Gott dankte, als er den Sohn unversehrt vor sich stehen sah. Dieser aber war sehr bestürzt, als er seinen Vater im Bette vorfand, zumal er die Erscheinung für ein übles Vorzeichen hielt. Doch erzählte er ihm, was geschehen war, worauf jener erwiderte, daß ihm derartiges schon des öfteren begegnet sei. Hiernach scheint also der Vater mit der besonderen Fähigkeit begabt gewesen zu sein, daß sich sein Doppelkörper von ihm loslösen konnte. Leider berichtete der Sohn darüber nichts Weiteres. Was jenen bösen Traum aber anlangt, so spiegelte sich in ihm ein tatsächliches

Geschehnis wieder. Der Sohn war zum Krebsfang an einen Fluß gegangen und wäre beinahe in den Strom gefallen. Von diesem Ereignis war durch Fernwirkung die Seele des schlafenden Vaters offenbar berührt worden. Die Unruhe, die er darüber im Traum empfand, die lebhafte Sorge um den Sohn, dürfte die Loslösung des Fluidals erleichtert und jene seltsame Begegnung veranlaßt haben.

Ein zum Teil ähnliches Vorkommnis betrifft einen Amerikaner namens E. B. Wilson, der darüber in der Zeitschrift Human Nature 1876 S. 112 f. einen Bericht veröffentlicht hat, den ich der Wiedergabe bei Akſakow a. a. O. S. 619—621 entnehme. An einem Freitage im Mai 1854 befand sich W. in Toronto am Ontariosee an seinem Schreibtisch, als er eine halbe bis dreiviertel Stunde einschlief. Er glaubte sich in die vierzig englische Meilen westlich gelegene Stadt Hamilton versetzt, erledigte dort einige Geschäftssachen und wollte dann eine ihm befreundete Dame besuchen. Weiter träumte er, daß er an ihrem Hause die Glocke zöge, worauf eine Dienerin erschien, von der er den Bescheid erhielt, daß die Dame ausgegangen wäre. Er bat noch um einen Trunk Wasser, den er erhielt, hinterließ eine Empfehlung und machte sich wieder auf den Heimweg. Darauf erwachte er und dachte nicht weiter an das Geträumte. Einige Tage hernach erhielt er aber durch eine andere Dame die Mitteilung, daß jene Freundin, die er im Traum in Hamilton besuchen wollte, sehr ärgerlich über ihn sei. Er habe sie am Freitag besuchen wollen, an der Tür ihrer Wohnung um einen Trunk Wasser gebeten, aber dann nur seinen Namen genannt und eine Empfehlung hinterlassen, ohne seine Adresse anzugeben. Sie habe in allen Hotels der Stadt nach ihm gefragt, da sie ihn gerne bei sich gesehen hätte, doch vergeblich.

Wilson konnte sich diesen Vorwurf, da er einen Monat lang nicht in Hamilton gewesen war, zunächst gar nicht erklären und lachte darüber. Dann fiel ihm plötzlich sein Traum ein, und er sagte, halb im Scherz, daß sein G e i st dort gewesen sein müsse. Einige Tage später begab er sich aber in Begleitung mehrerer Personen zu jener befreundeten Dame nach Hamilton, und da wurde e r unter mehreren anderen von zwei Dienerinnen als derjenige erkannt, der an jenem Freitage den fraglichen Besuch gemacht hatte.

Auch hier handelt es sich wohl um eine Erscheinung des Doppel-

körpers. Derselbe dürfte sich im Schlafe von Wilson losgelöst und, zu täuschender Lebensähnlichkeit materialisiert, jenen Besuch gemacht haben, von welchem dem aus dem Schlaf Erwachten nur ein traumhaftes Bewußtsein verblieben war. Dieser Doppelkörper hat dann, wie in der vorher berichteten Geschichte aus Schweden, auch die Fähigkeit der Sprache besessen, ja sogar, wie es scheint, einen Trunk Wasser zu sich nehmen können. Eine reiche Materialsammlung ähnlicher Geschichten findet sich z. B. in der bedeutsamen Schrift des französischen Philosophen d'Assier, eines Mannes, der sich nur allmählich zur Anerkennung der okkulten Phänomene durchgerungen hat: Essai sur l'humanité posthume et le spiritisme, par un positiviste, 1883. Trotz alledem würden immer noch gewisse Zweifel an der räumlichen Wirklichkeit solcher Körpererscheinungen übrig bleiben dürfen, wenn nicht in noch deutlicherer und beweiskräftigerer Weise das Stoffliche und Lebensvolle derartiger Phänomene in gewissen anderen Fällen hervorgetreten wäre. Ihnen wollen wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

3. Eine der stärksten teleplasmatischen Bildungen, über die in der Literatur überhaupt berichtet worden ist, betrifft die Experimente, welche der angesehene englische Physiker William Crookes mit einem jungen Mädchen, Florence Eliza Cook anderthalb Jahre lang veranstaltet hat, über die er erstmalig in der Zeitschrift The Spiritualist etappenweise berichtete. Sie gehören trotz der Bemängelungen, die ihnen z. B. der dänische Forscher Alfred Lehmann hat zuteil werden lassen [1]), zu dem bestbeglaubigten, was es in der spiritistischen Literatur überhaupt gibt. Auch Freiherr von Schrenck-Notzing in seinem Buch über „Materialisationsphänomene“, 1914, auf das ich noch näher eingehen werde, hat ihre Glaubwürdigkeit anerkannt, a. a. O. S. 4—6; desgl. Maurice Maeterlinck in seiner an sich ziemlich zweiflerisch gehaltenen Schrift „Vom Tode“, Deutsche Ausgabe [2]) 1914 S. 39 und S. 136, Anm. 4.

---

[1]) In seinem Buche: Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart, deutsche Übersetzung von Petersen, 2. Aufl. 1908, S. 327—333.

[2]) Sie ist eine Übersetzung des 1913 bei Chartenpier in Paris erschienenen Werkes: La mort.

Schon im Jahre 1872 hatte die damals sechzehnjährige Florence Cook oftmals die nur teilweise materialisierte Gestalt eines jungen Mädchens neben sich gesehen, die zu ihr sprach und sich Katie King nannte. Zur Zeit ihres irdischen Daseins habe sie den Namen Annie de Morgan getragen. Nicht bloß von der jungen Cook, sondern auch von andern namhaften Persönlichkeiten war dies Phänomen beobachtet worden, von dem sie Wunderdinge erzählten, was Crookes zu eigenen Untersuchungen in dieser Sache veranlaßte.

Die Experimente begannen im Dezember 1872 und dauerten bis zum Mai des Jahres 1874. Eine Reihe angesehener Männer und Frauen war in der Regel zugegen. An zwei erfolgreichen Sitzungen hat auch der *größte* Kenner des Spiritismus, der russische Staatsrat Aksakow teilgenommen, vgl. in dessen Buch: Animismus und Spiritismus, vierte Auflage, S. 264—266.

Im Mai 1874 verlor Florence Cook ihre mediale Begabung und hat sie auch später, nachdem sie geheiratet hatte, nicht in vollem Umfange wiedererlangt, wodurch sie, als sie trotzdem Sitzungen veranstaltete, mehrfach in eine recht peinliche Lage geriet, was aber keinen vorsichtig und ehrlich urteilenden Forscher berechtigen sollte, ihre früheren Leistungen a priori für minderwertig zu erklären.

Die Untersuchungen, die Crookes mit ihr anstellte, fanden zum nicht geringen Teil in seinem eigenen Hause statt. Hier konnte er die nötigen Vorkehrungen treffen, damit sich die Versuchsperson nicht irgendeiner Helfershelferin bediente, die etwa statt ihrer die Rolle der geheimnisvollen Katie King spielte. Das Medium befand sich in dem Bibliothekszimmer des Forschers, während die Sitzungsteilnehmer in dem durch einen Vorhang davon getrennten Laboratorium sich aufhielten. Während dieser Zeit war Fräulein Cook mehrfach Gast im Crookeschen Hause, gelegentlich eine ganze Woche lang, immer in Gesellschaft, schlief auch nicht allein, so daß sie schwerlich Gelegenheit hatte, irgend welche betrügerischen Handhabungen vorzubereiten, die ihr bei den Sitzungen Dienste leisten konnten.

Das Seltsame und Wunderbare, das bei diesen Experimenten in die Erscheinung trat, war nun folgendes. Während die schwarz oder blau gekleidete Florence Cook in dem sogenannten Kabinett,

vielfach seufzend und stöhnend, im Trancezustand lag, erschien vor dem Vorhange, allen Sitzungsteilnehmern sichtbar, eine in ein weißes Faltengewand gekleidete Gestalt, die durchaus den Eindruck einer lebendigen Person, einer „von ihrem Piedestal gestiegenen Psyche“ machte, wie der Prinz von Sayn-Wittgenstein sie genannt hat, als er sie im Dezember 1873 gesehen hatte[1]). Sie bewegte sich — einmal fast zwei Stunden lang — im Kreise umher, beteiligte sich an der Unterhaltung, wenn auch nur mit leiser Stimme, sang gelegentlich, ließ sich betasten, umarmen, ihren Herz- und Pulsschlag untersuchen, schrieb Notizen für einzelne Anwesende auf, ergriff gelegentlich Gegenstände wie ein Augenglas, eine Phosphorlampe und wurde mehrfach photographiert. Das Medium selbst konnte diese Gestalt nicht sein. Denn es wurde mehrfach zugleich mit ihr gesehen, besonders von Crookes selbst (vgl. hierüber Psychische Studien 1874 S. 388 f.), ist auch gelegentlich mit ihr zusammen von Crookes photographisch aufgenommen worden, wobei dieser sich ausdrücklich davon überzeugt hatte, daß das am Boden mit bedecktem Haupt liegende Medium

[1]) Vgl. M. Perty, Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart, 1877, S. 146. Die Erscheinnng fand auch dann statt, wenn das Medium stark gefesselt war, mit Siegeln auf den Knoten. Eine noch schärfere, mehrfach zur Anwendung gebrachte Vorsichtsmaßregel, die ein angesehener Physiker, Varley, der Begründer des Kabeltelegraphen, erdacht hatte, war die: durch eine sinnreiche Vorrichtung, die in der Nähe der beiden Handgelenke des Mediums mittelst elastischer Ringe befestigt war, leitete man während der Zeit des Experiments einen elektrischen Strom durch den Körper der in dem Kabinett befindlichen Versuchsperson. Mit Hilfe eines vor dem Vorhang aufgestellten Reflexions-Galvanometers konnte man feststellen, wie stark der Widerstand war, den normaler Weise der Körper der Versuchsperson dem Hindurchgehn des Stromes entgegensetzte. Die geringste Verschiebung in der Lage der beiden Batteriepole an den Handgelenken des Mediums konnte an dem Galvanometer registriert werden. Es wurde nun mehrfach beobachtet, daß Katie King vor dem Vorhang mit ihren Armen herumhantierte, lebhaft schrieb, ihre Handgelenke hin- und herbewegte, ihre Finger öffnete und schloß, — ohne daß das Galvanometer dabei Schwankungen zeigte, was unfehlbar hätte eintreten müssen, wenn das Medium selber die Rolle Katie Kings gespielt hätte. Vgl. den Bericht Varley's aus dem „Spiritualist“ vom 20. März 1874, deutsch wiedergegeben in den „Psychischen Studien“, Jahrg. 1874, S. 342—349.

nicht etwa, wie man gemeint hat, — nur ein Kleiderbündel darstellte. Vgl. Crookes Brief an einen gewissen Ditson vom 28. Mai 1874, den Aksakow a. a. O. S. 268 f. in Uebersetzung wiedergibt. Etliche andere Photographieen, die Harrison, der Herausgeber der Zeitschrift The Spiritualist, und Crookes von „Katie King" gemacht haben, geben letztere allein wieder. Sie sind insofern von Wichtigkeit, als sie zeigen, daß die betr. Sitzungsteilnehmer nicht etwa das Opfer einer Halluzination geworden sind.

Zwischen „Katie King" und Florence Cook zeigten sich in der äußeren Erscheinung bei genauerem Zuschauen, auch von der Bekleidung abgesehen, bemerkenswerte Unterschiede. Jene war größer als diese, wenn diese Größe auch in den verschiedenen Sitzungen einigen Schwankungen unterworfen war. Ihr Gesicht, dessen Ausdruck sehr wechselte, war voller, ihre Finger länglicher, ihr lang herabwallendes Haar, von dem gelegentlich eine Locke abgeschnitten werden durfte, heller, ihr Teint viel weißer. Sie hatte keine Durchstiche an den Ohrläppchen, keine Narben am Hals und im Gesicht, wie das Medium. Man müßte also schon vermuten, wenn man die Echtheit der Materialisation bezweifeln wollte, daß eine zweite Person hier in betrügerischer Weise mit im Spiele war, und Alfred Lehmann a. a. O. S. 330 f. hat das auch, wenigstens für eine Reihe von Sitzungen, angenommen. Und doch ist diese etwas billige Hypothese mit Rücksicht auf die ganze Anordnung der Versuche und das plötzliche Auftreten und plötzliche Verschwinden der Katie gänzlich ausgeschlossen, wie das auch Schrenck-Notzing a. a. O. S. 5 Lehmann gegenüber deutlich betont hat. Gelegentlich wurde auch, unter dem Einflusse zu intensiven Lichtes, ein allmähliches Hinschwinden der Figur beobachtet, so daß schließlich ihr Nacken den Fußboden berührte! So in einer Sitzung vom 7. Mai 1873, in der Katie mehrfach photographiert wurde, vgl. den Bericht in der Zeitschrift The Spiritualist 1873 S. 200 f.

Besonders eindrucksvoll gestaltete sich die letzte Erscheinung am Abende des 21. Mai 1873. Fünf Minuten, nachdem das hellblau gekleidete Medium in dem Kabinett sich niedergelegt hatte, ward Katie King in voller Gestalt vor dem Vorhange sichtbar, einen langen, weißen Schleier tragend. Während der ganzen

Sitzung war helles Licht. Der Vorhang wurde zurückgezogen, so daß alle Anwesenden das schlafende Medium sehen konnten. Katie verteilte Blumen, die ihr gewidmet waren, in kleinen Sträußen an die Anwesenden und schrieb für einzelne derselben Abschiedsworte. Denn hinfort würde es, wie sie sagte, ihr nicht mehr möglich sein, sich körperlich kundzutun. Auch schnitt sie von ihrem Haare ab und gab jedem davon, verteilte Stücke ihres Schleiers und ihres Gewandes, die sie gleichfalls abschnitt. Nach den übereinstimmenden Berichten der Augenzeugen wurden die entstandenen Löcher sehr bald wieder in geheimnisvoller Weise ausgefüllt. Sie sagte noch u. a., sie hätte während der drei Jahre ihrer Kundgebungen ein ermüdendes und trauriges Dasein gehabt, um frühere Sünden abzubüßen. Jetzt könne sie im Geisterleben höher steigen.

An Crookes' Arm durchschritt sie den ganzen Raum und gab einem jeden zum Abschiede die Hand. Man dankte ihr für die erhaltenen Kundgebungen, worauf sie sich hinter dem Vorhang den Blicken der Anwesenden entzog. Außer dem Medium blieb nur Crookes bei ihr. Sie erweckte Fräulein Cook aus ihrem Tranceschlaf und nahm auch von ihr feierlich Abschied, obgleich diese sie flehentlich bat, noch länger zu bleiben. Als Crookes hinzutrat, um dem sehr aufgeregten Medium behilflich zu sein, war Katie verschwunden.

Acht Tage nach diesem Erlebnis hat Crookes in dem „Spiritualist" darüber berichtet. Vgl. auch Perty a. a. O. S. 155—157, der sich u. a. auf die Mitteilungen beruft, die ihm auf seinen Wunsch die Schriftstellerin Frau Roß-Church gemacht hat, die bei jener Sitzung zugegen gewesen. Der Bericht von Crookes ist deutsch übersetzt in den „Psychischen Studien" 1874 S. 486—488. Wie soll man sich zu diesen Erzählungen stellen? Gewiß kann man mit Lehmann an der methodischen Gründlichkeit der Einzelbeobachtung während der Sitzungen manches aussetzen, man kann auf das Fehlen umfassender protokollarischer Aufzeichnungen hinweisen usw., und doch muß man anerkennen, was ein geschulter Beobachter wie Crookes hier positiv geleistet hat.[1]) Denn an dem Kern der Sache

[1]) Crookes hat u. a. eine Wage konstruiert, um gewisse medianime Fernwirkungen ohne Berührung sichtbar zu machen. Neuerdings

ändert alle Kritik nichts. Es hat sich hier doch um Vorgänge gehandelt, die für die menschliche Durchschnittserfahrung etwas ganz Neues und Unerhörtes darstellten. Freilich muß man unterscheiden zwischen den Erlebnissen an sich und ihrer wissenschaftlichen Ausdeutung. Katie King gab an, schon einmal diesem Erdenleben angehört zu haben. Auf Fragen, die in der Sitzung vom 28. November 1873 ein Arzt, Dr. Gully, an sie richtete, hat sie geantwortet, sie sei nur 21 Jahre alt gewesen, als sie starb, aber verheiratet. Sie habe im letzten Teil der Regierung Karls I., während der Republik und im Anfang der Regierung Karls II. gelebt. Das wären etwa die Jahre 1645—65 gewesen. Sie erinnere sich noch an die hohen, spitzen Hüte zur Zeit der Republik und die breiten unter den beiden Königen, an die kurzen Haare der Männer usw. Oft ist sie aber nicht geneigt gewesen, Aufschlüsse über ihr angebliches vergangenes Leben zu geben, vgl. Perty, a. a. O. S. 149 f. Nach einer anderen von ihr gemachten Mitteilung war sie Hofdame der Königin Katharina, der Gattin Karls II. (Perty, S. 159).

Ich weiß nicht, ob man den Versuch gemacht hat, diese Angaben über ihr angebliches früheres Erdenleben durch Nachforschung etwa in alten Kirchenbüchern nachzuprüfen. Man kann ihnen durchaus zweifelnd gegenüber stehn, wie es auch Crookes getan hat. Mir kommt es in diesem Zusammenhange allein auf die Tatsache der so verblüffend lebensvollen Materialisation an sich an. Sie ist in jedem Falle auf Kosten der psychophysischen Kraft des Mediums oder wie man das sonst ausdrücken will, erfolgt. Das zeigen deutlich dessen starke Ohnmachts- und Leidenszustände während der Erscheinungen. Wir werden es auch hier, und das ist schon eine sehr wichtige Erkenntnis, mit dem Doppelkörper des Mediums zu tun haben, der in seltener Plastik und Lebendigkeit den Experimentatoren entgegentrat. Und aus derselben Materie wie der Leib der rätselhaften Gestalt wird auch ihre Gewandung bestanden haben! Die Frage, die dann noch offen bleibt, ist die, ob Florence Cook und die in ihr schlummernde Kraft und unbewußt wirkende Phantasie als die alleinige Ursache der Materiali-

---

hat Ingenieur Grunewald in Berlin eine gleiche Wage hergestellt und die Crookes'schen Beobachtungen voll bestätigt gefunden. Vgl. Schrenck-Notzing, Physikalische Phänomene usw., S. 114.

sationserscheinung anzusehen ist, oder ob ein Bewohner der jenseitigen Welt ihrem Körper das Nötige entzogen hat, um sich auf diese Weise hier sichtbar zu machen, da seine eigene sublime Leiblichkeit hierzu nicht ausreichte.

4. Zu ähnlich starken körperlichen Neubildungen wie bei diesem Medium ist es auch in zahlreichen Sitzungen gekommen, die mit Elisabeth von Espérance veranstaltet wurden. Sie ist 1852 in London als Tochter eines Schiffskapitäns geboren und hat in späteren Jahren lange in Schweden gewohnt. Ueber die Entwickelung ihrer medialen Begabung besitzen wir von ihrer Hand ein sehr wertvolles Buch, das auch in deutscher Uebersetzung vorliegt: Im Reich der Schatten, Berlin 1901, Verlag von Karl Siegesmund. Aus dieser Schrift kann man deutlich ersehen, welch ein schweres Rätsel der Verfasserin selbst ihre übernormalen Fähigkeiten gewesen sind. Nur allmählich hat sie sich zu einiger Sicherheit und Klarheit des Urteils in diesen Fragen durchgerungen. Das Buch ist mit großer Offenheit und seltener Schärfe der Selbstzergliederung geschrieben. So läßt es uns, wie das wohl auch ziemlich allgemein zugestanden ist, einen tiefen Blick in das verwickelte Seelenleben eines Mediums tun. Wir haben es hier offenbar mit einer ehrlichen, wahrheitsliebenden und Wahrheit suchenden Frau zu tun, die auch im persönlichen Verkehr den Eindruck bestätigt hat, den man aus ihrem Buche empfängt, vgl. Schrenck-Notzing, Materialisationsphänomene S. 6. Man kann es ihr nachfühlen, wie sehr sie darunter gelitten haben muß, als sie einmal angeblich als Betrügerin entlarvt wurde.

Was uns aus dem reichen Inhalte der Schrift hier besonders angeht, ist etwa folgendes.

Sie hatte schon vielfach als Schreibmedium gedient, d. h. unter dem Zwange gestanden, Aufzeichnungen zu machen, deren Inhalt nicht ihrem gewöhnlichen Bewußtsein entstammte. Auch hatte sie im Dunkeln Gesichter erblickt, von denen sie schnell eine Zeichnung zu entwerfen imstande war. Während aber sonst diese Kundgebungen ihr allein sichtbar gewesen, erschien einmal während einer Sitzung zwischen den Vorhängen des Kabinetts, in dem sie saß, allen Anwesenden deutlich sichtbar, ein lachender, nickender Männerkopf. Durch ausdrucksvolle Gebärden gab er auf verschiedene an

ihm gestellte Fragen Antwort. Als Frau von Espérance an der Seite des Kabinetts den Kopf zum Vorhang hinausstreckte, erkannte sie in der Erscheinung eins der Gesichter wieder, die sie bereits früher gesehen hatte. Sie wurde nun bestürmt, weitere Sitzungen zu veranstalten. Denn man hoffte auf neue, fesselnde Materialisationen. Nur widerwillig entschloß sie sich dazu, weil sie damals auf diese Form der Kundgebungen kein besonderes Gewicht legen zu dürfen glaubte.

Es wurden zwölf Sitzungen veranstaltet, die von großem Erfolge gekrönt waren. Eine ganze Reihe von Gestalten erschien und bewegte sich im Zimmer frei umher, zum Teil „so solid und materiell, wie eins von uns selbst", schreibt die Verfasserin S. 196. Auch die Gestalt jenes Mannes war darunter, von dem zuerst nur der Kopf sichtbar geworden war. Die meisten blieben stumm und konnten sich nur durch Gebärden oder Klopflaute verständigen, einige aber besaßen die Fähigkeit der Sprache.

Das Wunder des Kreises, wie Frau von Espérance sich ausdrückt, bildete ein anscheinend etwa fünfzehnjähriges Mädchen, schlank, sehr graziös, mit olivenfarbiger Haut, einem feinen, ebenmäßigen, pikanten Gesicht, großen, dunkeln lebhaften Augen und langem Haar, das bis zu den Hüften hinunterfiel. Nach einer schriftlichen „Geisterbotschaft" sollte es eine Araberin namens Yolande sein. Sie schien in eine weiße, dünne, schleierartige Gewandung gehüllt, die wie ein schmaler Turban auch ihren Kopf bedeckte. Zwei Abbildungen dieser Gestalt sind dem Buche beigegeben. Sie erscheint auf ihnen neben dem sitzenden Medium stehend und macht einen durchaus menschlichen Eindruck.

Falls sie nicht fertig aus dem Kabinett heraustrat (s. S. 206), vollzog sich ihr Erscheinen nach der Beschreibung eines Sitzungsteilnehmers in der Regel so: Zunächst wurde ein nebelartiger, weißlicher Fleck auf der Erde vor dem Kabinett bemerkt. Er vergrößerte sich nach und nach, hob sich, wie ein bewegter Musselinhaufen. War er bis zu der Höhe von zwei Fuß oder mehr emporgewachsen, so hatte man den Eindruck, als ob ein Kind unter ihm seine Arme nach allen Richtungen hin bewegte. Er stieg dann höher, senkte sich, stieg nochmals bis zur Höhe von etwa fünf Fuß empor, und nachdem es unter den Geweben nochmals gearbeitet

hatte, öffneten sie sich, wie wenn jemand mit über den Kopf erhobenen Armen Schleier zurückschlägt, mit denen er ganz umhüllt gewesen, und vor den erstaunten Sitzungsteilnehmern stand Yolande da! Der ganze Vorgang soll zehn bis fünfzehn Minuten in Anspruch genommen haben. Die spätere Auflösung der Gestalt pflegte entsprechend in einer ungefähr umgekehrten Reihenfolge der einzelnen Etappen zu erfolgen.

Yolande zeigte sich sehr neugierig und für alles interessiert, was in dem Kreise zu sehen war. Sie besaß eine große Vorliebe für leuchtende Farben und glitzernde Gegenstände. Jedes Schmuckstück, das die anwesenden Damen trugen, untersuchte sie mit der größten Aufmerksamkeit. Einmal bemühte sie sich auf einem silbernen Kornett zu spielen, das einem der Anwesenden gehörte, vermochte jedoch keinen Ton hervorzubringen. Als ihr aber kleine silberne Glöckchen, auf ein Band gereiht, gegeben wurden, befestigte sie sie öfters um ihre Knöchel oder Handgelenke und machte, während jener anwesende Herr auf seinem Kornett spielte, in sehr geschickter und abwechselungsreicher Weise durch Bewegung der Glöckchen eine begleitende Musik dazu, während sich dabei ihr Körper und ihre Arme graziös bewegten.

An der wesentlichen Zuverlässigkeit dieser Berichte wird man nicht zweifeln dürfen. Nur fragt sich, ob die Gestalt das wirklich war, wofür sie in jener medialen Botschaft ausgegeben wurde, oder ob es hier einzig und allein um eine Erscheinung des Doppelkörpers der Frau von Espérance handelte. In jedem Falle war sie von ihr in weitgehendem Maße abhängig. Sie selber hat sie nur selten gesehen. Denn in der Regel bewegte sich Yolande vor dem Vorhange, während sie, das Medium, hinter ihm saß. — Sie war aber, so lange die Gestalt erschien, mit einem eigentümlichen Schwächegefühl behaftet, wenn auch ihr Bewußtsein nicht schwand, und in ihrer Bewegungsfähigkeit stark gehemmt. S. 214 ff. hat sie sich darüber ausgesprochen, sowie in einer Unterredung mit Aksakow, über die dieser in den „Psychischen Studien" 1895 S. 158 ff. berichtet hat. Sie konnte nichts dazu tun, um das Erscheinen Yolandes zu verbürgen, und doch fühlte sie, daß jene von ihr abhängig war. Wenn sie scharf dachte, wurde Yolande schwächer und mußte sich, wenn auch widerwillig,

in das Kabinett zurückziehen. So sehen wir, wie die Erscheinung das Medium eine gewisse, nicht geringe körperliche und geistige Kraft kostete, — also eine ähnliche Beziehung wie zwischen Katie King und Florence Cook.

Auch noch über eine ganze Reihe anderer Materialisationen, die in den Sitzungen sichtbar wurden, berichtet die Verfasserin. Es handelt sich dabei sowohl um männliche wie weibliche Gestalten. Wie materiell und menschlich sie auftreten konnten, beweist eine kennzeichnende Szene, über die S. 232 berichtet wird. Eine der geheimnisvollen Erscheinungen sah dem Medium sehr ähnlich, wenn sie auch etwa größer als dieses war. Als nun ein englischer Geistlicher diese Gestalt dicht neben der Frau von Espérance stehn sah, wußte er zu seiner großen Verwirrung tatsächlich nicht, welche von den beiden Erscheinungen er für das Medium halten sollte, und welche nicht.

In einem besonderen Kapitel (21) berichtet sie auch mit großer Offenheit über eine Sitzung in Newcastle, in der sie angeblich als Betrügerin entlarvt wurde. Sie stand gerade vor dem Antritt einer größeren Reise und war durch das Einpacken ihrer ganzen Haushaltseinrichtung sowie andere Arbeiten und Sorgen sehr ermüdet. Sie hätte sich am liebsten ins Bett gelegt, um den Schlaf nachzuholen, der ihr während mehrerer Nächte gefehlt hatte.. Da man sie aber allgemein erwartete, nahm sie an einer Veranstaltung teil. Sie ist nun infolge der Uebermüdung wohl sehr bald nach Beginn der Sitzung in einen traumhaften Zustand geraten. Und wie sich dann das Weitere abgespielt hat, dafür gibt es zwei Erklärungsmöglichkeiten. Sie glaubte jedenfalls in der gewöhnlichen Weise, so daß sie jeder dort hätte erblicken können, in dem Kabinett zu sitzen, während außerhalb desselben die Materialisation Yolande herumhantierte. Doch bei der starken körperlichen und seelischen Abspannung, unter der sie litt, reichte ihre psychophysische Kraft zu den sonstigen starken Leistungen, die sie aufzuweisen gehabt hatte, nicht mehr aus. Entweder hat sie nun selber, ohne daß es ihr zum Bewußtsein gekommen war, das Kabinett verlassen und Yolanden dargestellt. Möglicherweise hat es dabei auch an okkulten Phänomenen nicht gefehlt. Sie kann eine sogenannte Transfiguration erlebt haben, indem wenigstens

ein Teil der Masse, die sonst den Körper Yolandes bildete, aus ihrem Leibe heraustrat und sie mit schleierartigen Geweben bedeckte, so daß sie der sonstigen Erscheinung des jungen Mädchens ähnlich sah. Zu einer Verselbständigung der Materialisation, zu einer Trennung derselben von ihrem Körper wäre es dann nicht gekommen. Jedenfalls, als ein Teilnehmer der Sitzung, der Verdacht schöpfte, auf Yolande zutrat und sie umfaßte, hielt er das lebende Medium selber in seinen Armen, sie des beabsichtigten Betruges beschuldigend. Nur langsam erwachte sie aus ihrem Traumzustande, von den schrecklichsten Empfindungen gepeinigt. Es dauerte lange, bis sie begriff, was geschehen war. Eine schwere Erkrankung und eine lang anhaltende seelische Gebrochenheit war die Folge dieses Ereignisses, das zu verstehn sie sich selber unfähig fühlte. Denn es war ihr niemals eingefallen, wie sie schreibt (S. 237), daß jemand es wagen könnte, sie des Betruges zu bezichtigen, — worin sich allerdings ein ziemlich hoher Grad von Weltfremdheit verrät. Sie war sich bewußt, aus reiner Liebe zur Sache an den Veranstaltungen teilgenommen zu haben. So mußte die Szene, die sie erlebt hatte, wie ein Blitz aus heiterm Himmel auf sie wirken. Erst sehr geraume Zeit später hat sie sich wiederum an Sitzungen beteiligt.

Es wird anzuerkennen sein, daß man ihr Unrecht getan hat. So urteilt beispielsweise auch Schrenck-Notzing in dem angeführten Buch S. 6. Es lag hier eben ein Ausnahmefall vor. Sie war derart übermüdet und abgespannt, daß ihre Kraft zu der gewöhnlichen Form der Kundgebungen nicht mehr ausreichte. So spielte sie möglicherweise diesmal selber die Rolle der Yolande, träumend und automatisch, aus einem unbewußten Drange heraus.

Es gibt aber m. E. noch eine andere Möglichkeit der Erklärung, die für das Medium noch günstiger ist, die ich freilich nur mit allem Vorbehalt vortragen kann. Vielleicht ist es in jener Sitzung doch zu einer wirklichen Materialisation Yolande gekommen, aber die Wiederauflösung derselben ist in anderer Weise erfolgt, als es sonst der Fall war. Wir werden dann annehmen müssen, daß bei der starken Abspannung, unter der das Medium damals litt, sein Körper mehr hergeben mußte, um die Bildung des Doppelkörpers zu ermöglichen, als unter normalen gesundheitlichen Ver-

hältnissen. Als nun die materialisierte Gestalt gewaltsam umfaßt wurde, erfolgte die plötzliche Auflösung des Fluidals, wie solch plötzliche Auflösungen auch sonst, z. B. bei der Katie King, beobachtet worden sind. Er vereinigte sich wieder mit dem Körper, von dem er ausgegangen, aber diesmal nicht in der gewöhnlichen Weise, daß ihn dieser blitzschnell zu sich zurückzog. Vielmehr wurde der stark geschwächte Körper unter diesen außergewöhnlichen Umstande vom Fluidal angezogen, so daß die Vereinigung an der Stelle erfolgte, an der die Materialisation umfaßt wurde, und nun allerdings der Eindruck entstehen mußte, als ob Fluidal und Ausgangskörper nie getrennt gewesen seien. Es würde dann eine Art Entrückung mit vorübergehender Dematerialisation des letzteren stattgefunden haben, wie solche Entrückungen auch sonst in der Geschichte des Okkultismus bekannt sind[1]), und wie auch die Heilige Schrift von ihnen berichtet, z. B. mit Bezug auf den Evangelisten Philippus A G. 8, 40. Mag man nun die Szene in der einen oder anderen Weise deuten, in keinem Falle sind wir berechtigt, hier eine betrügerische Veranstaltung des Mediums anzunehmen.

Die übrigen Sitzungen sind einfacher zu beurteilen. Für die Echtheit der dort aufgetretenen, von ihrem Körper in jedem Falle losgelösten Materialisationen spricht schon, was oben über das allmähliche Entstehen und Verschwinden einer Reihe von Erscheinungen berichtet ist. Elisabeth von Espérance ist zweifellos eins der glänzendsten Medien der letzten Jahrzehnte. Insbesondere die Figur der Yolande, die sich wie ein lebendes Wesen unbefangen im Kreise der Sitzungsteilnehmer bewegte, bildet ein interessantes und bestätigendes Gegenstück zur Katie King der Florence Cook.

5. Auch in der oben S. 76 bereits zitierten Schrift: Rätselhafte Erlebnisse sind mehrere Staunen erregende Materialisationssitzungen mit großer Anschaulichkeit beschrieben. Die den ersten Gesellschaftskreisen angehörige Verfasserin macht einen durchaus glaubwürdigen Eindruck. Selbst wenn sich einzelne Beobach-

---

[1]) Vgl. z. B. Kreyher, Die mystischen Erscheinungen des Seelenlebens und die biblischen Wunder 1880, I, S. 311.

tungsfehler bei ihr eingeschlichen haben sollten, bilden ihrer Mitteilungen doch ein unschätzbares Dokument. Ich greife die Schilderung der bedeutsamsten Sitzung, die im Sommer des Jahres 1899 stattfand, heraus. Das betr. Medium war von auswärts eingeladen worden. Der kleine Raum in der Wohnung der Verfasserin, der als Dunkelkabinett dienen sollte, war ihm unbekannt. An jenes kleinere Zimmer grenzte der Salon, von ihm nur durch eine Portiere getrennt. „Diese Türöffnung hatte ich", schreibt die Autorin S. 133, „mit zwei ganz dünnen, schwarzen Kattunstreifen verhängt", so daß man sie in der Mitte auseinanderschlagen konnte, um hindurchzugehen. Vor diesem Vorhang nahmen die Teilnehmer im Salon, einen Halbkreis bildend, Platz. Ich führte das Medium und drei Damen aus der Gesellschaft in das kleine Zimmer, dort wurde sie vollständig umgekleidet, wobei ihr nur Kleidungsstücke von mir angezogen wurden, während ihre eigenen Sachen, Kleid, Wäsche usw., fortgenommen und in einem entfernt gelegenen Zimmer eingeschlossen wurden. Wir überzeugten uns, daß sie gar nichts Weißes an sich haben konnte; über ein dunkles Kleid von mir zogen wir ihr meinen langen, dunklen Regenmantel, den wir bis untenhin zuknöpften. Darauf baten wir sie in einem Stuhle Platz zu nehmen, der dicht hinter dem die Zimmer trennenden Vorhang stand, — ihre Bitte, angebunden zu werden, schlugen wir ab, *trotzdem sie und ihr Begleiter sehr darauf gedrungen hatten*, weil es uns peinlich war, unserem Gast dieses anzutun.

Das Medium hat das Zimmer nicht für einen Augenblick verlassen, — wir verschlossen die zweite Tür des Zimmers und zogen den Schlüssel ab, den ich einem Herrn der Gesellschaft zur Aufbewahrung übergab; die Fenster waren mit Läden und Eisenstangen verschlossen, und so, von allen Seiten abgeschnitten, ließen wir das Medium allein und nahmen im Kreise der anderen unsere Plätze ein. Die Lampen wurden nicht angezündet; da es Sommer war, drang noch genügend Licht durch die geschlossenen Fensterläden, als wir die Sitzung begannen.

Kaum war das kurze übliche Gebet gesprochen, als es hinter dem Vorhang hell wurde, derselbe öffnete sich, und eine wunderbar schöne, in weiße Schleier gehüllte Gestalt trat in unseren Kreis,

mit leuchtenden Füßen vorsichtig den Teppich betastend, als wen
ihr das Gehen ungewohnt war. Schwebend glitt sie von einen
zum andern, hob segnend die Hände über einem anwesenden Ehe
paar, das in ihr Gestalt und Bewegungen ihrer als junge
Mädchen verstorbenen Tochter zu erkennen glaubte, und zog si
ebenso lautlos schwebend wieder hinter den Vorhang zurück, un
einer übermenschlich hohen Männergestalt Raum zu geben
die mit dem Kopfe den Türrahmen erreichte. Es folgten nu
nacheinander zwölf vollkommen verschiedene Gestalten
Angehörige der Teilnehmer, deren Gesichter unkenntlich verschwom
men oder verschleiert waren, die Gliedmaßen aber, soweit sie vo
den weißschimmernden weiten Gewändern freigelassen wurden, de
Nahesitzenden ganz deutlich sichtbar! Kopf, Arme und Füße strah
ten helleuchtende Punkte wie Flämmchen aus."

Die Verfasserin berichtet dann weiter S. 134 ff., daß die i
der Nähe des Vorhanges sitzenden Personen beim jedesmalige
Oeffnen desselben das Medium noch auf dem Stuhle sitze
sehen konnten. Das nötige Licht spendete ein geheimnisvolle
starkes Leuchten in dem Kabinett. Auch hätte man beim Oeffne
des Vorhanges eine Reihe weißer Gestalten in dem kleinen Zimme
sich umherbewegen sehen. Dann wendet sich der Bericht wiede
der Beschreibung der Vorgänge vor dem Vorhang, in dem Salon
zu. „Eine verstorbene Schwester meines Mannes, deu
lich erkennbar an ihren Bewegungen und ihrer Gestalt, gab ih
die Hand, fuhr ihm und mir mit ihrem Schleier über Kopf un
Schultern, und gab meinem Manne als Andenken auf seine Bit
ein Stück ihres langwallenden Schleiers[1]), das no
heute in unserem Besitz ist, es besteht aus feinster weiße
Gaze und ist offenbar weder abgerissen, noch abgeschnitten, da e
an dem ungleichmäßigen Rande braune Brandflecken aufweist, un
noch lange phosphoreszierend leuchtete.

Einige der Erscheinungen sprachen mit deutlich verständliche
Flüsterton selbst zu ihren Angehörigen. Eine hohe schlanke Ge
stalt, in der ich meine Stiefmutter zu erkennen glaubte –

---

[1]) Vgl. den entsprechenden Vorgang in einer Sitzung mit Katie Kin
oben S. 83.

was sie auch auf meine Frage hin durch lebhaftes Nicken bestätigte — hüllte mich und meinen Vater gleichzeitig vollständig in ihren weichen Schleier ein und hauchte uns einen laut vernehmlichen Kuß zu.

Eine kleine zierliche K i n d e r g e s t a l t trat auf ihre anwesende Mutter zu, deren Frage, ob sie glücklich sei, mit lebhaftem Händeklatschen beantwortend; auch der verstorbene G a t t e dieser Dame kam zu ihr und streichelte sie, wie er es zu Lebzeiten getan, woran sie ihn untrüglich erkannt haben will.

Mein verstorbener Schwiegervater, ... trat auf meinen Mann zu, ihn wiederholt l a u t b e i m N a m e n r u f e n d. Zwei hell-leuchtende Sterne trug er auf der Stirn. Als ich, die Arme ausstreckend, ihn bat, zu mir zu kommen, da ich am äußersten Ende des Kreises saß, gab er durch Gebärden zu verstehen, daß seine Kraft nicht ausreiche, um weiter zu gehen, doch wandte er sich zu mir hin und öffnete sein Gewand auf der Brust, wo ein großer, strahlender Stern sichtbar wurde, so hell, daß er seine Umgebung beleuchtete...... Darauf zog er sich, rückwärts schreitend, zurück hinter den Vorhang.

Es trat nun eine mächtige, hohe M ä n n e r g e s t a l t vor und verlangte von meinem Vater ein leeres Heft, das am Speisetisch während der Mahlzeit aus der Luft auf seine Schulter gefallen war, und das er noch immer in der Hand hielt. Ich nahm es meinem Vater ab, trat an den Vorhang, hinter den die Gestalt wieder geschlüpft war, und legte es in die noch sichtbare, große leuchtende Hand, wobei ich bemerkte, daß dieselbe keine Konsistenz zu haben schien, sie machte den Eindruck, als bestände sie nur aus flimmerndem Phosphor. Sogleich streckte sich die andere Hand ebenfalls durch den Vorhang und schrieb, uns allen sichtbar und laut vernehmlich, in etwa zwei Minuten, ein sechzehn Seiten[1]) langes Gedicht, auf die Trauer um meine jüngst verstorbene Schwester Bezug nehmend, mit großen, männlichen Schriftzügen, worauf das Buch uns zurückgeworfen wurde und noch lange phosphoreszierte.

Der Bruder einer anwesenden Dame, der M a l e r gewesen

---

1) Hier dürfte ein Druckfehler für: Z e i l e n vorliegen.

war, gab seine Identität zu erkennen, indem er mit leuchtenden Strichen auf Wand und Vorhang Figuren zeichnete. Zum Schluß hüpfte noch ein kleiner Kindergeist im Kreise umher, jedem Kußhändchen zuwerfend.

Die meisten der Gestalten zogen sich nach kurzem Verweilen hinter den Vorhang zurück, denselben mit den Händen öffnend, wobei sich oft zwei, zugleich sichtbar, in der Tür begegneten. Nur eine Gestalt, die sich vermutlich zu lange aufgehalten hatte, oder vielleicht auch uns ein neues Phänomen zeigen wollte, sank vor unseren Augen zusammen, bis der Kopf, auf den eigenen Füßen ruhend, im Teppich verschwand," — ein Vorgang, wie er ganz ähnlich auch sonst bei der Auflösung materialisierter Gestalten beobachtet worden ist, z. B. von Crookes bei Florence Cook, s. oben S. 82. Bei der Frage nach der Beurteilung dieses ausführlichen Berichtes wird man wieder unterscheiden müssen zwischen den beobachteten Phänomenen an sich und den Gründen ihrer Entstehung. Hier bloß subjektive Halluzinationen oder phantastische Vorspiegelungen, bzw. Ausschmückungen seitens der Verfasserin anzunehmen, erscheint mir beides unstatthaft. Als Erlebende kommt nicht nur sie in Betracht, sondern die ganze Reihe der übrigen Anwesenden. Es wird als Tatsache anzuerkennen sein, daß sich die verschiedenartigsten Gestalten in dem Kreise umherbewegt haben, ohne daß man es hier etwa mit dem verkappten Medium selbst zu tun gehabt hätte. Das Medium hätte z. B. nie die Rolle des Kindes spielen können, auch wurden mehrere Gestalten gleichzeitig erblickt. Mochten die einzelnen Erscheinungen auch nicht völlig ausgebildet sein — auf die Verschwommenheit der Gesichtszüge und die mangelnde Konsistenz einer Hand wird gelegentlich hingewiesen —, sie haben doch charakteristische Bewegungen ausgeführt, die Anwesenden mehrfach berührt und zu ihnen gesprochen. Einmal wurde ein Buch mit Händen gehalten und in demselben geschrieben. Ein Stück einer Gewandung wurde von dieser abgetrennt und konnte aufbewahrt werden. Alle diese Züge des Berichtes sprechen für die gegenständliche Wirklichkeit der Materialisationen, mochten diese auch noch nicht ganz so ausgebildet sein, wie etwa bei den Sitzungen mit Florence Cook oder Elisabeth von Espérance. Dieser Mangel der Phänomene

wird aber mehr als wettgemacht durch die verblüffend große Anzahl und Verschiedenartigkeit der in dieser einen Sitzung erschienenen Gestalten. Darin liegt ihr großer, unbestreitbarer Wert, auch für den, der sich zu der Frage zunächst skeptisch verhält, ob hier wirklich Kundgebungen aus der Welt der Abgeschiedenen vorliegen. Ist das der Fall gewesen, so haben die betr. Geister, hauptsächlich verstorbene Verwandte der Anwesenden, die Fähigkeit, sich sichtbar zu machen, in erster Linie der psycho-physischen Kraft des Mediums und dem Heraustreten fluidaler Bildungen aus seinem Körper zu verdanken gehabt. Vielleicht kamen auch noch entsprechende Kräfte der bei der Sitzung Zuschauenden in Betracht, vor allem der Verfasserin selber. Denn wie ihr Buch zeigt, besaß auch sie nicht geringe mediale Fähigkeiten. Trancereden, automatisches Schreiben kamen öfters bei ihr vor. Desgleichen hat sie, wenn schon in schwächerem Maße, Materialisationen erlebt, die eigens von ihr ausgingen (vergl. S. 108 ff.). Auch die oben von uns S. 76 f. besprochenen Fälle von Doppelgängertum gehören hierher.

Eine andere, nicht minder erwägenswerte Deutung der Erscheinungen wäre die, daß der Wunsch der Anwesenden, ihre nächsten, bereits verstorbenen Verwandten wiederzusehen, unbewußt des Mediums Seele und Gestaltungskraft beeinflußt habe.

6. Ueber eine Reihe gut ausgebildeter Materialisationen berichtet auch Ohlhaver in seiner Schrift: Die Toten leben, I Hamburg 1916, S. 117 ff. Vgl. auch in dem zwei Jahre später erschienenen zweiten Teile S. 178 ff. Der Verfasser, ein in Hamburg ansässiger Großkaufmann, nahm erstmalig im Jahre 1890 an einer spiritistischen Sitzung teil, die in der unweit der Stadt liegenden Ortschaft Am Reiherstieg veranstaltet wurde. Seine Absicht war, die dort als Medium auftretende, damals dreiundzwanzigjährige Betty Tambke zu entlarven, von der er vieles gehört hatte, was ihm unglaubwürdig schien. Wider Willen mußte er sich aber von der Echtheit der dort auftretenden Phänomene überzeugen, insbesondere auch von der Echtheit zahlreicher Materialisationserscheinungen. In etwa siebzig Sitzungen hat er solche erlebt. In jeder derselben kamen durchschnittlich sieben bis acht Materialisationen vor. Auf einer Tabelle I S. 140 macht er genaue

Mitteilungen über die verschiedene Größe, die Haarfarbe, Haartracht und Form der Hände bei dem Medium einerseits und den sechs am häufigsten gesehenen Gestalten anderseits. Die Kleidung war fast immer eine weiße, auch hatten viele Erscheinungen ein kleines weißes, zartes Tuch in der Hand, mit dem sie diesen oder jenen der Sitzungsteilnehmer zu sich heranwinkten, nachdem sie durch eine der Vorhangspalten aus dem Kabinett, in dem das im Trance befindliche Medium saß, herausgetreten waren. Gleich in der ersten Sitzung erschien zunächst ein großes weibliches, als Margaritta begrüßtes geheimnisvolles Wesen, das mehreren der Anwesenden, die an Schmerzen litten, ihre Hände auf die kranken Körperstellen auflegte. Auch Ohlhavers eigener linker Arm wurde auf diese Weise berührt. Nach einiger Zeit trat sie halb ins Kabinett zurück. Die eine Längsbahn des Vorhangs wurde etwas zurückgezogen, so daß O. Medium und Gestalt, beide gleichzeitig, erblicken konnte. Später wurde sie dann noch wieder ganz vor dem Vorhang sichtbar, verschwand aber plötzlich vor den Augen der Anwesenden, ohne in das Kabinett zurückgetreten zu sein. Die zweite, kleinere Gestalt, die erschien, war angeblich die Mutter des Mediums. Sie winkte ihre beiden jüngeren Kinder zu sich heran, herzte und küßte sie eine Weile und schob sie dann mit sanfter Gewalt zurück. Der Aufforderung ihres gleichfalls anwesenden Gatten, sich zu ihm zu setzen, kam sie nach mehrfachen vergeblichen dahingehenden Anstrengungen nach. Für einige Augenblicke setzte sie sich auf seinen Schoß, strich ihm mehrfach mit der Hand über die Wange, drückte ihm zum Abschied die Hand und zog sich langsam und zögernd in das Kabinett zurück. Wenige Minuten nachher wurde durch den Mund des schlafenden Mediums verkündet, daß des Verfassers verstorbener Vater versuchen wolle, sich zu materialisieren. Es dauerte eine Weile, bis die Gestalt ganz aus dem Vorhang herauskam und so gut beobachtet werden konnte. In tiefer Bewegung erkannte der Sohn seinen Vater, wenn auch der Kopf infolge der starken Umhüllung mit weißem Stoff zunächst einen fremdartigen Eindruck auf ihn machte. Die Gestalt reichte ihm beide Hände, beugte sich zu ihm nieder und küßte ihm die Stirne. Dann ließ sie ihn mit seiner rechten Hand einige Male über seinen Backenbart auf und abstreichen. So

konnte er wahrnehmen, daß die Haare an der Backe nicht flach anlagen, sondern nach oben zu etwas abstanden, entsprechend der Angewohnheit, die der Vater im Leben gehabt hatte, an den Backen seinen Bart immer nach oben zu streichen.

Auch diese Gestalt hatte ein kleines weißes Tuch in der Hand, das sie einem der Anwesenden in die seine drückte. Obgleich dieser es fest umschlossen in der Hand hielt, löste es sich doch in kurzer Zeit in ein anscheinendes Nichts auf — entsprechend den anderen Materialisationen. Gleich nachdem sich diese Erscheinung in das Kabinett zurückgezogen hatte, wurde der Vorhang durch das schlafende Medium weiter geöffnet, und mehrere der Anwesenden überzeugten sich davon, daß von der Gestalt und den weißen Gewandstoffen keine Spur mehr zu entdecken war.

Zu viert erschien dann ein junges, sich mit großer Lebhaftigkeit hin und her bewegendes Mädchen, das besonders durch seinen unverhüllten Kopf auffiel, der kurze, krause, schwarze Haare trug. Sie wurde für die Tochter einer der anwesenden Damen gehalten, die im Alter von 18 Jahren gestorben war. Sie ließ sich u. a. durch Ohlhavers Hand ihre Haare befühlen und setzte sich eine Weile auf den Schoß ihrer Mutter, nachdem sie sich durch Fortrücken eines Stuhles den Weg zu ihr freigemacht hatte.

Das nächste Wesen, das sich materialisierte, betraf ein altes Mütterchen mit starken Falten und Runzeln im Gesicht. Einer der Sitzungsteilnehmer glaubte in ihr mit aller Bestimmtheit seine verstorbene Großmutter zu erkennen. Ohlhaver hat aber diese Materialisation nicht so gut wie die anderen beobachten können, weil sich jener Enkel aus begreiflichen Gründen vor ihn gestellt hatte.

Den Beschluß bildete eine Kindergestalt, die gleichfalls aus dem Kabinett herauskam. Nach der Meinung eines der Anwesenden war es dessen früh verstorbener Bruder Gottlieb. Er war in ein reichlich großes Gewand gekleidet und machte daher in ihm einen sehr drolligen Eindruck. Der anwesende große Bruder setzte sich in die Kniee auf den Fußboden und wurde von ihm wiederholt geküßt. Auch Ohlhaver hatte sich auf die Kniee niedergelassen, und auf seine Veranlassung schob das kleine Wesen seinen nackten, unter der langen Gewandung verborgenen Fuß auf seine rechte

Hand, so daß er ihn deutlich fühlen konnte. Schließlich wurde ihm noch eine Locke seines Haares abgeschnitten, das heller und feiner als das Haar des Mediums war. In späteren Sitzungen hat man dann auch von der Gewandung der Materialisationen manchmal ein Stück abgeschnitten, und der Verfasser schreibt S. 141, daß solch ein Stück meistens dauernd erhalten blieb, in einzelnen Fällen aber sich nach und nach in Nichts auflöste. Mit der Gabe der Sprache waren die Gestalten in der Regel nicht begabt, notwendige Mitteilungen wurden durch das im Trance befindliche Medium gemacht. „Doch kamen in dieser Hinsicht manche Ausnahmen vor, indem einzelne materialisierte Gestalten selbst redeten und direkt kürzere oder längere Mitteilungen machten," I. S. 139; so auch nach II. S. 179 gleich beim ersten Erscheinen die Gestalt des verstorbenen Tomsohrde, eines Freundes des Vaters des Mediums, von dem im zweiten Bande viel die Rede ist.

In den meisten der Materialisationen glaubte man verstorbene Verwandte oder Bekannte dieses oder jenes der Anwesenden zu erkennen. Bei einem Zehntel etwa der erschienenen Gestalten waren aber solche Aehnlichkeiten nicht oder wenigstens nicht mit genügender Sicherheit festzustellen.

Die Sitzungen fanden nicht nur in der Privatwohnung des Mediums statt. Ohlhaver erzählt, wie seine eigene Mutter trotz seines genauen Berichtes an die Echtheit der Phänomene nicht glauben wollte, sich aber damit einverstanden erklärte, daß diesbezügliche Versuche in ihrer Wohnung unternommen würden, da sie diese natürlich genau kannte und wußte, daß in ihr das Medium keine täuschenden Vorrichtungen vorher treffen konnte. Die erlaubte Sitzung fand statt und nahm einen glänzenden Verlauf, da sich in ihr nacheinander acht Gestalten materialisierten. Im Jahre 1894 sind auch in München einige Sitzungen abgehalten worden, und zwar in Gegenwart des bekannten Gelehrten Freiherrn Karl du Prel. Auch sie förderten manches Wichtige zutage, wenngleich die Materialisationen, infolge einer Unpäßlichkeit des Mediums, vielfach nicht so gut ausgebildet waren als bei den anderen Veranstaltungen.

Die Darstellung Ohlhavers macht einen durchaus glaubwürdigen Eindruck. Auch haben ihm sieben Personen, die viele Jahre

hindurch an den Sitzungen teilgenommen, durch Unterschrift ihres Namens und ihrer Wohnung das Sachgemäße und Wahrheitentsprechende der Mitteilungen in seinem Buche bezeugt. Auch hier freilich wird man wieder zwischen den Vorkommnissen selbst und der ihnen gegebenen Ausdeutung unterscheiden müssen. Ob hier der Beweis der Geisterhypothese im engeren Sinne erbracht ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Für die Frage nach der Tatsächlichkeit durchaus lebensvoller Materialisationen sind seine Mitteilungen jedenfalls von hohem Wert, mag das auch nach dem Erscheinen seines von vielen gelesenen Buches von so mancher Seite törichterweise nicht anerkannt worden sein.

7. Ich komme nunmehr zu den systematischen Versuchen, die H. Durville, der Leiter einer magnetischen Gesellschaft in Paris, mit dem Fluidalkörper des Menschen angestellt hat. Hier haben wir erstmalig eine Reihe vorbedachter Experimente vor uns und nicht bloß mehr oder minder passive Beobachtungen, wie sie in den bisher mitgeteilten Fällen uns vorliegen. In der wissenschaftlichen Erforschung des Okkultismus muß sich beides durchaus ergänzen: die mehr oder minder ungewollt sich uns aufdrängende Beobachtung und das vorbedachte Experiment. Von der Ueberlieferung aller hierher gehörigen wirklichen oder angeblichen Tatsachen haben wir, statt sie zum Teil, wie es vielfach geschieht, totzuschweigen, gewissenhaft Kenntnis zu nehmen und uns nur zu fragen, ob der betreffende Erzähler das Bestreben gehabt hat, wirklich wahrheitsgemäß zu berichten, und wenn das der Fall, ob ihm nicht Beobachtungsfehler untergelaufen sind. Zu dieser mehr geschichtlichen Methode der Forschung hat die naturwissenschaftliche des Experiments zu treten. Sie ist freilich auch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Denn die Dinge, zumal die lebenden Dinge, tun dem Experimentator in der Regel nicht den Gefallen, sich nach ihm zu richten, sondern er muß auf sie Rücksicht nehmen, was natürlich um so schwieriger ist, je größere Rätsel der Gegenstand uns vor der Hand noch aufgibt, dem sich die betr. Forschung zuwendet. Da gilt es, die geeigneten Bedingungen zu finden, unter denen das Objekt, mit dem die Versuche angestellt werden, wirklich alles das für die Erkenntnis hergibt, was es irgend hergeben kann. Oft ist hier Zurückhaltung und geduldige Beobachtung am Platze,

damit nicht eine falsch angewandte Methode, mag sie noch so exakt und schneidig durchgeführt sein, die Wahrheit totschlägt, statt sie zu erforschen. Eine gründliche Vertrautheit mit der Geschichte des Okkultismus kann und muß hier dem Experimentator manchen wichtigen Fingerzeig geben.

Durvilles Forschungsergebnisse sind auch dem deutschen Publikum bequem zugänglich in seiner Schrift: Der Fluidalkörper des lebenden Menschen, Leipzig 1912, deutsch von F. Feerhow. Die Uebersetzung ist leider nicht immer geschickt. Auch die Wiedergabe der Abbildungen ist eine sehr mäßige.

Auf die z. T. recht phantastischen Spekulationen des Verfassers gehe ich nicht näher ein, sondern halte mich nur an seine m. E. viel wertvolleren tatsächlichen Feststellungen. Er hat seine Untersuchungen mit nicht weniger als neun weiblichen Personen angestellt, und zwar im wesentlichen in den Jahren 1907 und 1908. Die meisten von ihnen standen dem Spiritismus ganz fern und waren nie spiritistische Medien gewesen. Eine sechzehnjährige war darunter, aber auch wesentlich ältere, verheiratete wie unverheiratete. Durville hat nie allein experimentiert. Eine oder mehrere Personen haben ihn stets unterstützt und die Erscheinungen überwacht. Gleich nach jeder Sitzung wurde über den stattgehabten Befund ein Bericht ausgefertigt. Besser wäre es ja freilich gewesen, wenn schon während der Versuche ein entsprechendes Protokoll aufgenommen worden wäre, aber ein wesentlich anderes Gesicht hätten damit die Ergebnisse der Untersuchungen doch wohl schwerlich bekommen.

Was zu Tage trat, war im wesentlichen folgendes. Jede Versuchsperson wurde durch entsprechende Willensanstrengung des Experimentators und bestimmte magnetische Striche in hypnotischen Halbschlaf versetzt. Ihr Empfindungsbereich erweiterte sich dann über die Grenzen ihres Körpers hinaus, bis zu drei Metern, bei den verschiedenen Frauen verschieden weit. Berührungen in dieser den Körper umgebenden Sphäre, etwaige Schläge oder Stiche, die in dieselbe verabfolgt wurden, empfand die Versuchsperson, als wenn sie ihrem Leibe selbst gegolten hätten. Es sind das Beobachtungen, wie sie in ähnlicher Weise schon vor

Durville insbesondere der Oberst von Rochas gemacht hatte, vgl. dessen Schrift: L'extériorisation de la sensibilité[1]).

Nach einiger Zeit verdichtet sich dieser empfindliche Bereich und umgrenzt sich zu beiden Seiten des Körpers. Das Medium, wenn man es so nennen darf, nimmt einen weißlichen oder graulichen, mitunter auch leicht in Farben schillernden Nebel wahr, der sich zu zwei Wolkensäulen rechts und links vom Körper verdichtet. Eine weitere Form, zu der sich bei fortgesetzter Magnetisierung des Mediums die Erscheinungen entwickeln, besteht darin, daß sich die rechts stehende Wolkensäule an dem Körper vorbei mit der linksstehenden zu einer verschwommenen, dampfartigen Masse vereinigt, die eine merklich größere Ausdehnung als der Leib des Mediums hat[2]). Diese Masse verdichtet sich immer mehr, nimmt an Leuchtkraft zu und erhält schließlich menschliche Gestalt, in der die Versuchsperson, manchmal nach anfänglichem Schwanken, sich selber erkennt. Die Umrisse dieses Fluidalkörpers sind sehr ausgeprägt, besonders am oberen, besser ausgebildeten Teile.

Hat das Fluidal eine gewisse Verdichtung erreicht, so beginnt es alle Bewegungen des Körpers mitzumachen, gleichsam ein für sich bestehender Doppelgänger des Mediums. Er wird vom Spiegel zurückgeworfen und kann auf der Lichtbildplatte festgehalten werden. Wird die magnetische Behandlung fortgesetzt — und das ist durchaus notwendig, wenn die Versuche gelingen sollen —, so verdichtet sich das Fluidal derart, daß es sich von dem Medium entfernen kann. Tritt freilich eine Störung der Experimente oder

[1]) Deutsch von Helene Kordon 1909, nach der 5. französischen Auflage unter dem Titel übersetzt: Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens. Gut bemerkt H. Hänig in der „Christlichen Welt" 1916, S. 274: „Es kann den, der seit Jahren die Entwickelung des Okkultismus und der neueren Theologie verfolgt, nur Wunder nehmen, daß ein großer Teil ihrer Vertreter heute immer noch nichts weiß von den Forschungen de Rochas' und Durvilles, obgleich gerade sie das größte Interesse daran hätten".

[2]) Vgl. S. 131. Zu der Linksseitigkeit in dem Auftreten okkulter Phänomene siehe auch Cesare Lombroso, Hypnotische und spiritistische Forschungen, deutsch von Grundig 1909, S. 210; Dr. von Schrenck-Notzing, Physikalische Phänomene des Mediumismus, S. 175.

eine Ermüdung des Mediums ein, so kehrt er mit größerer oder geringerer Schnelligkeit zu seinem Ursprungsort, dem Leibe des Mediums, zurück. Er scheint zusammengesetzt aus einer Unzahl leuchtender, stets in Schwingungen befindlicher Teilchen. Allmählich hört er damit auf, die Bewegungen des Ausgangskörpers einfach nachzumachen. Er scheint nunmehr *selbständig* zu beobachten, zu handeln[1]), während das Medium sich ganz passiv verhält. Auch wird sein Gesichtsausdruck oft ein anderer als der der Versuchsperson. Und doch bleibt er mit dem Körper der letzteren — das ist ein sehr wesentliches Ergebnis der Durvilleschen Untersuchungen — durch ein fluides Band in beständiger Verbindung, auch wenn er sich noch so weit von ihm entfernt. Dieses Band geht von der Mitte des Körpers aus, ist bei Beginn der Bildung des Fluidals immer sehr dick, verdünnt sich aber später vielfach bis zu der Stärke etwa eines kleinen Fingers. In gewissen Abständen zeigt es Knotungen, gleichsam Vorratsbehälter der fluiden Masse, wie Durville meint, für die Fälle bestimmt, da sich der Fluidal vom Körper entfernt, und das Verbindungsband in die Länge gezogen wird. Im übrigen ist er der Ort einer sehr regen Zirkulation. Zwei Ströme entgegengesetzter Richtung laufen in ihm nebeneinander her, einer, der tiefer liegt, vom Leibe zum Fluidal, der ihm offenbar Lebenskraft und Bewegungsfähigkeit zuführt, und ein anderer, feinerer, leuchtenderer, der darüber liegt, in *umgekehrter* Richtung. Er scheint dazu bestimmt, der Uebermittler von Eindrücken und Empfindungen vom Fluidal auf den Ausgangskörper zu sein. Denn eigentümlicherweise gehen die Fähigkeiten zum Sehen, Schmecken, Tasten, Hören, Riechen schließlich auf den Außenkörper über, während die eigenen normalen Sinnestätigkeiten des Mediums erloschen scheinen.

Bevor ich aber auf die diesbezüglichen Untersuchungen unseres Verfassers näher eingehe, möchte ich einem anscheinend schwerwiegenden Einwande gegen die Beweiskraft seiner Experimente begegnen. Die fluiden Gebilde, die hier zustande kommen sollen, sind nämlich nicht ohne weiteres für einen jeden *sichtbar*. Auch der Leiter

---

[1]) Auch bei dem Doppelkörper der *Emilie Sagée* — s. oben S. 75 — wurde *beides* beobachtet: einfache Nachahmung der Bewegungen des Ausgangskörpers und selbständiges Handeln.

der Untersuchungen selber scheint sie in der Regel nicht unmittelbar beobachtet zu haben, wenn er den Fluidal auch mehrfach photographiert hat, vgl. z. B. S. 163. Er ist wohl im wesentlichen auf die Aussagen der andern Anwesenden angewiesen gewesen; sicher gesehen und auch auf der Platte festgehalten hat er einzelne Lichtspiele, die von dem Doppelkörper ausgingen, als dieser einen gewissen Grad der Verdichtung erreichte, vgl. S. 154. Auch hat er den frischen Hauch verspürt, der, wie er sagt, für 9/10 der Beobachter die Nähe desselben ankündigt. Wenn man das alles erwägt, scheinen seine angeblichen Feststellungen doch ein gewisses subjektives Gepräge an sich zu tragen. Aber so sehr es auch zu bedauern ist, daß es bei seinen Versuchen nicht zu noch größeren Verdichtungen des Fluidals und zu noch stärkeren Neustoffbildungen gekommen ist, so haben seine Forschungen doch auf der anderen Seite den großen Reiz und Vorzug, daß hier wirklich die allmähliche Entstehung des Doppelkörpers aus dem Körper der Versuchspersonen, sowie sein Zurücktreten in ihn beobachtet worden ist. es fragt sich freilich, von wem beobachtet worden ist?

Durville hat sich nicht damit begnügt, die den Fluidal betreffenden Aussagen der Versuchsperson, mit der er gerade experimentierte, festzustellen. Er hat andere Medien hinzugezogen, auch andere Gelehrte und sog. Kontrollsensitive, die die Fähigkeit besaßen, den Fluidal selber zu sehen. Er ist hier durchaus mit der nötigen Vorsicht zu Werke gegangen. Und vor allem: er hat einen glänzenden indirekten Beweis für das Vorhandensein des Doppelkörpers geführt, indem er eine Reihe von aktiven und passiven Fähigkeiten desselben feststellte. Ich muß darauf etwas näher eingehen.

Das flüssige Band, das den ursprünglichen Körper mit seinem Abbild verbindet, ist gegen den geringsten Druck empfindlich. Berührungen dieses Bandes werden vom Medium empfunden, und zwar um so heftiger, je unsanfter sie sind, vgl. S. 141. Mit Hilfe dieser Empfindlichkeit ist es auch für den, der den Fluidal nicht selber sieht, durchaus möglich, durch Abtasten die Stelle, an der er sich befindet, aufzusuchen und auch diesbezügliche Angaben der Medien nachzuprüfen. Als Durville einmal zwei Versuchspersonen zu gleicher Zeit magnetisierte, und ihre Abbildkörper

sich von ihnen entfernten, verwickelten sich die beiden Verbindungsbänder ineinander und konnten nur mit Mühe auseinander gebracht werden, was den beiden Medien starken Schmerz verursachte, S. 141 f.

Die Wirklichkeit des Fluidals selber wurde einmal durch sog. physikalische Beglaubigungen erwiesen, Erscheinungen, die auch in spiritistischen Sitzungen häufig genug vorkommen. Bewegen und Umwerfen von Gegenständen, Fortschieben von Tischen, Klopflaute u. a. wurden als Wirkungen des Doppelkörpers beobachtet. Auch wurde er mehrfach, durch entsprechende seelische Beeinflussung des Mediums, auf eine Wage geleitet, die mit einem elektrischen Läutewerk in Verbindung stand. Dieses ertönte in dem Augenblick, in dem die Wage durch Belastung der einen der beiden Schalen aus ihrem Gleichgewichtszustande gebracht worden war[1]). Letzteres schlug mehrfach an, und Durville schätzte, daß der auf die eine Schale ausgeübte Druck dem Gewichte von etwa 25—30 Gramm entsprach. Ferner wurde eine Reihe von Versuchen mit dem sog. Phosphoreszenzschirm gemacht. Er leuchtete im Dunkeln auf, wenn er dorthin gestellt wurde, wohin man den Abbildkörper gelenkt hatte, vgl. S. 206 ff.

Den fesselndsten Teil der Schrift bildet aber doch wohl die Schilderung der einzelnen Untersuchungen, die die Sinnesempfindungen des Fluidals festgestellt haben. Ist die Verdoppelung der Versuchsperson eingetreten, so sind ihre leiblichen Sinne gänzlich erloschen. Sie sieht nichts, auch wenn ihre Augen halb geöffnet sind, empfindet nichts bei den Tastbewegungen, hört nichts, schmeckt und riecht nichts. Alle diese Empfindungen sind auf den Doppelkörper übergegangen. Mit ihm setzt sich das Medium in diesem Zustande geradezu gleich. Sein eigener Leib erscheint ihm nur wie ein „leerer Sack". Einige der Versuchspersonen Durvilles besaßen, wenn sie sich im Trancezustande befanden, die rätselhafte Gabe, Schriften zu lesen, die an ihren Hinterkopf gehalten wurden. Beim Austritt des Fluidals aus ihrem Körper verloren sie diese Fähigkeit, waren jedoch imstande, Geschriebenes

---

[1]) Über eine ganze Reihe ähnlicher Versuche mit Wagen, die ohne sichtbare Berührung in Bewegung gesetzt wurden, berichtet Schrenck-Notzing in seinem neuesten Werk.

zu lesen und andere Dinge zu erkennen, wenn das betreffende an die entsprechende Stelle am Hinterkopf des Doppelkörpers gehalten wurde. Selbst Geldstücke, die in einem undurchsichtigen Umschlag verpackt waren, wurden auf diese Weise erkannt. Aehnliche Versuche wurden mit der Hörfähigkeit angestellt. Der Fluidal aller Medien hörte z. B. das Ticken einer Taschenuhr vollkommen deutlich, während das Ohr des gewöhnlichen Leibes durchaus taub blieb. Bei einem Experiment, das Durville beschreibt, hielt er dem Abbildkörper seine Taschenuhr an die dem Ohre entsprechende Stelle; die Versuchsperson hörte deutlich das Ticken. Die Uhr wurde auch an andere Körperstellen des Fluidals gehalten, den Nacken, den Magen, die Füße. Das Medium hörte das Ticken. Darauf wurde sie ihm an seine eigenen Ohrmuscheln gehalten, aber ohne Erfolg! Ein ganz ähnliches Experiment wurde mit einer anderen Versuchsperson angestellt, die auch da nicht einmal das Ticken der Uhr an ihrer Ohrmuschel vernahm, als man ihr allen Ernstes einzureden suchte, daß es besonders stark und laut wäre, vgl. S. 186.

Andere Versuche bezogen sich auf den Geruchssinn. Ein Gehilfe des Forschers, Dr. von St. Martin, hielt einem Medium ohne dessen Wissen mehrere Minuten lang eine geöffnete Ammoniakflasche unter die Nase. Das Medium merkte nichts. Ohne etwas zu sagen, näherte sich sodann der Experimentator dem Doppelkörper und hielt ihm ebenfalls die Flasche unter das Gesicht. Sogleich wandte sich das Medium mit einem Ausruf heftig weg und hielt sich die Nase mit dem Bemerken zu, daß es stinke.

Ganz ähnliche Versuche wurden mit dem Geschmackssinn gemacht, sowie auch mit den Tast- und Hautempfindungen. Daß die Somnambulen im magnetischen Schlaf unempfindlich werden, war ja längst bekannt und erklärt z. B. manche Kunststücke der indischen Fakire. Nunmehr wissen wir, daß der Empfindungsbereich im Trancezustande aus dem gewöhnlichen Körper nur auswandert, und zwar zunächst in eine den Körper umgebende Schicht (vgl. oben S. 100) und später, sobald es zur Bildung eines Doppelleibes kommt, in diesen, bzw. in das Band, das ihn mit dem Körper der Versuchsperson verbindet. Alle Berührungen, jeder Druck, jeder Stoß, den der Fluidal während der Durvilleschen Untersuchungen zu er-

leiden hatte, empfand das Medium, und zwar mitunter recht schmerzhaft. Es kam vor, daß es mehrere Tage darunter litt, wenn der Fluidal sich irgendwo heftig stieß oder einen starken Schlag bekam, vgl. S. 197. Selbst Hautabschürfungen wurden in diesem Falle beobachtet. Desgleichen zeigte sich der Doppelkörper für Kälte- und Wärmeunterschiede äußerst empfindlich.

Soweit die Durvilleschen Untersuchungen in ihren wesentlichen Punkten. Ihre Bedeutung darf man weder über- noch unterschätzen. Zu einer derartigen Verlebendigung und festen Stofflichkeit des Fluidals wie bei Florence Cook oder auch nur den von Ohlhaver geschilderten Materialisationen ist es hier nicht gekommen. Denn dazu reichten die besonderen Fähigkeiten bei den Versuchspersonen offenbar nicht aus. Dafür hat aber Durville innerhalb der verhältnismäßig engen Grenzen seiner Untersuchungen eine gewisse Regelmäßigkeit und gesetzmäßige Entwicklung in der Aufeinanderfolge der Erscheinungen dargetan. Er hat damit einer wesentlichen Forderung der Wissenschaft Genüge geleistet, die ja dem oft so Plötzlichen und anscheinend Regellosen im Auftreten der okkulten Phänomene meist ratlos gegenübersteht, was ihr dann nicht selten zu übertriebenen Zweifeln Anlaß gegeben hat. Ich weise nochmals auf seine Feststellungen betreffs der allmählichen Bildung des Fluidals aus dem Körper der Versuchspersonen hin. Durch ein Band bleibt er mit diesem stets in Verbindung, auch wenn er sich noch so weit von ihm entfernt. Schon der Philosoph d'Assier hatte in seinem bereits erwähnten genialen „Versuch über die Menschennatur nach dem Tode und den Spiritismus" 1883, S. 80 f., die Annahme vertreten, daß Ausgangskörper und Phantomkörper durch ein Geflecht von „capillaires fluidiformes" miteinander verbunden seien. Auf diese Weise wollte er den Ausgleich der Kräfte zwischen den beiden Körpern erklären. Durvilles Forschungen haben diese Vermutung bestätigt [1]).

An manche Entwicklungsformen in der Erscheinungsweise des Fluidals bei Durvilles Untersuchungen wird man erinnert, wenn

[1]) Es liegt nahe, dieses Band mit einer Nabelschnur zu vergleichen, wie es vielleicht als erster de Rochas getan hat, in seiner Schrift über „Die aufeinanderfolgenden Leben", deutsch bei Altmann, Leipzig 1914, S. 28.

man die Schilderung einer bedeutsamen Sitzung mit dem Medium Monck liest, einem ehemaligen Geistlichen. Auf Einladung des Pfarrers Stainton Moses und des Schwagers Darwins, Hensleigh Wedwood, nahm an ihr auch der angesehene Naturforscher A. R. Wallace teil. Als das Medium in Trance geraten war, wurde links von ihm ein schwacher, weißer Fleck sichtbar. Dieser wurde heller, schien auf- und abwärtsschwebend sich auszudehnen und nahm allmählich die Gestalt einer wolkigen Säule an, die von den Schultern bis zu den Füßen Moncks herabreichte und dicht neben ihm blieb. Alsdann trat er selbst ein wenig seitwärts, während die Säule an ihrem Platze blieb, doch, wie es schien, durch ein wolkiges Band, an der Stelle, wo sie entstanden war, mit ihm verbunden. Später entfernte sich die Gestalt fünf bis sechs Fuß von ihm weg, nachdem er mit der Hand durch das Verbindungsband gefahren war. Sie gewann menschliches Aussehen mit deutlich sichtbaren Armen und Händen, einer verschleierten Frau ähnlich. Händeklatschen des Mediums ahmte der Fluidal nach. Schließlich bewegte er sich wieder auf das Medium zu, wurde schwächer und kleiner und verschwand endlich in der Seite Moncks, aus der er hervorgekommen war.

Ich entnehme diese Schilderung dem Zentralblatt für Okkultismus, Jahrgang 1914, S. 499 f. Sie geht auf den von Wallace verfaßten Entwurf zu einer Zeugenaussage zurück, die in der Londoner Zeitschrift Light veröffentlicht wurde. Auch sonst ist es bei diesem Medium des öfteren beobachtet worden, daß sich Gesichter und Gestalten aus seiner linken Seite loslösten, die, wenn sie sich von ihm entfernten, durch ein zartes Band mit ihm verbunden blieben, und schließlich von seinem Körper wiederum sozusagen aufgesogen wurden. Der Geistliche Thomas Colley hat darüber, auf Grund eigener Beobachtungen, in der Zeitschrift Human Nature 1877 eine genauere Darstellung gegeben. Anschauliche Auszüge daraus finden wir bei M. Perty, die sichtbare und die unsichtbare Welt, 1881, S. 264 ff.

Die mancherlei Aehnlichkeiten und Uebereinstimmungen der an diesem Medium gemachten Beobachtungen mit den Durvilleschen Feststellungen sind nicht zu verkennen. Hier wie dort die all-

mähliche Entwicklung des Fluidals aus der linken Seite der Versuchsperson bis zur Verähnlichung mit derselben in Haltung und Gebärden. Hier wie dort, was fast noch interessanter ist, das fluide Verbindungsband.

Zu anderen Teilen der beschriebenen Versuche bilden gewisse Erlebnisse eine Parallele, die Frau von Espérance in ihrem Buch: Im Reich der Schatten beschreibt. Es handelt sich um den Uebergang der Empfindungsfähigkeit des Mediums auf seinen Fluidal. Zu einer Sitzung, die am 28. Juni 1890 statthaben sollte, fühlte sie sich wenig aufgelegt. Denn sie hatte sich beim Anzünden einer Hängelampe ihren Arm verbrannt und wurde zudem noch von Zahnschmerzen geplagt. Trotzdem fand die Sitzung statt. Aber von einem bestimmten Augenblicke an fühlte sie, in ihrem Kabinette sitzend, wie der Schmerz in dem verbrannten Arme sowie das Zahnweh sie verließ. Außerhalb der Vorhänge wurde hingegen beobachtet, wie die Gestalt „Yolande“, die sich im Kreise der Sitzungsteilnehmer bewegte, ihren Arm hielt, als ob er verletzt wäre und bei Berührungen zusammenzuckte, wie wenn er sie schmerzte (S. 256—258). Bei einer späteren Veranstaltung trat eine Körperneubildung „Anna“ auf, die von einem der Anwesenden, unter Schluchzen und Ausrufen, heftig umarmt wurde. Frau von Espérance schreibt (S. 274), daß sie selber sich damals umarmt, selber jemandes Herz gegen ihre Brust schlagen gefühlt habe. „Sicherlich empfand ich niemals,“ so sagt sie, „eine Berührung so deutlich wie diese“. Auch in einer Unterredung, die im selben Jahre mit Aksakow in Göteborg stattfand, hat sie sich entsprechend geäußert. „Wenn Yolande sich außerhalb befindet, und sie jemanden berührt, oder, wenn jemand sie berührt, so kann ich das stets fühlen“[1]). Man vergleiche damit, was Durville über die Tast- und Hautempfindungen der Medien, von denen sich der Fluidal losgelöst, festgestellt hat, oben S. 105 f. Die Empfindungsmöglichkeit der Versuchsperson scheint aus ihrem Körper ausgewandert und auf den Doppelkörper übertragen zu sein. Auch daß die Fluidalbildungen wie bei Durville mit dem Auftreten einer weißen, dampfigen Masse begonnen, hat die Verfasserin S. 159 ausgesagt. Beim Heraustreten derselben aus ihrem Körper

[1]) S. Psychische Studien 1895, S. 157 ff., insbes. S. 163.

hatte sie die Empfindung, als ob Spinnweben um ihn gezogen würden. Vgl. ihren Bericht in den „Psychischen Studien“ 1891, S. 550.

8. Eine genauere Untersuchung der feinen Masse selbst, aus der der Fluidal besteht, hat Durville nicht geben können. In dieser wie in anderer Hinsicht bieten uns die Forschungen eines Münchener Arztes, des Freiherrn von Schrenck-Notzing, eine willkommene Ergänzung. Sie liegen seit dem Herbst 1913 in einem stattlichen Bande vor, der bei Ernst Reinhardt in München unter dem Titel: Materialisationsphänomene erschienen ist und demnächst in zweiter Auflage herauskommen soll. Zahlreiche sehr gute Abbildungen nach Lichtbild-Aufnahmen sind dem Buche beigegeben, Abbildungen, die allerdings auf den unvorbereiteten Beschauer einen seltsamen Eindruck machen, was im Hinblick auf solche Leute sehr bedauerlich ist, die von einer illustrierten Schrift nur die Bilder besehen. Was den Inhalt des Werkes anlangt, so sind die Durvilleschen Forschungen durch diejenigen Schrenck-Notzings keineswegs veraltet. So sorgfältig auch die letzteren vorgenommen, und so wichtig auch die dabei gewonnenen Ergebnisse sind, so bieten sie doch wieder, für sich betrachtet, neue Rätsel dar. Was die Entstehung, die Entwicklung, die aktiven und passiven Fähigkeiten des Fluidals anlangt, so gibt Durville hiervon ein klareres Bild, als es der deutsche Forscher mit seinem zum Teil viel glänzenderem Beobachtungsmaterial zu geben vermag. Leider hat er später ganz unqualifizierbaren Angriffen gegen den Münchener Gelehrten die Spalten der von ihm mitherausgegebenen Zeitschrift: Psychic Magazin geöffnet.

Schrenck-Notzing hat vornehmlich mit einem französischen Medium gearbeitet, Martha Beraud, das schon in den Versuchen, die von dem bekannten Gelehrten Karl Richet in Algier angestellt worden waren[1], eine bedeutsame Rolle gespielt hatte. In seinem Buche nennt sie der deutsche Forscher, allerdings auf ihren Wunsch, mit einem Pseudonym, Eva C. Die Experimente nahmen ihren Anfang am 21. Mai 1909 und fanden

[1]) Vgl. dessen Schrift: Les phénomens dit de la matérialisation de la villa Carmen.

meistens in Frankreich, hauptsächlich in Paris, zum Teil aber auch in München statt. Sie haben mehrere Jahre in Anspruch genommen, sind auch noch nach Erscheinen des Buches, als dieses viel Widerspruch über sich ergehen lassen mußte, mit positivem Erfolge fortgesetzt worden, teils von ihm selber, teils von anderen Gelehrten. Hierüber hat er selbst zunächst im Frühjahr 1914, in einer sehr gelungenen Verteidigungsschrift: Der Kampf um die Materialisationsphänomene, berichtet. Ueber acht neue Sitzungen, die im Mai und Juni desselben Jahres stattfanden, hat er sich dann in den „Psychischen Studien" ausgesprochen (Augustheft 1914). Eine dieser Veranstaltungen hat auch einer der zugelassenen Teilnehmer, Dr. med. Mantalescot, in den Annales des sciences psychiques beschrieben, vgl. das Märzheft 1917 der Zeitschrift Uebersinnliche Welt. Während des Krieges ist dann in Abwesenheit von Schrenck-Notzing mit dem Medium weiter in Paris experimentiert worden. Ueber eine Sitzung, die am 12. Februar 1916 stattgefunden, liegen aus demselben Jahre zwei Berichte in den genannten Annalen vor, im Mai- und Juliheft; der eine aus der Feder des Kommandanten Darget, eines verdienten Forschers auf okkultistischem Gebiet, der andere, in Briefform, von Herrn de Fleurière verfaßt, einem hohen Pariser Geistlichen. Vor allem hat dann aber der Arzt Dr. Geley ein ganzes Jahr lang mit dem Medium experimentiert und wöchentlich je zwei Sitzungen abgehalten. Drei Monate hindurch fanden sie in seinem eigenen Laboratorium statt und ergaben eine glänzende Bestätigung der von dem deutschen Forscher gemachten Beobachtungen. Einzelne Erscheinungen konnten noch müheloser wahrgenommen werden als bei den früheren Versuchen. Geley hat am 28. Januar 1918 über seine Erfahrungen vor den Mitgliedern des psychologischen Instituts zu Paris einen Vortrag gehalten, der auch im Druck erschienen ist. Eine deutsche Uebersetzung desselben hat Schrenck-Notzing 1920 veröffentlicht unter dem Titel: Die sog. supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie (Leipzig, Oswald Mutze, Separatabdruck aus den „Psychischen Studien") [1]. Und

[1] Das wesentliche dieser Schrift hat Schrenck-Notzing auch in sein neuestes Werk: Physikalische Phänomene des Mediumismus S. 189—201 übernommen.

der um die okkultistische Forschung gleichfalls verdiente Generalmajor Joseph Peter hat dazu noch ein Nachwort geschrieben.

Zu ausgebildeten Gestalten, die den Eindruck wirklicher Menschen hervorrufen, wie etwa bei Florence Cook oder Elisabeth von Espérance, ist es freilich auch in diesen Untersuchungen nicht gekommen. Vielfach trat überhaupt nur — gelegentlich nach anfänglichem Dunst und Rauch — eine gestaltlose Masse hervor, die gewebe- oder fetzenartig wirkte. Aus verschiedenen Körperstellen, wie Mund, Schultern, Genitalien schien sie hervorzugehen, doch zeigte sie, wie des öfteren deutlich festgestellt wurde, eigene Bewegung. Es handelte sich also um etwas Lebendes. Ferner kam es zunächst zu mehr oder minder scharf ausgeprägten Finger-, Hand- und Armbildungen, Gebilden, die sich gleichfalls hin und her bewegten, und von denen der Experimentator gelegentlich recht kräftig berührt wurde.

Wer bürgt für die gegenständliche Wirklichkeit dieser und weiterer Erscheinungen, die wir gleich zu besprechen haben werden? Einmal die Beobachtungsgabe Schrenck-Notzings selbst, der wahrlich kein Neuling in mediumistischen Untersuchungen war, und der übrigen Teilnehmer an den Sitzungen. Mehr als hundert urteilsfähige Personen, darunter viele Aerzte, haben bis jetzt die Materialisationen gesehen. Die größten Verdienste um die Aufhellung der fraglichen Phänomene hat sich nach dem deutschen Forscher Frau Julie Bisson erworben, die Angehörige einer in Paris sehr geachteten Familie und Gattin des im Januar 1912 verstorbenen Dramatikers Alexander Bisson. Sie hat sich, ebenso wie Schrenck-Notzing, mit großer Selbstverleugnung und Aufopferungsfreudigkeit in den Dienst der Beobachtungen gestellt, das Medium den größten Teil der Zeit bei sich beherbergt und auch selber eine Schrift über die Untersuchungen veröffentlicht.[1]). Freilich ist auch ihr der Undank seitens neunmalweiser Beurteiler nicht erspart geblieben, die die Ansicht vertraten, daß sie mit dem Medium unter einer Decke gesteckt und den gutgläubigen deutschen Forscher betrogen habe.

---

[1]) Les phénomènes dits de matérialisation, 1913 bei Felix Alcan in Paris erschienen.

Einen wesentlichen Umstand, der für die Richtigkeit der Beobachtungen spricht, bilden die zahlreichen photographischen Aufnahmen, die mit Hilfe von plötzlich aufflammendem Magnesiumlicht gemacht werden konnten [1]), von denen viele in vorzüglicher Wiedergabe dem Buche beigegeben worden sind. Es traten bis zu neun Kameras in einer Sitzung in Tätigkeit. Zum großen Teil waren sie außerhalb des Kabinetts, in dem das Medium saß, aufgestellt worden, um beim Oeffnen des Vorhangs die auftretenden Erscheinungen zu fixieren. Einzelne dieser Apparate befanden sich jedoch hinter dem Vorhang, also in demselben Raume wie die Versuchsperson. Auch Stereoskopaufnahmen gelangen. Nachdem die Gebilde photographiert worden waren, verschwanden sie in der Regel urplötzlich unter der Einwirkung des intensiven Lichtes, — ein Umstand, der stark für die Echtheit der Phänomene zeugt.

Durch geschickte Aufstellung der Apparate ist die plastische Bildung einzelner Erscheinungen oder wenigstens der Ansatz zu plastischer Bildung einwandfrei festgestellt worden. Das führt uns zu den weiteren Beobachtungen, die mit diesem wichtigen Medium gemacht worden sind, den Kopf- und Gestaltbildungen. Anfangs nur undeutlich oder nur für einen flüchtigen Augenblick sichtbar, traten diese Gebilde immer deutlicher, wenn auch zum Teil nur in Scheibenform, hervor, teils männliche, teils weibliche Köpfe darstellend, teils mit geschlossenen, teils auch mit offenen, meist sehr lebensvoll dreinblickenden Augen. Einzelne dieser Köpfe zeigten eine überraschende Aehnlichkeit mit bereits Verstorbenen, die das Medium gekannt hatte, so mehrmals mit dem Gatten der Frau Bisson, der den Anfang der Untersuchungen noch erlebt und an ihnen teilgenommen hatte. Freilich hatten diese Erscheinungen, so unverkennbar auch ihr Grundcharakter hervortrat, vielfach noch etwas Unfertiges an sich. Nicht alle Gesichtsteile waren in gleicher Weise gut durchgebildet, hier und da schien ein Stück zu fehlen, dazu zeigten sich Risse und Faltungen, zum Teil in einer gewissen Regelmäßigkeit, die zunächst den, von

[1]) An sich herrschte im Beobachtungsraume ein rot abgedämpftes elektrisches Licht, das aber mit der Zeit auf die Stärke von 100 oder mehr Kerzen gebracht wurde.

dem Verfasser selbst sorgfältig in Erwägung gezogenen Verdacht nahelegten, daß es sich hier um künstlich vorbereitete und sodann künstlich zusammengefaltete Bilder handle[1]). Wiesen so nicht wenige Erscheinungen in ihrer stofflichen Ausbildung eine gewisse Unvollkommenheit auf, so waren sie anderseits in den meisten Fällen mit einem Ueberschuß von Materie, mit schleier- und gewebeartigen Fetzen behängt, einer gestaltlosen Masse, der der Stempel einer bestimmten gedanklichen Prägung noch fehlte. Anderseits zeigten sich auch deutliche Halsansätze, ja bei einzelnen männlichen Gesichtern nicht zu verkennende Nachbildungen des Kneifers, des Hemdkragens und der Krawatte. Eine mehrfach wiederkehrende Gestalt war wie mit einem langen Mantel bekleidet, wobei Schulter-, Arm- und Handbildungen deutlich erkennbar waren.

Man hat die Behauptung aufgestellt, daß eine Reihe dieser Gebilde nur Wiedergaben aus einer Pariser illustrierten Wochenschrift: Le miroir gewesen seien. Als erste vertrat wohl eine gewisse Bertha Barklay diese Ansicht, in dem Psychic Magazin, Januarheft 1914. In einem eigentümlichen Gebilde nämlich erschien am 27. November 1912 auf dem Kopfe des Mediums eine kissenartige Materie, an deren Rande einige Buchstaben sichtbar wurden, die sich unschwer zu den Worten le miroir vervollständigen ließen. In diesem Umstande schien obige Behauptung eine besondere Stütze zu finden.

Schrenck-Notzing hat nun in seiner zweiten, schon oben erwähnten Schrift: Der Kampf um die Materialisationsphänomene eine klärende Gegenüberstellung gegeben: Einerseits Abbildungen aus seiner ersten Veröffentlichung, die gewisse Neustoffbildungen hauptsächlich in Form von Köpfen betrafen, anderseits die von gegnerischer Seite herangezogenen Abbildungen aus Le miroir, die sich auf eine Reihe bekannter Persönlichkeiten des In- und Auslandes bezogen. Man kann wirklich nicht behaupten, wenn man die beiden Bilderreihen miteinander vergleicht, daß die Köpfe und Gestalten, die in den Sitzungen mit Eva C. sichtbar wurden, einfach nach dem Muster jener Miroir-Illustra-

[1]) Zerknitterung des Gewandes bei photographierten Phantomen nahm auch du Prel wahr. Er sah darin ein Zeichen schon wieder sich vollziehender Auflösung der Materialisation. Vgl. Ohlhaver, Die Toten leben I, S. 163 f.

tionen „angefertigt" worden sind. Dazu sind die Unterschiede zwischen den einander gegenübergestellten Bildern zu groß, und mit Recht macht Schrenck-Notzing auf diese Unterschiede überall aufmerksam. Möglich bleibt nur, daß gewisse Eindrücke auf die Sehnerven, die das Medium aus der Miroir-Lektüre erhalten hatte, — z. B. von Linien der Kopf- und Mundform, der Gestaltung von Kragen und Krawatte auf gewissen Bildern — bei der Ausprägung ihrer Neustoffgebilde unbewußt nachgewirkt haben, unbeschadet der im allgemeinen frei schöpferischen Wesensart der letzteren. Dann würde sich auch das Auftauchen jener an Le miroir erinnernden Buchstaben auf der genannten Materialisation ganz gut erklären, für welches das Medium selbst nur eine ziemlich verworrene Deutung geben konnte. Nicht, daß wir es hier, wie Privatdozent Dr. Kafka etwas unvorsichtig behauptet hat,[1] mit einem Abklatsch des Titeldrucks jener Zeitschrift zu tun haben. Dazu sind schon die Buchstaben auf dem genannten Gebilde zu kräftig, wie die Gegenüberstellung in der zweiten Schrift Schrenck-Notzings beweist. Auch hat das Medium in der betreffenden Sitzung seine andauernd beobachteten Hände keineswegs zur freien Verfügung gehabt, um das vorher irgendwo versteckte Klischee an seinen Haaren zu befestigen. Wohl aber ist es wahrscheinlich, daß auch hier eine unbewußte Nachwirkung des Lesens jener Zeitschrift vorliegt, wie etwa auch in der Gestaltung gewisser Kopfformen, die Verstorbene darstellten, auf die ich oben hingewiesen habe, die Nachwirkung der persönlichen Bekanntschaft sich zeigt, die das Medium mit jenen Personen, als sie noch lebten, gehabt hatte. Wir haben hier wohl einen wichtigen Fingerzeig vor uns, der uns auf gewisse seelische Vorbedingungen hinweist, unter denen die Neustoffbildungen zustande kommen. Auch in seiner neuesten Schrift führt der Verfasser zwei dahingehende Fälle an, S. 106 und 184.

Die Frage, ob das Medium an sich imstande war, verbotene Dinge, wie Gazeschleier, Gewebefetzen, Stoffpakete, Zeichnungen oder bedrucktes Papier in die Sitzungen einzuschmuggeln, muß in verneinendem Sinne beantwortet werden. Es war in der Regel mit

[1] In den „Naturwissenschaften", Jahrg. 1913, Heft 51.

einer schwarzen, in Strümpfen auslaufenden Trikothose bekleidet, die bis unter die Brust reichte und hier mit einem schwarzen, schürzenartigen Oberkleide vernäht war, das halblange Aermel hatte. Die Aermel selbst und der Halsausschnitt waren noch besonders vernäht. So wäre das Medium, auch wenn es hätte betrügen wollen, außer stande gewesen, etwaige Gazestoffe, die in dem analen oder vaginalen Versteck verborgen waren, hervorzuholen und anderen sichtbar zu machen. In manchen späteren Sitzungen, besonders solchen, in denen Frau Bisson mit Eva allein war, wurde mit ihr auch experimentiert, während sie nackt oder halbnackt war. So konnten die Materialisationen, die sich von ihrer Haut loslösten, noch besser beobachtet werden, als wenn die betreffenden Körperstellen bekleidet gewesen wären.

Vor Beginn der Sitzungen fand regelmäßig eine sehr gründliche Gesamtuntersuchung statt [1]), durch die festgestellt wurde, daß das Medium keinerlei verbotene Dinge in den Sitzungsraum eingeschmuggelt hatte. Gewiß ist es denkbar, daß auch einer umsichtigen Kontrolle, die es mit einem schlauen Weibsbilde zu tun hat, gelegentlich etwas entgeht, was es verbergen will. So wurde z. B. nicht recht aufgeklärt, woher gewisse Stecknadeln kamen, die man nach einer Münchener Sitzung im Vorhange sowie in dem Zeuge, mit welchem das Kabinett ausgeschlagen war, gefunden hatte, vgl. S. 326 ff. Bewiesen ist es aber auch hier nicht, daß Eva C. sie eingeschmuggelt hatte. Und, was das wesentliche ist, es ist doch ein geradezu abenteuerlicher Gedanke, sich vorzustellen, daß das Medium mehrere Jahre hindurch die verschiedenartigsten Gewebefetzen, Zeichnungen, Drucke usw. in die Sitzung eingeschmuggelt haben sollte, ohne daß auch nur e i n m a l diese Gebilde rechtzeitig bemerkt worden wären! Ein entsprechender Fall ist in der gesamten spiritistischen, bzw. antispiritistischen Literatur nicht nachgewiesen. Diejenigen Kritiker, die unter den gekennzeichneten Umständen

[1]) Eine solche hatte z. B bei dem Medium L i n d a G a z e r r a gefehlt, die Schrenck-Notzing im Jahre 1911 in einigen Sitzungen kennen gelernt hatte. So war er denn auch damals bezüglich der Wirklichkeit der von ihr erzielten Materialisationen zu k e i n e m abschließenden Ergebnis gelangt. Vgl. seine in zweiter Auflage vorliegende, bei Oswald Mutze erschienene Schrift: „Die Phänomene des Mediums Linda Gazerra“.

derartiges für möglich halten, stellen ihrem eigenen Scharfsinn kein allzu günstiges Zeugnis aus. Auch die sog. Ruminationshypothese hilft hier nicht weiter. Sie ist vor allem durch Dr. von Gulat-Wellenberg vertreten, in einem Anhange von der Schrift der Frau von Kemnitz: Moderne Mediumforschung. Nach dieser Annahme soll das Medium die betreffenden Gegenstände, die es für die Sitzungen brauchte, wie Gaze, Papier, Wolle, jedesmal vorher verschluckt und dann bei Beginn der Sitzung wieder in den Mund und nach außen befördert haben. Gulat-Wellenberg hatte solche an sich sehr seltene Fähigkeit des Wiederkäuens an einem Froschschlucker in München beobachtet. Aber auch wenn man zugeben wollte, daß es der Versuchsperson möglich wäre, die einmal verschluckten Gegenstände wieder heil an den Tag zu befördern, so blieben neue Rätsel. Wie in aller Welt erklärt es sich dann, daß sie diese Dinge entfalten konnte, während ihre Hände, besonders in den späteren Sitzungen, unter scharfer Kontrolle standen? Wie erklärte es sich dann, daß jene Gebilde an den verschiedensten Körperstellen, ja nicht selten vom Körper losgelöst, auftauchten, öfters Eigenbewegung zeigten, und was gleichfalls sehr zu beachten ist, nachdem sie photographiert waren, in der Regel urplötzlich verschwanden? Ueber all diese Dinge geht auch Frau Dr. von Kemnitz in ihrer an sich nicht ungeschickt geschriebenen Gegenschrift: Moderne Mediumforschung merkwürdig schnell hinweg! Und doch hätte derjenige, der hier das Medium des Betrugs beschuldigt, die Pflicht gehabt, auf all diese seltsamen Vorkommnisse gründlichst einzugehen, um sie mit den bisherigen Mitteln der Wissenschaft zu erklären. Denn es handelt sich hier doch um nichts Geringeres als das Abschneiden der persönlichen Ehre! Die Neustoffbildungen zeigten sich selbst dann, als das Medium nicht nur in der oben beschriebenen Weise mit Kleid und Hose angetan war, sondern zudem noch den Kopf mit einem dichten Tüllschleier verhüllt trug, der wiederum mit dem Halsausschnitt eng vernäht war! Wie hätten auf künstliche Weise durch diesen Schleier hindurch die betreffenden Stoffe aus dem Munde herausbefördert werden können?

Wir werden die Materialisationsgebilde nicht als künstliche Präparate, sondern durchaus als lebende Materie anzusprechen haben, wie ähnlich die Fluidalerscheinungen bei den Beobachtungen Durvilles. Es ist Schrenck-Notzing m. h. fach gelungen, die geheimnisvolle Masse zu berühren, sie machte einen klebrigen, feuchten Eindruck, verflüchtigte sich bald oder schnellte zurück. Kennzeichnend und eine Bestätigung der Erfahrungen der Frau von Espérance u. a. ist es, daß das Medium die Berührung der fluiden Gebilde wie eine schmerzhafte Berührung des eigenen Körpers empfand und dem entsprechend reagierte, vgl. z. B. a. a. O., S. 80. Es mußte daher darauf verzichtet werden, so bedauerlich das auch im Interesse der Wissenschaft ist, durch festes Zupacken der Materialisationsgebilde einen möglichst handgreiflichen Beweis von ihrer Wirklichkeit zu erlangen. Immerhin ist es gelungen, kleine Teile der geheimnisvollen Substanz aufzufangen, sei es direkt, sei es dadurch, daß sie Flecken auf dem Kleide des Mediums hinterließ. Diese Teilchen wurden mikroskopisch sowie physikalisch-chemisch untersucht, wobei sich nach Ausschaltung zufälliger Beimischungen ergab, daß sie einer eigentümlichen, organischen, d. h. ursprünglich lebenden Substanz angehörten und nicht Ueberreste von Speichel, Scheidesekreten oder gar künstlichen Erzeugnissen wie Papier, Wolle und Chiffon darstellten. Die Mikrophotogramme der betr. Präparate sind in entsprechender Vergrößerung S. 440—448 des Buches abgebildet. Auch eine Haarprobe, die man von einem materialisierten Kopfgebilde gewonnen hatte, wurde chemisch untersucht, wobei sich ergab, daß die betr. Haare mit denen des Mediums nicht identisch waren. Siehe die vergleichenden Mikrophotogramme auf S. 217. Es waren aber wirkliche Haare, von deren Vorhandensein bei seinen Versuchen sich später auch Geley überzeugt hat, als er seine Finger durch die buschigen Haare einer Kopfmaterialisation streichen ließ und die Knochen des Schädels berührte, vgl. in seinem oben angeführten Vortrage S. 14.

Was die Lebendigkeit der Hauptmasse anlangt, so ist sie auch durch die immer wieder und wieder festgestellte Eigenbewegung aufs deutlichste bewiesen. So schreibt Schreck-Notzing z. B. von einer Sitzung, die am 16. November des Jahres 1911 stattfand, S. 204 f.:

„Von ihrem Körper ausgehend wurden nunmehr kreuzweise über dem linken Unterarm in dem beleuchteten Teil zwei etwa 4—5 Zentimeter breite und 20 Zentimeter lange, starke, leuchtende Streifen (vergleichbar der Form von Unterarmknochen) sichtbar, deren fingerförmig undeutlich geformte Ausläufer wie Skeletthände eine außerordentlich feine, spinnwebenartige, stark leuchtende Masse auf dem Kleid auseinanderzuziehen schienen, wobei das Zurückschieben des linken Vorhangflügels diese Masse optisch immer breiter werden ließ. Der Gesichtseindruck dieses Schauspiels gehört zu den merkwürdigsten Beobachtungen dieser mediumistischen Periode. Auf der einen Seite die jeden Moment durch einen Blick in das halb offene Kabinett konstatierbare Inaktivität der Arme und Hände Evas. Auf der anderen Seite, d. h. links vom Medium, diese armartigen Ausläufer, die vom Körper Evas ausgingen und ein Knäuel von zahllosen leuchtenden Fäden und transparenten Schleiern auseinanderzuziehen suchten. Dabei zeigte dieses Bild eine konstante Bewegung, eine sichtbare Arbeitsleistung der mysteriösen Kraft. Es ist nicht erfindlich, wie man auch selbst unter Anwendung aller bekannten technischen Hilfsmittel ein solches Schauspiel zustande bringen könnte."

Die wesentliche Bedeutung der Untersuchungen Schrenck-Notzings besteht für den Kenner der okkultistischen Literatur weniger in einer unerhörten Neuheit seiner Resultate, als in der so ungemein sorgfältigen, unermüdlichen Einzelbeobachtung sowie in der großen Abwechslung, die die einzelnen Erscheinungen aufwiesen, mochten auch gewisse typische Züge in dem Aussehen und der Gestaltung der Phänomene des öfteren wiederkehren. Was Genauigkeit und abwechslungsreiche Fülle der Beobachtungen anlangt, so stehen diese Untersuchungen in der wissenschaftlich nicht immer ganz greifbaren Literatur über die Materialisationen gewiß einzig da und werden ihren Wert auch dann noch behalten, wenn wir in das Wesen jener eine tiefere Einsicht gewonnen haben sollten, als es bis jetzt noch der Fall ist. Welcher Forscher hätte gleich ihm auch die sogenannten Verdachtsmomente zur Sprache gebracht, mit echt deutscher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit das Für und Wider abwägend! Es kam ihm fast einzig und allein auf Feststellung der Fülle der Einzeltatsachen an, weniger auf ihre Verknüpfung zu

einer etwaigen Gesamtanschauung über die Ursachen, das Entstehen und das Vergehen der Phänomene[1]), daher auch seine äußerste Zurückhaltung der spiritistischen Hypothese gegenüber.

Zu bedauern ist es, daß unser Forscher sich nicht, gleich Durville, der Hilfe sog. Kontrollsensitiver bedient hat, die, in leichten Trancezustand versetzt, die Phänomene auch dann zu sehen in der Lage sind, wenn sie dem gewöhnlichen menschlichen Auge noch nicht sichtbar oder schon wieder entschwunden sind. Welch interessante und klärende Bestätigung haben nicht z. B. die Untersuchungen Crawfords über Tischerhebungen durch eine Hellseherin erfahren! Vgl. in Schrenck-Notzings neuestem Buch S. 174 f. Vielleicht fürchtete er doch, ein subjektives und unwissenschaftliches Moment auf diese Weise in seine Forschungen einzutragen. Und diese Furcht könnte man ja verstehen. Aber er hätte sich ja nicht mit der Aussage eines einzigen solchen Sensitiven zu begnügen brauchen, ebensowenig, wie sich Durville damit begnügt hat. Man darf wohl annehmen, daß sich dann über den Zusammenhang der einzelnen Phänomene, über ihr allmähliches Entstehen und Vergehen eine klarere Ansicht hätte gewinnen lassen, als es jetzt möglich ist, wenn man sich nur an die Beobachtungen hält, die er gemacht hat. Die bei Eva C. scheinbar plötzlich und zusammenhangslos auftauchenden Gebilde werden sich auch, wie bei andern Medien, nur allmählich, durch Verdichtung aus ihrem Leibe gebildet haben. Vielleicht ist dieser Bildung auch eine Erweiterung des körperlichen Empfindungsbereiches vorangegangen. Und in den Leib des Mediums wird dann auch jedesmal die Materialisation durch Verdünnung und Verflüchtigung mehr oder minder schnell zurückgekehrt sein.

9. In den bisher im Abschnitt 3—8 besprochenen Fällen sind die Erscheinungen nur zustande gekommen, wenn ein ausgesprochenes Medium dabei die Versuchsperson bildete. In freierer Weise haben sich die betreffenden Vorgänge in einem Zirkel gestaltet,

---

[1]) Eine wichtige Ergänzung zu dem Werk über die Materialisationsphänomone bietet des Verfassers neueste Schrift. Erhebung und Verrückung von Gegenständen ohne Berührung werden hier in überzeugender Weise auf die Betätigung meist unsichtbarer, aus dem Leibe des Mediums kommender, teleplastischer Gebilde zurückgeführt.

den einige portugiesische Damen, gelegentlich mit Zuziehung einiger Herren in den Jahren 1913—1916 zu Lissabon abhielten. Eine Frau Lacombe, die Gattin des Direktors eines großen Hüttenwerkes, hat darüber in den französischen Jahrbüchern für die psychischen Wissenschaften (1918, Nr. 1 und 1919, Nr. 1) berichtet, und General Peter hat die wesentlichsten Stücke dieses Berichts mit einigen Abbildungen dem deutschen Publikum in Uebersetzung zugänglich gemacht, in dem Aufsatze: „Materialisationssitzungen in Lissabon", im Juniheft 1920 der „Psychischen Studien", auch als Sonderdruck, bei Mutze in Leipzig erschienen. Es zeigten sich hier nach einiger Zeit Phantomgestalten, wenn die betreffenden Damen eine Kette gebildet hatten, um eine sog. Tischsitzung zu veranstalten. Durch die Sprache des Tischklopfens wurden sie in der Regel vorher angekündigt. Die sensitivste des Kreises war eine verheiratete Gräfin, die die Erscheinungen meist zuerst sah und auch, wenn sie auftraten, mehrfach in Halbtrance verfiel. So wird also wohl hauptsächlich ihr Körper die spirituelle Materie hergegeben haben, aus der sich die Materialisationen zusammensetzten. Den Anfang der Erscheinungen bildeten vielfach auftauchende Blitze und Lichter, die hier z. T. recht intensiv waren, Dunst, weiße Flecken und Berührungsempfindungen. Einmal schreibt Frau von Lacombe, daß sie und jene Gräfin auf dem Rücken ihrer Hände etwas sehr Weiches wie Spinnweben gefühlt haben, — also derselbe Vergleich, den auch Frau von Espérance einmal braucht (s. oben S. 109 u. Psychische Studien 1891, S. 550). Dazu kamen Klopflaute, das Ertönen von Musikinstrumenten u. a. zum Teil recht starke Geräusche, Verrücken von Gegenständen, Apporte, Entrückung eines Buketts künstlicher Blumen durch verschlossene Türen hindurch und direkte Schrift. Die Gestalten selbst waren nicht vollkommen lebensvoll ausgebildet, doch konnte mehrfach beobachtet werden, wie sie sich hin- und herbewegten. Die große Aengstlichkeit der Damen trug wohl daran die Schuld, daß sie sich nicht noch völliger materialisierten. Doch konnte einmal beobachtet werden — s. S. 272 —, wie ein Phantom sich dem im Raume befindlichen Pianino näherte, eine Lampe ergriff und sie mit einem Umwege auf den Tisch in der Mitte des Zimmers brachte. Mit Hilfe mehrerer photographischen Apparate gelang eine Reihe mehr oder minder

gelungener Aufnahmen. Einmal wurden vier Gestalten zu gleicher Zeit photographiert. Eine andere Aufnahme zeigte eine unverkennbare Aehnlichkeit mit einem ein Vierteljahr vorher verstorbenen Verehrer der Gräfin, einem gewissen Lemos. Auch in dem Peterschen Aufsatze sind ein Bild des Phantoms und ein solches des lebenden Lemos nebeneinander wiedergegeben.

An mehreren dieser Sitzungen nahm auch ein angesehenes Mitglied der Lissaboner medizinischen Fakultät, Professor Feijâo, teil. Er überzeugte sich davon, daß die Damen die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen hatten, um eine etwaige Mitwirkung unberufener Personen auszuschließen, und er sah selbst mehrere der Materialisationen. In einem Brief an den bekannten französischen Forscher Flammarion, in dem er davon Zeugnis ablegt, schreibt er: „Ich habe lediglich meine frühere Ungläubigkeit zu bedauern. Wenn man die Fortschritte der Wissenschaft aus der Neuzeit berücksichtigt, — so hat man nicht das Recht, im voraus irgend etwas zu negieren. Wir haben zu rasch die Mahnung Roger Bacons vergessen, der uns rät, Positivisten zu sein und das Experiment zu bevorzugen". Möge es auch in der deutschen Wissenschaft, die ja auf ihre Gründlichkeit und Sachlichkeit immer sehr stolz gewesen ist, recht viele Feijâos geben!

10. Schließlich möchte ich in diesem Ueberblick noch desjenigen deutschen Forschers gedenken, der sich als letzter auf Grund selbständiger Forschungen zu der Materialisationsfrage geäußert hat, des Ingenieurs F r i t z G r u n e w a l d in Charlottenburg und seiner Schrift: P h y s i k a l i s c h - m e d i u m i s t i s c h e U n t e r s u c h u n g e n (Pfullingen, 1920). Grunewald hat als erster in Deutschland ein regelrechtes Laboratorium zum genauen Studium des Mediumismus und insbesondere auch der Materialisationen eingerichtet. Er schreibt über die letzteren S. 55: „Besonders in den ersten Jahren, in denen ich mit meinen okkultistischen Studien begann, habe ich die wundervollsten Materialisationserscheinungen leuchtenden Charakters zu sehen bekommen. Unvergeßlich ist für mich der erhebende Eindruck dieser lichtvollen menschlichen Gestalten, die sich vor meinen Augen aus zunächst ganz unscheinbaren, schwach leuchtenden Dunstmassen langsam entwickelten bis zur schließlichen Ausbildung der feinsten Einzelheiten der Gewandung. Wie

von einer märchenhaften Lichtflut übergossene Marmorbilder sehen diese Gestalten aus, aber doch auch wieder ganz anders, denn nicht starr wie diese stehen sie da, in ihrem phosphoreszierenden grünlich-weißen Licht, sondern fast andauernd sind sie in Bewegung begriffen, ... die ebenso, wie sie sich bilden, langsam in Dunst zerfließend, sich auflösen und wieder verschwinden". Eine genauere Beschreibung seiner Beobachtungen hat sich Grunewald für eine spätere Veröffentlichung vorbehalten. Es kam ihm zunächst darauf an, seine Arbeitsmethode und die von ihm konstruierten Apparate bekannt zu geben. Wichtig ist aber u. a. noch, daß er mit Hilfe zweier Wagen, automatisch fungierender Registrierapparate, sowie der Beobachtungen eines Hellsehers das Gewicht von Phantomgestalten und die entsprechende Gewichtsabnahme des Mediums einwandfrei hat feststellen können, S. 89 ff.

Dritter Teil

Kundgebungen Verstorbener

1. In dem Voranstehenden habe ich eine, verhältnismäßig nur kleine Auswahl aus dem großen in der okkultistischen Literatur aufgezeichneten Material gegeben. Wir sahen, daß dem menschlichen Körper unter gewissen Umständen die Fähigkeit innewohnt, mehr oder minder sichtbare und mehr oder minder körperhafte fluide Bildungen von sich auszuscheiden. Ich habe mit Bedacht solche Beispiele ausgewählt, die mir am besten beobachtet und beglaubigt erscheinen, ohne mich durch den, alle weiteren Erwägungen von vornherein abschneidenden, etwas philiströsen Einwand des Unglaubhaften beirren zu lassen. Denn durch seine Unglaubhaftigkeit entschlüpft, wie schon Heraklit gesagt hat, das Wahre dem Bekanntwerden. Vieles aber, was uns beim ersten Zusehen unglaubhaft erscheint, verliert diesen Eindruck, sobald es uns gelingt, eine Reihe ähnlicher Phänomene aufzuweisen. Fühlt sich doch der menschliche Wissens- und Ordnungsdrang durch nichts so sehr zur Anerkenntnis des Tatsächlichen gezwungen, als durch die Beobachtung des Regelhaften und Gesetzmäßigen in der Flucht der Erscheinungen.

Das Wunderbarste und am meisten Staunenerregende in den angeführten Beispielen sind zweifellos diejenigen Fälle, in denen die Fluidalbildung einen so hohen Grad von Körperlichkeit und Lebendigkeit erreicht, daß der nicht direkt beteiligte dritte durchaus den Eindruck empfängt, es mit einem lebenden Wesen zu tun zu haben. Die Gestalt erscheint auch nicht unbekleidet, sondern mit einem, meist weißem Gewande angetan, das aus derselben Stofflichkeit besteht, wie die übrige Erscheinung. Das Vorherrschen der weißen Farbe dürfte sich daraus erklären, daß diese dem Lichte am besten standzuhalten vermag. Was das Lebensvolle der

besprochenen Erscheinungen angeht, so erinnere ich nur an die angeführten Fälle von Doppelgängertum, an die Szenen mit „Katie King“ oder jene Sitzung mit Frau von Espérance, in der ein anwesender Geistlicher in Verwirrung geriet, weil er Medium und Fluidal nicht mit Sicherheit voneinander unterscheiden konnte, s. oben S. 88.

Es scheint hier in einer ganzen Reihe von Fällen eine verhältnismäßig selbständige Eigenpersönlichkeit neben der des Mediums aufzutauchen. Zum nicht geringen Teil geben sich diese Wesen als Boten aus der Welt der Abgeschiedenen, wie jene Katie King, oder werden von den Anwesenden als verstorbene Verwandte bzw. Bekannte wegen ihrer Aehnlichkeit in Aussehen und Bewegungen angesprochen. Haben wir es hier aber wirklich mit Kundgebungen aus dem Reiche jenseits des Grabes zu tun? Das ist die brennende, nicht immer leicht zu beantwortende Frage. In einer Hinsicht haben nun die besprochenen Forschungen bereits eine wünschenswerte Klärung gebracht. Selbst wenn wir in diesem oder jenem Falle hier mit einer Offenbarung aus dem Jenseits rechnen, dürfen wir uns die Sache nicht nach Art des naiven Volksglaubens vorstellen, daß jene Geister eben einfach „erscheinen“. Der alte Einwand gegen die Möglichkeit wirklicher Gespenstererlebnisse besteht auch heute noch in ungeschwächter Kraft: Wesen, die einer höheren, unsichtbaren Welt angehören, können nicht von sich aus mit einem Male dem irdischen Wahrnehmungsvermögen sich kundtun, als ob sie noch irgendwie Angehörige dieser Welt mit ihrer Körperlichkeit wären. Und doch liegt hier die Sache verwickelter, als es heute noch der Durchschnittsmeinung unserer Kulturmenschen entspricht. Gewiß, von sich aus wären jene Wesen, vorausgesetzt, daß sie wirklich existieren, wohl außerstande, in der angegebenen Weise sich zu betätigen. Es fragt sich aber, ob sie es nicht doch vermöge einer in diesem Erdendasein schon vorhandenen Stofflichkeit zu Wege bringen, die sie den Körpern gewisser Menschen, die sich dazu eignen, entzögen. Wir würden demnach von Geistererscheinungen immer nur cum grano salis reden dürfen. Was sich uns als eine solche darstellte, wäre in Wirklichkeit nicht etwas rein Ueberirdisches, sondern ein Gemisch von Irdischem und Ueberirdischem. Mögen jene Geister auch an

sich durchaus in einer Körperlichkeit existieren — und man wird sie sich schwerlich in anderer Form vorstellen dürfen —, für uns sind ihre Leiber unsichtbar, und sollen sie sichtbar werden, so bedürfen sie der Verdichtung mit Hilfe einer aus irdischen Körpern gezogenen Substanz.

Nun ist das eine ja klar: Auch wenn man der Geisterhypothese möglichst weit entgegenzukommen bereit ist, wird man in keinem Falle die Bildung eines jeden Fluidals auf die Betätigung der Geister zurückführen dürfen. Wenn z. B. jene Lehrerin in dem baltischen Mädchenpensionat, von der oben S. 74 ff. die Rede gewesen, öfters an zwei verschiedenen Orten gleichzeitig gesehen wurde, so sieht man nicht recht ein, inwiefern dabei Geister im Spiele gewesen sein sollten. Die Veranlassung zum Heraustreten des Fluidals aus dem Körper bildet offenbar der mehr oder minder weitgehende Trancezustand der betr. Person. Und dieser wiederum kann anscheinend ganz von selber eintreten, wie bei jener Emilie Sagée, oder auch durch künstliche Mittel hervorgerufen sein, wie etwa durch Gesang der Sitzungsteilnehmer — so bei Betty Tambke — oder durch Magnetisierung der Medien, wie etwa bei den Versuchen Durvilles. Im übrigen wird man die Art, wie sich der Fluidal gestaltet und betätigt, zunächst auf Rechnung gewisser bildender Kräfte im Unterbewußtsein des Mediums zu setzen geneigt sein. Gewisse Eindrücke, die die betreffende Person bei normalem Bewußtsein empfangen hat, werden hier nachwirken, wie etwa bei Eva C. in der Formung einiger Köpfe die Lektüre der Zeitschrift: Le miroir. Wir sehen in staunenerregender Weise, in wie weitgehendem Maße selbst unbewußte Vorstellungen die Bildung der aus dem Körper austretenden Substanz beeinflussen können, — ein näherer Einblick in die hier stattfindenden Vorgänge ist uns leider versagt. Wir werden auch nicht dabei stehen bleiben dürfen, die Gestaltung der Materialisationen einzig und allein auf Rechnung der Seele des Mediums zu setzen. Wenn in manchen Sitzungen die Teilnehmer nahe Verwandte in den erschienenen Gestalten mit Sicherheit zu erkennen glaubten, die dem Medium, als sie lebten, nicht bekannt gewesen waren, so ist hier die betr. Versuchsperson bei der Bildung der Materialisationen sicher Einflüssen unterlegen gewesen, die von außen her ihren Vorstellungs-

kreis beeinflußten. Die nächstliegende Deutung wäre dann die, daß der Wunsch, der mehr oder minder bewußte Wunsch der Anwesenden, Verwandte und Bekannte, die ihnen einst teuer gewesen waren, wiederzusehen, vermöge eines seelischen Rapports mit dem Medium die Gestaltung jener materialisierten Gebilde merklich in die Wege geleitet hat.

Dieser seelische Einfluß kann nun aber auch von jemandem herstammen, der gar nicht zu den Teilnehmern an der betr. Sitzung gehört. Dafür hat Lombroso in seiner Schrift: Hypnotische und spiritistische Forschungen S. 204 f. einen beachtenswerten Beleg beigebracht. In Sitzungen mit der berühmten, erst 1918 verstorbenen Eusapia Paladino erschien, während sie im Tieftrance lag, mehrfach eine sehr schöne Frau. Die Arme und Schultern waren mit den Enden des Vorhangs bedeckt, doch so, daß sich ihre Formen erraten ließen. Vergebens wurden Versuche gemacht, ein Lichtbild oder einen Händeabdruck von der Erscheinung zu bekommen. Die photographische Platte wurde zweimal zerbrochen und der Handabdruck, den man in einem Paraffinstück bereits erhalten hatte, durch eine Fluidalhand zerbröckelt. Diese eigentümlichen Vorgänge klärten sich später bis zu einem gewissen Grade auf. Die Erscheinung hatte eine noch lebende Frau dargestellt, die sich zu der Zeit, da die Sitzung statthatte, im Schlafe befand. Es war das die frühere Geliebte eines der Anwesenden, und diese hatte wohl ein Interesse daran, als ein Teil ihrer Gestalt in jener Sitzung sichtbar wurde, kein dauerndes Beweisstück ihrer Identität zu hinterlassen. Es handelt sich hier freilich um Zusammenhänge und Vorgänge, die sich ganz im Unbewußten abgespielt haben müssen. Zwischen der schlafenden Frau und der im Trance befindlichen Eusapia wird ein seelischer Rapport bestanden haben. Einerseits zog es jene zu ihrem früheren Geliebten hin, anderseits wird ihre Stimmung ihm gegenüber keine besonders freundliche gewesen sein. Daher ihr Erscheinen in der Gestalt des Fluidals des Mediums — vielleicht hat auch ihre eigene Fluidalsubstanz zu dieser Kundgebung etwas beigetragen — und zugleich jene feindseligen Handlungen. Jedenfalls ersieht man aus diesem Geschehnis, welchen zunächst unbekannten Einflüssen ein Medium unterliegen kann. Die weitere Frage wäre dann die, ob solche Einflüsse auch aus

der Welt der Verstorbenen stammen können. Bei ihrer Beantwortung wird große Vorsicht vonnöten sein, indem wir sie weder vorschnell bejahen noch vorschnell verneinen.

2. Unter den mancherlei Geistergestalten, die in den Sitzungen der Frau von Espérance auftraten, erschien, wie sie in ihrem Buche S. 218 berichtet, eines Abends auch ein junger Matrose in blauer Uniform mit goldenen Litzen und Knöpfen und einer Mütze mit Marineabzeichen auf dem Kopfe. Ganz wie ein irdischer Mensch trat er aus dem Kabinett hervor und ging stumm auf eine der anwesenden Damen zu, die ihm entgegenstürzte und ihn leidenschaftlich umarmte, da sie in ihm ihren verstorbenen Sohn erkannte. Dabei beteuerte sie auf das Lebhafteste, daß es wirklich ihr Sohn sei, den sie wiedererkenne. Man kann sich denken, welch einen erschütternden Eindruck diese Szene auf die Anwesenden machte. Wir werden auch in die Echtheit der Materialisation an sich keinen Zweifel setzen dürfen, aber in dem Punkt bleiben doch manche Bedenken übrig, ob nicht der sehnsüchtige Wunsch der Mutter, ihren verstorbenen Liebling wiederzusehen, das Medium suggestiv beeinflußt hat. Was die Dame geschaut hat, wäre dann weiter nichts als der Fluidal der Frau von Espérance gewesen und keine Kundgebung ihres Sohnes, der von der Reise, bei deren Antritt er seiner Mutter zum letzten Male Lebewohl gesagt hatte, nicht mehr zurückgekehrt war.

In einer ähnlichen Unsicherheit werden wir uns einer ganzen Reihe von anderen Manifestationen gegenüber befinden, die wir oben besprochen haben. Methodisch liegt die Sache allerdings so: wenn wirklich in einer Anzahl von Fällen es erwiesen ist, daß eine Brücke zwischen diesseits und jenseits existiert, daß Kundgebungen Verstorbener möglich sind, so werden wir auch solchen Erscheinungen mit geringeren Zweifeln gegenüberstehen, die an sich nicht eindeutig sind.

Eine andere anscheinende Geisterkundgebung, die in den Sitzungen der Frau von Espérance erlebt wurde, betraf eine Frau Miller. Sie war recht zanksüchtig gewesen, wurde aber doch von ihrem Manne, nachdem sie gestorben war, aufrichtig betrauert. Einige Tage nach der Beerdigung war dieser zufällig bei einer Sitzung zugegen, die mit dem berühmten Medium abgehalten wurde.

Da wurden mit einem Ruck die Vorhänge des Kabinetts zurückgezogen, und, an ihren Zügen und Bewegungen deutlich erkennbar, erschien die Verstorbene. Ihr Gatte wollte sie umarmen, doch sie wandte sich von ihm ab und fragte ihn scharf, was er mit ihrem Ringe gemacht hätte. Er konnte sich in seiner Bestürzung diese Frage nicht erklären. Sie hatte allerdings vor ihrem Tode angeordnet, daß zwei Ringe, die sie trug, von ihrer Hand nicht entfernt werden sollten. Er war auch in dem guten Glauben, daß dementsprechend verfahren worden sei. Nach Hause zurückgekehrt, erfuhr er jedoch, daß seine Tochter die Ringe der Leiche abgestreift habe. Sie hatte damit durchaus im Sinne ihres Vaters zu handeln geglaubt, zumal sie von jener Anordnung ihrer Mutter nichts wußte. So hatte jene Frage der Frau ihren guten Sinn. Auf Gedankenübertragung seitens eines der beteiligten Lebenden auf das Medium wird man sie aber nicht restlos zurückführen können. Denn die Tochter, die die Ringe abgezogen, hatte dabei ein durchaus gutes Gewissen. So rückt uns mit diesem Beispiel die Geisterhypothese schon näher. Noch weniger wird sie sich bei dem folgenden vermeiden lassen.

Eines Tages im Anfang Juni des Jahres 1890 war Frau von Espérance zu Göteborg in Gegenwart von Acksakow und anderen damit beschäftigt, das Funktionieren von Magnesiumlicht zu prüfen. Es sollte zur Herstellung von Lichtbildern materialisierter Gestalten verwendet werden. Als nun das Licht aufblitzte, erblickten alle Anwesenden hinter ihr das Gesicht eines unbekannten Mannes. Es war vorher nicht sichtbar gewesen, wurde es auch nachher nicht mehr, doch hielt es die Platte deutlich fest.

Nun war eine Reihe von Wochen vorher, am dritten April des Jahres, folgendes geschehen:

Das Medium saß in dem Kontor des Großhändlers Matthews Fidler, in dem es angestellt war, und war eifrig mit der Abfassung von Geschäftsbriefen beschäftigt. Sie hielt einmal inne, um nach einer ihr vorgelegten Liste zu blicken und dort den Namen einer Firma zu suchen. Da schrieb ihre Hand mechanisch die Worte Sven Strömberg nieder, einen ihr gänzlich unbekannten Namen, der auch in dem betreffenden Briefzusammenhange gar keinen Sinn hatte. Als dann später Acksokow in Göteborg

angekommen war, wandte sie sich, wohl auf dessen Anregung, an einen ihrer „Geisterfreunde“ mit der Anfrage, was es mit diesem Namen für eine Bewandtnis habe. Sie war nämlich auch ein hervorragendes Schreibmedium und erhielt durch automatische Schrift manche merkwürdige Botschaft von angeblichen Geistern. Nach mehrfachem Befragen kam endlich folgende Antwort: Sven Strömberg sei ein in Neu-Stockholm in Amerika im März des Jahres verstorbener Schwede. Zuerst hieß es in jenen Mitteilungen, es wäre der 13. gewesen, dann der 3. Später stellte sich heraus, daß der fragliche Todesfall erst am 31. März erfolgt war, immerhin noch vier Tage bevor dem Medium der unbekannte Name in die Feder floß.

Sven Strömberg, hieß es dann weiter in jener automatischen Niederschrift, habe dort in Amerika Frau und Kinder hinterlassen. Er wünsche aber, daß seine in Schweden, Kirchspiel Ström, Provinz Jemtland lebenden Angehörigen davon benachrichtigt würden, daß er hochgeachtet und sehr betrauert gestorben sei. Denn seine Frau habe es bisher verabsäumt, von seiner Erkrankung und seinem Hinscheiden den Anverwandten in der alten Heimat Mitteilung zu machen. Sven Strömberg sei auch derjenige gewesen, der bei jener Blitzlichtprobe im Juni hinter dem Medium stehend gesehen worden sei.

Es wurden nun eifrige Nachforschungen angestellt, um die Richtigkeit dieser Angaben zu prüfen. Besonders der Brotherr der Frau von Espérance, der Kaufmann Fidler, machte sich um sie verdient. Es gelang, den Konsul Oehlén für die Sache zu interessieren, den schwedischen Vertreter in Winnipeg, der Hauptstadt von Manitoba, einer Provinz Britisch-Nordamerikas. Er veröffentlichte einen Brief Fidlers in zwei Zeitungen, in den „Canadensaren“ und in der „Manitoba Free Preß“. Auf diese Weise bekam die Witwe des Verstorbenen in Neu-Stockholm von der Sache zu hören und erschrak heftig. Denn sie hatte zwar den Brief nach Europa geschrieben, der die Benachrichtigung von dem Tode ihres Mannes enthielt, es aber bisher verabsäumt, ihn auf die Post zu tragen, da diese zwölf Meilen von ihrem Wohnorte entfernt lag. Es stellte sich nunmehr noch heraus, daß der ursprüngliche Name des Mannes Ersson gewesen war, und er seinen zweiten

Namen erst in Kanada angenommen hatte, wodurch die in seiner Heimat angestellten Nachforschungen natürlich erschwert worden waren.

Von dem Lichtbilde, das man in der oben erwähnten Sitzung erhalten hatte, wurden an mehrere Personen, die diesen Ersson, alias Strömberg im Leben gekannt hatten, Abzüge geschickt. Auch wurde es mit einer von dem lebenden Strömberg gemachten Aufnahme verglichen, die allerdings etwas ältlichen Datums war. Eine Aehnlichkeit konnte leider nicht mit Sicherheit festgestellt werden, so daß auf diesen Teil der Manifestationen kein Gewicht zu legen ist. Auffallend und beweiskräftig bleibt aber alles Uebrige oben Mitgeteilte. Vgl. den Artikel Acksakows in den Psychischen Studien 1892, S. 5—19: „Ein interessanter Fall von nach dem Tode erfolgender Fernwirkung". Hier ist eine Anzahl von Originalzeugnissen und Briefen, die zur Aufhellung dieser Angelegenheit gewechselt wurden, in deutscher Uebersetzung abgedruckt. In ihrer Schrift: „Im Reich der Schatten" ist Frau von Espérance gleichfalls S. 252—254 auf diese von ihr erlebte Geschichte eingegangen. Vgl. auch Seiling, Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus, S. 73 f. Man wird dieses seltsame Vorkommnis nicht anders deuten können und deuten dürfen, als daß hier wirklich Kundgebungen aus dem Totenreich vorliegen.

Es handelt sich hier ja nicht nur um die Mitteilung einer Tatsache, die in dieser Form niemand bekannt war, wie bei jener Geschichte von der Frau Miller und ihrem Ringe, sondern die Person selbst, die sichtbar wird, und über die bestimmte Mitteilungen erfolgen, ist weder dem Medium bekannt, noch irgendeinem der Bekannten des Mediums. Was ein Maeterlinck an den von ihm berücksichtigten angeblichen Geistermanifestationen vermißte, das trifft hier zu. „Damit die Probe entscheidender ausfiele," schreibt er in seinem Buch „Vom Tode", deutsche Ausgabe S. 62, „müßte niemand, weder das Medium noch die Zeugen, die geringste Kenntnis von dem haben, dessen Vergangenheit der Verstorbene enthält. Mit anderen Worten: jedes lebendige Band müßte fehlen." Er fährt dann fort: „Ich glaube nicht, daß der Fall bisher je eingetreten, noch daß er überhaupt möglich ist." Hier zeigt sich wieder einmal, auch bei einem Schriftsteller, der gewissen

Ueberlieferungen des Okkultismus zustimmend gegenüber steht, daß die Wirklichkeit auch da noch Möglichkeiten eröffnet, wo der menschliche Verstand sie ausschließen zu müssen glaubt, weil er nicht mit dem ganzen Erfahrungsgebiet vertraut ist, das dabei in Frage kommt.

Daß die flüchtige Erscheinung des Verstorbenen keine rechte Aehnlichkeit mit dem Lebenden aufwies, wird sich daraus erklären, daß es ihm an der nötigen Kraft fehlte, sich wirklich lebensvoll materialisieren zu können. Der Fall dürfte hier ähnlich liegen, wie bei der Erscheinung des französischen Unterleutnants Catherin, von der Frau Lacombe in Lissabon berichtet, vgl. Psychische Studien, 1920, S. 285 ff. Er sollte Unterleutnant im 23. Infanterieregiment gewesen und am 28. September 1915 an der Marne gefallen sein. So die Mitteilungen, die man nach der betr. Sitzung, die am 5. April 1916 stattgefunden hatte, durch die Sprache des Tischklopfens erhielt. Durch Nachforschungen, die die Damen mit Hilfe eines höheren Beamten im französischen Kriegsministerium anstellten, wurde der Inhalt dieser Botschaft im wesentlichen bestätigt. Es hatte aber schwerlich einer der Anwesenden, die in der portugiesischen Hauptstadt beisammen waren, von jenem in weiter Ferne gefallenen Offizier einer anderen Nation, dessen Wesen oder Schicksal nichts Auffälliges hatte, je etwas gehört oder gelesen. Frau Lacombe hat auch noch in allen möglichen Journalen nachgeschlagen, um zu sehen, ob ihr vielleicht daher die Kunde von dem Tode des Mannes gekommen wäre, aber vergebens. Es spricht deshalb die weitaus überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür, daß es sich auch hier um eine echte Kundgebung aus dem Jenseits handelt, — freilich in nicht ganz objektiver Form. Denn die Darstellung der Offiziersuniform auf dem Lichtbilde, das man von der Materialisation erzielt hatte, entsprach nicht genau den wirklichen Verhältnissen, und ebensowenig stimmte nach den gemachten Feststellungen das photographierte Gesicht mit dem des lebenden Catherin überein. Wir werden annehmen dürfen, daß auch hier dem Abgeschiedenen die volle Kraft zu wirklich lebensvoller Materialisation gefehlt hat. Die Darstellung der Uniform wurde zudem vielleicht noch dadurch erschwert, daß die Anwesenden keine genaue Vorstellung von der Beschaffenheit einer französischen Offiziers-

uniform hatten. Vgl. die a. a. O. S. 287—89 abgedruckten Bemerkungen eines Pierre Borderieux zu der Photographie des Phantoms. Auch in unseren Träumen sehen die auftauchenden Gestalten denen, die sie darstellen sollen, manchmal mehr oder weniger unähnlich, und unsere Träume können vielleicht als Vorstadien nicht zustande gekommener Materialisationen betrachtet werden.

3. An den Fall Strömberg erinnert in mancher Beziehung, was sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in dem Staate New York, zu Waterford, zugetragen hat. Im Jahre 1853 meldete sich in einer spiritistischen Sitzung durch die Trancerede eines Mediums namens Prosser ein Geist, der über sein irdisches Leben genauere Angaben machte. Er habe John Chamberlain geheißen, elf Kinder gehabt, den Revolutionskrieg mitgemacht, Washington oft gesehen u. a. Vor sechs Jahren, Freitag, den 15. Januar des Jahres 1847, sei er mehr als hundertjährig zu Point Pleasant im Staate New Jersey gestorben. Unter anderen guten Ratschlägen, die sich auf das Verhalten zur Kirche bezogen, gab er den, Nachforschungen anzustellen, ob das nicht alles zuträfe, was er gesagt habe. Am nächsten Tage wiederholten sich die Kundmachungen durch den Mund desselben Mediums in einem anderen Zirkel. Niemand wußte etwas von Point Pleasant noch einem John Chamberlain daselbst. Das haben die Teilnehmer an dem ersten Zirkel sogar durch ihre eigenhändige Unterschrift mit Einschluß des Mediums bekräftigt. Man stellte nun zunächst fest, daß es tatsächlich eine Poststation Point Pleasant in New Jersey gab. Darauf schrieb man an den dortigen Postmeister und bat um Auskunft, ob vor einigen Jahren daselbst ein alter Mann namens Chamberlain gestorben, und wenn das wirklich der Fall, welches die näheren Daten seines Lebens wären. Der Postmeister schrieb zurück, er hätte besagten John Chamberlain fünfzig Jahre lang gut gekannt. Am 15. Januar 1847 sei er, hundertundvier Jahre alt, verschieden. Er wäre ein Revolutionssoldat gewesen, hätte im Kriege gedient und später eine kleine Pension bezogen. Nur in einem Punkte stimmte die Auskunft nicht genau mit jenen durch das Medium erfolgten Angaben überein. Der Postmeister schrieb nämlich nur von sieben statt von elf Kindern, die Chamberlain gehabt haben

sollte. Genauere Nachforschungen ergaben aber, daß er sich in dieser Hinsicht geirrt hatte. Ich habe diese Geschichte dem schon mehrfach bewährten Werk von Aksakow entnommen, a. a. O. S. 517—520. Sie war noch im nämlichen Jahre 1853, in dem sie sich zutrug, von einem der Teilnehmer an jener entscheidenden Sitzung in dem von Brittan herausgegebenen Spiritual Telegraph veröffentlicht worden, mit Auszügen aus der mit dem Postmeister von Point Pleasant geführten Korrespondenz und mit Wiedergabe jener oben erwähnten Erklärung der Teilnehmer an der ersten Sitzung, in der sich der Verstorbene gemeldet hatte.

Eine ganze Reihe ähnlicher, nicht minder wichtiger Fälle findet sich in der amerikanischen Zeitschrift Banner of Light veröffentlicht, die von dem Jahre 1857 an wöchentlich in Boston erschienen ist. Es handelt sich auch hier, mit geringen Ausnahmen, um Mitteilungen seitens Abgeschiedener in spiritistischen Zirkeln, die, was ja besonders wichtig ist, niemand von den Anwesenden bekannt waren. Die betreffenden Geister nannten ihren vollen Namen, gaben Andeutungen über die Oertlichkeit, wo sie mehr oder weniger bekannt waren, sowie über andere Einzelheiten ihres Privatlebens. Die Leitung der Zeitschrift stellte in der ersten Zeit selber Nachforschungen in den Orten und bei den Personen an, die in den Geisterbotschaften genannt worden waren. In neun von zehn Fällen kamen sehr befriedigende Bestätigungen. Später mußte man sich aus Zeitmangel damit begnügen, nur die mediumistischen Mitteilungen an sich zu veröffentlichen, mit der an den Leserkreis gerichteten Bitte, die darin enthaltenen Angaben, falls möglich, zu bestätigen, und erhielt auch auf diese Weise von vertrauenswürdigen Leuten, wie die Herausgeberin versichert, eine sehr große Anzahl überraschender Antworten.

So unglaubhaft das auch klingen mag, so wird man doch im großen und ganzen die Zuverlässigkeit dieser Feststellungen nicht mit einem etwaigen Hinweis auf „amerikanischen Humbug" anzweifeln dürfen, oder es könnte dem Zweifler ähnlich wie jenem Geologen, Professor Gunning, ergehen, der an die Wahrheit der Berichte immer nicht glauben wollte. Als einmal von einem schottischen Geiste die Rede war, der eine Botschaft an seine Witwe in Glasgow erteilt hatte, reiste er eigens zu dem Zwecke

von Amerika nach Europa, um den angeblichen Betrug aufzudecken. Er kam aber unverrichteter Sache zurück und mußte die Wahrheit jener Angaben bestätigen, vgl. Aksakow a. a. O., S. 520—22.

4. Eines mannigfachen Verkehrs mit der Geisterwelt war sich auch der Schotte Daniel Dunglas Home bewußt, einer der merkwürdigsten Menschen, die je gelebt haben. Er ist im Jahre 1833 geboren. Mit ihm hat u. a. auch William Crookes Sitzungen veranstaltet, derselbe Gelehrte, der die Materialisationen bei Florence Cook festgestellt hat. Home war ein Mann von großer Lauterkeit und Idealität der Gesinnung, der aus seinen glänzenden medialen Fähigkeiten nie einen Gelderwerb zu ziehen gesucht hat. Zur Einführung in sein Leben ist die Schrift von Walter Bormann geeignet: Der Schotte Home, ein Zeuge für die Wissenschaft vom Uebersinnlichen, 2. Aufl., Leipzig, O. Mutze, 1909. Aus seiner eigenen Feder gibt es eine Art Selbstbiographie: Incidents of my life, 2 Bände, London 1863. Sie reicht allerdings nur bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre, er hat nach ihrer Abfassung noch dreiundzwanzig Jahre gelebt. Aus dem Jahre 1877 stammt die Schrift: Shadows and lights of Spiritualism, Schatten und Lichter des Spiritismus, von der im Jahre 1883 auch, bei Dentu in Paris, eine französische Uebersetzung erschienen ist. Nachdem er gestorben, hat seine zweite Gattin zwei Werke über ihn veröffentlicht: D. D. Home, his life and mission, London 1888 und zwei Jahre darauf: The gift of D. D. Home.

Nur ein bezeichnendes Erlebnis aus dem Leben des Mannes will ich hier anführen. Er war schon als Knabe mit Verwandten nach Amerika übergesiedelt und kam als Neunzehnjähriger, unter an sich recht rätselhaften Umständen, in das Haus des Großhändlers Ward Cheney zu Hartford, der Hauptstadt des Staates Connecticut. Bevor sich die dort anwesende Gesellschaft zu Tisch setzte, erblickte er, nachdem er schon mehrfach ein eigentümliches Rascheln gehört hatte, eine kleine, ältere Dame in grauem Seidenkleide, die geschäftig umherging. Noch ehe er jedoch darüber Auskunft erhalten konnte, wer sie wohl wäre, nahm die festliche Tafel ihren Anfang. Es fiel Home auf, daß die vorher erblickte Dame an ihr nicht teilnahm. Als sich später die Gesellschaft vom Tische erhob, hörte er wiederum jenes Kleiderrascheln und vernahm Worte, in denen

sich jemand darüber beklagte, daß man auf seinen Sarg einen anderen gesetzt habe. Home teilte, was er gesehen und gehört, dem Ehepaar, bei dem er zu Gaste weilte, mit. Nach seiner Beschreibung erkennen sie in der Dame eine vor einiger Zeit Verstorbene, die ihnen nahegestanden. Nur, was sie über den Sarg gesagt haben soll, erscheint ihnen läppisch. Eine Stunde später bekommt Home aber die Botschaft betreffs des Sarges noch einmal und vernimmt zugleich eine Klage des Inhalts, daß Seth einen Baum gefällt habe, ohne dazu befugt zu sein. Mit der letzteren Mitteilung hat es seine Richtigkeit. Der Hausherr muß zugestehen, daß sein Bruder Seth vor dem Hause einen Baum hat niederschlagen lassen, was die Verstorbene niemals erlaubt hätte.

Nun aber die Sarggeschichte. Noch einmal vernimmt Home die gleiche Botschaft, doch glaubt man an die angebliche Tatsache nicht. Er wird sehr verstimmt und verbringt eine schlaflose Nacht. Am folgenden Morgen begibt er sich in Begleitung des Hausherrn auf den Friedhof. Sie holen den Wärter herbei, der den Schlüssel zu der Gruft in Verwahrung hatte, in der jene Dame beigesetzt worden war. Beim Aufschließen entschuldigt sich der Mann, daß er tags zuvor einen Kindersarg auf den Sarg der betreffenden Dame gesetzt habe, weil dort gerade Platz gewesen. Niemals, so hat Home bekannt, würde er den Blick vergessen können, den Cheney ihm damals zugeworfen, als sich der so hartnäckig abgeleugnete Inhalt der Geisterbotschaft nun doch bestätigte. Vgl. Bormann, a. a. O. S. 23—25. Auch dieses Vorkommnis werden wir ohne Künsteleien nur so erklären können, wie es sich selber gibt. Es wird hier wirklich eine Verbindung zwischen Home und der Abgeschiedenen bestanden haben, die es ihr ermöglichte, ihrer sie peinigenden Unzufriedenheit mit den Handlungen der Lebenden deutlichen Ausdruck zu geben. —

5. Von einem Fall, der sich in Rußland zugetragen, hat der um die Erforschung okkulter Erscheinungen hochverdiente englische Forscher Myers berichtet, im Juni-Heft 1890 der Proceedings der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung, S. 314—357. Vgl. auch Psychische Studien 1892, S. 76—79. Am Abend des 18. November 1887 wurde im Hause eines Herrn Nartzew zu Tam-

bow eine Sitzung abgehalten. Nartzew war adliger Gutsbesitzer im Gouvernement Tambow. Außer ihm waren noch zwei Damen und ein Arzt namens Tuluschew bei der Sitzung zugegen. Sie bildeten alle eine Kette um einen Tisch herum.

Durch Klopflaute machte sich eine Intelligenz bemerkbar, mit Namen Anastasia Pereligina. Sie erklärte, ein armseliges Weib zu sein, für das die Anwesenden beten sollten. Sie hätte sich vor zwei Tagen mit Zündhölzern vergiftet und wäre den Tag darauf im Krankenhause gestorben. Sie wäre ein siebzehnjähriges Dienstmädchen gewesen, über die Veranlassung zu ihrem Selbstmorde wollte sie nichts mitteilen.

Durch eigenhändige Namensunterschrift haben es die Anwesenden bezeugt, daß sie keine Kenntnis von dem Tode der Anastasia gehabt, auch ihren Namen zum ersten Mal in der geschilderten Sitzung gehört hätten. Der Arzt Tuluschew stand der Richtigkeit der erhaltenen Angaben zunächst zweifelnd gegenüber. Wie er in einem Schreiben an Aksakow selber mitgeteilt hat, wandte er sich an den Hauptarzt des Krankenhauses, Dr. Sundblatt, mit der Anfrage, ob dort jüngst ein Selbstmord vorgekommen sei, und wenn es der Fall, welches die näheren Umstände desselben gewesen. Tuluschew erhielt umgehend Antwort. In den Psychischen Studien a. a. O. ist sie in Uebersetzung abgedruckt. Sie bestätigte völlig die Geisterbotschaft und gab auch Aufklärung über die für das Dienstmädchen peinlichen Gründe des Selbstmordes. Myers hat diesen Fall mit wenigen anderen als ganz besonders beweisend für das Hineinragen der Geisterwelt in das irdische Dasein angesehen.

6. Aus den Trancemitteilungen eines unter dem Pseudonym Helene Smith bekannten Genfer Mediums hebe ich folgendes Vorkommnis heraus, vgl. Flournoy, Die Seherin von Genf, 1914, S. 511—517.

In einer Sitzung, die am 12. Februar 1899 im Hause Flournoys stattfand, hatte sie verschiedene Visionen von einer dörflichen Gegend, in denen ein kleiner, alter Herr eine Rolle spielte, der sie veranlaßte, mit ihr fremden Schriftzügen die Worte Chaumontet syndic niederzuschreiben. Auf einem Wegweiserpfahl, den sie in ihrem somnambulen Halbschlaf erschaut, erkennt sie den

Namen eines Dorfes: Chessenaz und erfährt auf ihre Frage aus dem Munde des Alten, daß er dort im Jahre 1839, das sind mehrere Jahrzehnte vor Helenens Geburt, Syndikus gewesen.

Durch Nachschauen auf der Landkarte stellte Flournoy am Tage nach der Sitzung das wirkliche Vorhandensein eines Dorfes Chessenaz in Obersavoyen, in der Luftlinie 26 Kilometer von Genf entfernt gelegen, fest.

Nach einigen Wochen, am 19. März, schaute Helene im Trancezustande wiederum jenes Dorf und zugleich einen Pfarrer, der sie ähnlich wie jener Syndikus zu einer Niederschrift zwang, die wiederum zwei Worte, und zwar: Burnier salut enthielt. Flournoy wandte sich nun auf gut Glück an den Bürgermeister von Chessenaz mit einer jene beiden geheimnisvollen Persönlichkeiten betreffenden Anfrage. Er erhielt zur Antwort: „In den Jahren 1838 und 39 war Syndikus (d. h. Bürgermeister) von Chessenaz ein Chaumontet, Jean, dessen Unterschrift ich in verschiedenen Dokumenten jener Zeit wiederfinde. Als Pfarrer hatten wir ferner von Nov. 1824 bis Febr. 1841 einen André Burnier; sämtliche Urkunden von Geburten, Trauungen und Beerdigungen .... tragen in jener Zeit seine Unterschrift. ... Soeben finde ich aber in unsern Archiven ein Schriftstück mit zwei Unterschriften, der des Syndikus Chaumontet und der des Pfarrers Burnier; es ist eine Zahlungsanweisung. Es gereicht mir zur Freude, Ihnen dieselbe zu übersenden".

Die beiden Namensunterschriften wurden mit den von Helene im Trancezustande gelieferten verglichen, und es stellte sich eine, wie der sehr vorsichtige Flournoy mit Recht sagt, ziemlich bemerkenswerte Aehnlichkeit heraus, wovon sich jeder Leser des genannten Werkes durch Vergleich der nebeneinander abgedruckten Schriftproben überzeugen kann. Von der ehemaligen Existenz jener Männer hatte das Medium nichts gewußt, ihre Handschriften nie gesehen. Den Namen des Dorfes Chessenaz kannte sie nicht, war nur in dessen Nähe, vor zehn Jahren etwa, auf einem kurzen Ausfluge gewesen, eine Tatsache, die aber nicht von ferne zur Erklärung der geschilderten Erlebnisse heranreicht. Selbst der im übrigen sehr zu Zweifeln geneigte Flournoy, der zur sogenannten natürlichen Deutung anderer Trancemitteilungen Helenens manches be-

achtenswerte Material beigebracht hat, bekennt, hier dem Leser selber das Urteil über den beigebrachten Tatbestand überlassen zu müssen, ein Urteil, das m. E. nur dahin lauten kann, daß es hier wirklich zu Kundgebungen aus dem Jenseits gekommen ist, — oder man müßte hier die Nachwirkung von Erfahrungen annehmen, die das Medium in einer früheren Inkarnation gemacht habe!

7. Im Maiheft 1911 der Zeitschrift Filosofia della Scienza findet sich ein Bericht des praktischen Arztes Dr. Caltagirone in Palermo an den Herausgeber Dr. Calderone über ein ihn selbst betreffendes Erlebnis. Im Mai des Jahres 1910 hatte er mit einem seiner Freunde und Patienten, namens Sirchia, einem älteren Herrn, ein Gespräch über den Mediumismus. Im Scherz verpflichtete sich dieser, obwohl er ebensowenig wie der Arzt an ein Fortleben nach dem Tode glaubte, ihm für den Fall, daß es ein solches doch noch geben sollte, einen Wahrheitsbeweis zu liefern, etwa durch Zertrümmerung der Hängelampe über dem Tisch im Zimmer Caltagirones, in dem beide saßen. Auch dieser hielt höflicherweise mit einem derartigen Versprechen nicht zurück.

Dann hörte er lange Zeit nichts mehr von ihm. Eines Abends nun in den ersten Tagen des Dezembers vernahm er in Gegenwart seiner Schwester merkwürdige Klopftöne an der Hängelampe, die er zunächst auf die Erhitzung durch die Flamme zurückführte. Eine nähere Untersuchung ergab aber bald die Grundlosigkeit dieser Vermutung. Mehrere Abende wiederholten sich diese Laute, bis einmal durch einen lauten, kräftigen Schlag der kleine Porzellanschirm über der Lampe in zwei Stücke zerbrochen wurde, jedoch ohne auseinander zu fallen. Am Morgen darauf dann, als sich niemand im Zimmer befand, ein noch stärkeres Getöse. Der Arzt und seine Schwester eilten herbei und sahen nun zu ihrem großen Erstaunen die eine Hälfte des zerbrochenen Gasschirmes, wie von Menschenhand hingelegt, direkt unter der Lampe auf dem Tische liegen, wohin er auf natürliche Weise nicht gefallen sein konnte. Jenes Gespräch hatte der Arzt lange vergessen, wurde aber wiederum an es erinnert, als er zwei Tage später einen Kollegen traf, aus dessen Munde er die Nachricht vom Tode Sirchias erhielt, der in der Nacht vom 27. zum 28. November,

also wenige Tage vor dem Auftreten der ersten Klopflaute, gestorben war. Vgl. die Zeitschrift „Die übersinnliche Welt", Mai-Juni-Heft 1921, S. 67 ff.

8. Am Schlusse dieser Uebersicht führe ich noch zwei Vorkommnisse aus dem Leben der großen deutschen Somnambulen, Frau Hauffe an, der sog. „Seherin von Prevorst". Der Weinsberger Arzt Justinus Kerner, der sie jahrelang beobachtete, hat ja ein umfangreiches Werk über sie geschrieben (Verlag von Oswald Mutze, Leipzig).

Frau Hauffe war noch nicht lange in Weinsberg angekommen, wo sie sich bei Dr. Kerner in Behandlung gab, als folgendes sich ereignete.

Das Haus, in dem sie Ende November 1826 Wohnung genommen hatte, war dem Fezerschen Handlungshause benachbart. Ein großer, dem letzteren gehöriger Weinkeller lief unter beiden Häusern, wovon Frau H. nichts wußte.

An mehreren Abenden sprach sie im magnetischen Schlafe von einem Manne, den sie nicht weit von sich in einer bemitleidenswerten Gestalt sah. Von einer bestimmten Stelle im Weingewölbe aus schien er jedesmal emporzusteigen und etwas von ihr zu begehren. Eines Abends zeigte er ihr ein beschriebenes Blatt, auf dem sie aber nur wenige Einzelheiten erkennen konnte. Es quälte ihn, wie er ihr zu verstehen gab, daß er vor seinem Tode eine bestimmte Warnung seiner Gattin nicht mehr hatte zuteil werden lassen. Das sollte die Seherin durch Vermittelung ihres Arztes jetzt nachholen.

Sie beschrieb zugleich das Aussehen jenes Mannes, der u. a. stark schielte, so genau, daß Kerner in ihm einen verstorbenen Angestellten jenes Handlungshauses erkennen konnte. Er hatte größere Summen veruntreut, und schon lange vor seinem Tode war der Konkurs über sein Vermögen eröffnet worden. Der Mann teilte Frau Hauffe mit, daß jenes Blatt, das ihn so beunruhigte, in einem sechzig Schritt entfernten Gebäude sich befände. Sie suchte sich nun im Geiste dorthin zu versetzen — es war, was sie nicht wußte, das ihr an sich unbekannte Oberamtsgericht — und beschrieb genau das Faszikel, in dem es sich befinden sollte, auch die benachbarten Räume und das Tun eines daselbst in einem kleinen Zimmer

befindlichen Herrn. Obgleich Kerner alles nur für ein Traumbild hielt, begab er sich doch zu dem Oberamtsrichter H. und suchte mit ihm nach dem betr. Blatt an der bezeichneten Stelle, konnte es aber nicht finden. Im übrigen jedoch bestätigte sich die von der Frau H. gegebene Beschreibung. Und was das Blatt anlangt, so behauptete sie, daß man es finden müsse, unter andern Papieren liegend, mit starkem grauen Papier umschlagen. Sie bat wiederholt auf das dringendste, nach ihm zu suchen, da ihr sonst der Verstorbene keine Ruhe lasse. Schließlich entschloß sich Kerner, der bis dahin die ganze Sache mehr humoristisch behandelt hatte, noch einmal nach dem Oberamtsgericht zu gehen, und er und der Oberamtsrichter fanden dann auch wirklich das Blatt bei erneuter Durchsuchung der Akten. Es enthielt den einzigen vorhandenen Beweis dafür, daß der Verstorbene ein Geheimbuch geführt hatte, dessen Auffinden für die genauere Feststellung seiner Veruntreuungen von großer Wichtigkeit gewesen wäre.

Als Frau Hauffe am Abende des betr. Tages in Gegenwart der beiden Herren in magnetischen Schlaf gefallen war, sprach sie es sogleich aus, daß das Blatt inzwischen gefunden sein müsse. Auch über seine gegenwärtige, etwas veränderte Lage in den Akten konnte sie genaue Angabe machen, desgleichen die wichtige Bemerkung auf ihm hellseherisch entziffern: In das Geheimbuch einzutragen. Auch deutete sie an, daß die Gattin des Verstorbenen nach dessen Willen durch Hinweis auf dieses Blatt gewarnt werden sollte. Dann würde seine Seele Ruhe haben.

Wie die Dinge lagen, konnte jene Frau in die Lage kommen, sich eidlich darüber äußern zu müssen, ob sie von einem Geheimbuch ihres verstorbenen Mannes etwas wisse oder nicht. Da fürchtete er offenbar einen Meineid ihrerseits, durch den sie das wider besseres Wissen ableugnete, und vor einem solchen Verbrechen wollte er sie bewahren. Die Frau hat allerdings hinterher versichert, a. a. O., S. 438, sie wisse von keinem Geheimbuch. Es läßt sich leider nicht mehr feststellen, ob sie dabei gelogen hat oder der Verstorbene von einer falschen Annahme ausgegangen ist.

Auch in den folgenden Nächten erschien er der Seherin noch mehrfach. Zu einer eidlichen Vernehmung der Gattin ist es nicht

mehr gekommen, da zwischen ihr als der Erbin des Toten und dem betreffenden Bankhause ein Vergleich geschlossen wurde.

Dies die Hauptzüge der von Kerner S. 427—53 sehr ausführlich erzählten Geschichte. Ein eingehender Bericht des Oberamtmanns ist ihr beigegeben. Es zeigt sich hier zunächst die hellseherische Kraft der berühmten Somnambulen. Aber die Ursache, die diese Kraft bei ihr ausgelöst hat, waren doch die wiederholten Erscheinungen und Mitteilungen des Verstorbenen. Durch sie allein wurde sie darüber aufgeklärt, welche Bedeutung das fragliche Blatt für den Abgeschiedenen und seinen Seelenfrieden hatte. Was sie über die nähere Beschaffenheit des Blattes aussagte, sowie über seine Aufbewahrung und spätere Auffindung, hat sich, sehr gegen die ursprüngliche Meinung Kerners, als auf Wahrheit beruhend erwiesen. Daran ist nicht zu zweifeln. So wird es nicht angängig sein, den anderen Teil ihrer Schauungen, der die Verbindung mit der Geisterwelt darstellt, für etwas rein Subjektives zu erklären. Dazu stehen beide Teile in viel zu engem inneren Zusammenhange. Wir werden tatsächlich damit rechnen müssen, daß hier Kundgebungen eines Verstorbenen vorgelegen haben.

Ein sehr eingehender Bericht Kerners betrifft auch die Manifestationen eines anderen Geistes, die sich im Jahre 1827 eine Reihe von Monaten hindurch recht oft wiederholten (a. a. O., S. 471—533). Frau Hauffe erfuhr in diesem Falle zunächst nach und nach einige Buchstaben des Namens dieser Erscheinung, dann aber den ganzen Namen: Bellon. Er war in Unruhe wegen eines Betruges, den er an zwei Waisen verübt hatte, die durch ihn um ihre Habe gekommen waren. Frau Hauffe sollte ihm durch Gebet helfen und ihn erlösen.

Sie sah ihn zu den verschiedensten Zeiten, oft mehrmals innerhalb vierundzwanzig Stunden, meist abends oder des Nachts, während die Mitbewohner des Kernerschen Hauses, in dem sie damals wohnte, in der Regel nur durch Klopflaute und andere Geräusche von seiner Gegenwart Kunde erhielten. Er teilte ihr mit, daß er um das Jahr 1700 gelebt habe und 79 Jahre alt geworden sei. Die Untat, die er an jenen Waisen verübt, sei im Jahre 1714 geschehen.

Kerner suchte durch Nachforschungen die Zuverlässigkeit dieser Angaben festzustellen. Der Name des Geistes war in Weinsberg niemand mehr bekannt. Die fragliche Begebenheit lag ja auch schon mehr als hundert Jahre zurück. Endlich stellte der Stadtschultheiß auf Kerners Ersuchen fest, daß im Jahre 1700 ein Bürgermeister und Waisenrichter jenes Namens in Weinsberg tatsächlich gelebt hatte. Er mußte 1740 gestorben sein, da laut Urkunden unter diesem Jahre seine Vermögensteilung vorgekommen war. Kerner forschte nun selbst in alten Akten nach und brachte heraus, daß er wirklich 79 Jahre alt geworden und, wie eine gegen ihn angestrengte Klage noch erkennen ließ, ein hab- und verfolgungssüchtiger Mann gewesen sein mußte.

9. Man kann ruhig zugestehen, daß diese durch Frau Hauffe übermittelten Geistesoffenbarungen auch eine subjektive Seite an sich hatten, die auf Rechnung ihrer eigenen seelischen Beschaffenheit zu setzen ist. So, wenn der Geist von Kirchenliedern Kenntnis zeigte, die erst nach der Zeit seines Erdenwallens gedichtet waren. Er las sie in ihr, schreibt Kerner. Trotz solcher subjektiven Einkleidung müssen wir aber doch mit sehr bestimmten objektiven Seiten bei diesen Erlebnissen der Somnambulen rechnen. Das zeigen deutlich die Mitteilungen über Namen, Taten und Lebensalter des vor so langer Zeit schon Verstorbenen.

Es scheint, daß die Geister bei ihren Materialisationen sich im wesentlichen des körperlichen Fluidums der Medien bedienen, um sich sichtbar zu machen. Und was Frau Hauffe in ihren magnetischen Zuständen gesehen hat, ist wahrscheinlich ein Gebilde aus ihrem eigenen, freilich sehr zarten Fluidalkörper gewesen. Entsprechend dieser stofflichen Verwertung dürfte es nun auch eine solche auf geistigem Gebiet in der fraglichen Sache geben, so daß eine Geisterkundgebung unter Umständen eine notgedrungene Anpassung des sich kund Machenden an den nicht immer auszuschaltenden Gedankenkreis des Mediums enthalten würde. Das Medium könnte und würde dann gewisse Offenbarungen nur in einer Form empfangen, die seiner Geistesart entsprechen. In diesem Sinne hat sich auch einmal in einem Briefe an Maximilian Perty ein Fräulein Kislinbury geäußert, die mit der Eigenart von Florence Cook und anderen Medien sehr vertraut

war. Unter dem 19. Januar 1875 schreibt sie u. a. „Die Erscheinungen gebrauchen die Sprache und Ausdrucksweise der Mittler oder anderer Glieder der anwesenden Gesellschaft, sie spiegeln die Umgebung des Augenblicks wider, denn sie sind weit entfernt von ihrer eigenen Umgebung und ihrer wahren normalen Beschaffenheit". Vgl. Perty, Der jetzige Spiritualismus, S. 158. Eine derartige Auffassung zeigt sich auch in einer automatischen Niederschrift, die Ohlhaver, Die Toten leben I, S. 144 anführt: „Ihr müßt nicht glauben, daß jede Materialisation, die ihr seht, das genaue Bild des innewohnenden Geistes ist, weil wir ja die vorzustellende Form aus der gesamten Materie bilden und dabei oft Eindrücke von dem Medium und von den im Zirkel Sitzenden mit aufgenommen werden". Auch in den durch das große amerikanische Medium Frau Piper vermittelten „Geisteroffenbarungen" findet sich eine ähnliche Anschauung. Im Bande 23 der Verhandlungen (Proceedings) der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung hat der Philosoph William James über die sehr interessanten Piperschen Kundgebungen in ausführlichster Weise berichtet. Hier treten verstorbene Erforscher des Spiritismus, wie Myers und Hodgson, auf. Sie beklagen sich, wie schwer es sei, seine Gedanken durch den fremden Organismus eines Mediums auszudrücken. Hodgson sagt, er sei bei diesem Bemühen wie ein Blinder, der seinen Hut suche, und Myers meint, die Medien übersetzten seine Gedanken, wie ein Schüler, der zum erstenmal Vergil übersetze. Vgl. Maeterlinck, Vom Tode, S. 49—56. Die Lösung des Rätsels dürfte darin liegen, daß ein Abgeschiedener, der sich durch ein Medium kundmachen will, dabei auf bewußte oder unbewußte Vorstellungen des letzteren stößt, die er gänzlich auszuschalten nicht die Kraft hat.

Das Problem, das uns die Geisteroffenbarungen aufgeben, dürfte also in Wirklichkeit ein ziemlich verwickeltes sein. Wir werden in manchen Fällen damit rechnen müssen, daß Subjektives und Objektives, Irdisches und Ueberirdisches sich miteinander verflechten. Die objektiv-überweltliche Seite darf aber, wenigstens in einer Reihe von Fällen, für die ich bezeichnende Beispiele angeführt habe, unter keinen Umständen ausgeschaltet werden. Ich erinnere nur an die merkwürdigen Erfahrungen, die eine Frau von

Espérance mit dem ihr gänzlich unbekannten Ersson, alias Strömberg, gemacht hat. Derartige Vorkommnisse beweisen, daß die Geisterwelt in der Tat in dieses irdische Dasein hineinragen kann. Macht man sich das klar, so liegt darin ein nicht hoch genug einzuschätzender Fortschritt unserer Erkenntnis. Denn damit ist die Frage gelöst, ob mit dem Tode für uns alles aus ist, oder neue Erlebnisse und neue Entwicklungsmöglichkeiten nach demselben unser harren. Diesen Fortschritt der Erkenntnis werden wir auch im Auge behalten müssen, wenn wir uns nunmehr dem eigentlichen Zweck unserer Arbeit wieder zuwenden. Wir wollen darüber Klarheit zu gewinnen suchen, welcher Art die so sinnenfälligen und lebensvollen Erscheinungen waren, die die Jünger Jesu nach dem Tode ihres Meisters erlebten. Und wir wollten der weiteren Frage nähertreten, wodurch diese Erscheinungen hervorgerufen wurden, mit anderen Worten, ob es in ihnen tatsächlich zu einer Kundgebung des Abgeschiedenen seinen Jüngern gegenüber gekommen ist. Zwei große Beobachtungsreihen haben sich uns dargeboten: Die Tatsachen der sogenannten Materialisationen einerseits und die Mitteilungen seitens Verstorbener anderseits. Suchen wir zunächst die erste Beobachtungsreihe für unsere Zwecke fruchtbar zu machen.

Vierter Teil

Die Christuserscheinungen und das Materialisationsproblem

1. Bei den Materialisationen handelte es sich einmal, wie wir sahen, um feinstoffliche Gebilde, in denen einzelne Teile des Menschenkörpers, wie Gesicht, Arme, Hände, Füße mehr oder minder deutlich nachgebildet sind, sodann aber auch um ganze Gestalten, die in den günstigsten, ausgeprägtesten Fällen durchaus den Eindruck lebender, sich bewegender, ja selbst sprechender Menschen hervorrufen. Es unterliegt mir keinem Zweifel mehr, daß es sich auch bei den besprochenen Christuserscheinungen um Materialisationen gehandelt hat. Wir haben oben nachzuweisen gesucht, daß die drei bisher vertretenen Auffassungsweisen, die diesen Phänomenen gegenüber in Frage kommen, sämtlich etwas stark Unbefriedigendes an sich haben. Denkt man nur an Visionen, bzw. Auditionen der Jünger, so erklärt sich nicht, daß sie allein die Grundlage für den sogleich eintretenden Glauben an die Auferstehung Jesu abgegeben haben sollen. Denkt man ein Wiederhervorgehen des irdischen Leibes aus dem Grabe, so erklärt sich das plötzliche Auftreten und plötzliche Wiederverschwinden dieses Leibes bei den Kundgebungen nicht. Und denkt man an eine Verwandlung des irdischen Körpers in einen himmlischen, so läßt sich auch diese These nicht durchführen, denn dieser Leib müßte dann, genauer genommen, abwechselnd ein irdischer und abwechselnd ein himmlischer gewesen sein, eine Vorstellung, die mit der von dem hölzernen Eisen eine sehr bedenkliche Verwandtschaft besitzt.

Entgegen der Visionshypothese wird allerdings daran festzuhalten sein, daß die Jünger eine wirkliche, den drei Dimensionen des Raumes angehörende Leiblichkeit geschaut haben. Diese wird sich aber, mindestens zum großen Teile, aus einer Substanz zusam-

10

mengesetzt haben, die ihre Stofflichkeit aus den Körpern anwesender Jünger gezogen hat. Wie viele der besprochenen Materialisationen, so dürfte auch diese Leiblichkeit sich in der Regel ganz plötzlich den Jüngern gezeigt und sich nach einiger Zeit ebenso plötzlich in ein anscheinendes Nichts aufgelöst haben, d. h. die Neustoffbildung ist dann sehr schnell wieder dahin, woher sie gekommen war, zurückgekehrt. Wenn aber die Apostelgeschichte berichtet, daß nach dem letzten Beisammensein des Verklärten mit den Zwölfen er aufgehoben und von einer Wolke hinweggenommen worden sei (1, 9), so könnte hinter dieser etwas phantastischen Erzählung die richtige Erinnerung an eine allmählich erfolgte Auflösung der Gestalt stecken, wie wir ja auch oben von solchen allmählichen Auflösungen derartiger Gebilde, z. B. desjenigen Yolandens (S. 87) berichtet haben. Die Wolke, von der Lukas dort erzählt, ist dann keine Seglerin der Lüfte gewesen, sondern die formlos gewordene, sich verflüchtende Materialisation selbst.

Daß derartige Gebilde auch mit der Gabe der Sprache unter Umständen begabt sind, dafür haben wir oben so manche Beispiele angeführt. Ich verweise nur auf die Erscheinungen des Barons von Sulza, auf „Katie King" und einige Materialisationen der Frau von Espérance sowie der Betty Tambke. Sehr oft wird auch das sich Bewegen, das Hin- und Herwandeln der Gestalten bezeugt. So berichtet auch Lukas in der Emmausperikope, daß Jesus mit zwei Jüngern zusammen eine Strecke Wegs gewandelt sei, und Matth. (28, 18), daß er an die Seinen herangetreten. Auch für das Betasten der Gebilde und die entsprechende Feststellung, daß sie wirklich mit Händen, Füßen, Bart- oder Schädelhaaren versehen seien, haben wir mancherlei Beispiele. So hat jene „Katie King" sich betasten, umarmen, ja selbst Herz- und Pulsschlag untersuchen lassen, auch in den Sitzungen mit Betty Tambke ist es vielfach zu Berührungen der Gestalten gekommen. Sie haben selber einzelnen Anwesenden die Hand gegeben oder sich auf ihren Schoß gesetzt, und noch Dr. Geley berichtet von einer Szene, da er einem materialisierten Kopf deutlich in die krausen Haare gefahren und die feste Schädeldecke gefühlt habe. Derartige Erfahrungen sind äußerst wichtig. Denn man hat die evangelischen Berichte von der Berührung und Betastung der Gestalt Jesu immer

wieder in ihrer Geschichtlichkeit bezweifelt, obgleich nicht nur Lukas und Johannes davon erzählen, sondern schon der erste Evangelist mit einem Anfassen der Füße des Verklärten rechnet, 28, 9. Es wird sich hier nicht um nachträgliche Wucherungen der Legende handeln, die die Erscheinungen möglichst sinnenfällig darstellen wollten, sondern die Gestalt Jesu wird in der Tat den Eindruck als aus Fleisch und Knochen bestehend gemacht haben, vgl. Luk. 24, 39. Nach dem vierten Evangelisten sind sogar noch an den Händen die Nägelmale und an der Seite die Durchbohrung durch die Lanze des römischen Soldaten zu spüren gewesen. Ganz außerhalb des Bereiches der Möglichkeit[1]) liegt das nicht. Mehr läßt sich allerdings nicht sagen. Denn wenn auch die materialisierte, Jesum darstellende Gestalt einen durchaus lebensvollen Eindruck machte, so ist damit doch nicht ohne weiteres gegeben, daß sie in allen Einzelheiten mit dem Körper des vom Kreuz Genommenen und ins Grab Gelegten übereinstimmte. Wir haben oben gesehen, wie bei manchen Materialisationen, die eine ganz bestimmte Persönlichkeit wiedergeben sollten, die hervorbringende Kraft doch nicht ausgereicht hat, die betr. körperliche Erscheinung genau zu reproduzieren, vgl. S. 130 f. Was die Erscheinungen Jesu anlangt, so scheint zum mindesten die erste derselben, die den auf das Feld wandernden beiden Jüngern galt, wie Mark. 16, 12 es heißt, noch etwas Fremdartiges an sich gehabt zu haben. Sie erkannten ihn nicht, als er sich auf dem Wege zu ihnen gesellte. Lukas erklärt das in etwas künstlicher Weise, indem er schreibt: ihre Augen wurden festgehalten, 24, 16, so daß sie sich nicht recht betätigen und den Weggenossen erkennen konnten. Natürlicher ist wohl die Vorstellung in dem angeführten (unechten) Markusschluß. Dort wird erzählt, daß er sich in einer anderen als der bisherigen Gestalt offenbart habe. Möglich, daß diese Materialisation, weil sie die erste in der Reihe war, aus diesem Grunde noch nicht zu den ganz gelungenen zählte. Ob sie aber später auch jene Einzelheiten mit umfaßte, von denen der vierte Evangelist berichtet? Diese Frage wird sich schwerlich mehr mit Sicherheit beantworten

[1]) Vorausgesetzt wäre dabei allerdings, daß die Durchbohrung der Seite des Gekreuzigten (Joh. 19, 34) geschichtlich und nicht einfach aus der angeblichen Weissagung Sacharja 12, 10 erschlossen ist.

lassen. Denn die Auferstehungserzählungen dieses Evangeliums sind doch wohl zum Teil sagenhaft, wie wir z. B. bezüglich der Szene mit Maria von Magdala oben nachzuweisen versucht haben (S. 37 f.). Und sofern man von der völligen Gleichheit des Auferstehungsleibes mit dem ins Grab gelegten überzeugt war, kann sich erst daraufhin die Ueberlieferung gebildet haben, daß ein zweifelnder Thomas die Nägelmale Jesu berührt und seine Hand in dessen durchbohrte Seite gelegt habe.

Müssen wir hier also mit der starken Möglichkeit späterer Legendenbildung rechnen, so wird ein weiterer Zug der Tradition doch wohl wieder günstiger zu beurteilen sein. Nach Luk. 24, 43 hat der Auferstandene etwas Nahrung zu sich genommen und nach A. G. 10, 41 auch mit seinen Jüngern zusammen getrunken. Dieser Zug der Ueberlieferung wird freilich meist mit ganz besonderem Kopfschütteln betrachtet, und in der Tat hat er ja auch auf den ersten Blick etwas sehr Befremdliches an sich. Aber auch hier wird es gelten müssen, Bedenken zurückzustellen und von der Erfahrung zu lernen. Ich habe schon oben S. 78 f. jenes Amerikaners gedacht, dessen Doppelkörper einen Trunk Wasser zu sich nahm, während er selber weit davon entfernt im Schlafe lag. Ich habe ferner auf gewisse Sitzungen verwiesen, die der Geistliche Thomas Colley u. a. mit dem Medium Monck, einem früheren Amtsbruder von Colley, veranstaltet haben. Aus Monck lösten sich Gestalten los, die zeitweilig vollkommen den Eindruck lebender Personen machten. Zu ihnen gehörte auch eine, in der man einen verstorbenen Freund des Mediums, den Baptistenprediger Samuel Whyler, zu erkennen glaubte. In einer Sitzung vom 26. Oktober 1877 wurde „Samuel" von Colley ersucht, einige Traubenbeeren zu sich zu nehmen, die einer der anwesenden Herren, M. A. Oxon, mitgebracht hatte. Obwohl das Medium nicht recht damit einverstanden war, bestand doch Colley darauf, das Experiment zu versuchen. Er veranlaßte „Samuel", von Oxons Fingern die Trauben in den Mund zu nehmen und zu essen. Die ausgekauten Schalen ließ er sich dann in seine Hand geben, während er ihn aufmerksam beobachtete. Er hatte dabei den Eindruck, daß das Medium Monck in Wirklichkeit das genoß, was die materialisierte Gestalt, Samuel, hinunterschluckte. Vgl. Perty, Die sichtbare und die unsichtbare

Welt, S. 269. Die Einzelheiten der Szene wurden auch von dem anwesenden Friedensrichter Wedgwood bestätigt. In einer anderen Sitzung, die sieben Wochen später, am 14. Dezember desselben Jahres, stattfand, kam es gleichfalls zu einer gut gelungenen Körperneubildung, die genau beobachtet und untersucht werden konnte. Der Gestalt wurde ein Glas Wasser gereicht, das sie sichtbar und hörbar trank. Freilich, augenblicklich wurde das gleiche Quantum durch den Mund des Mediums ausgeworfen. Vgl. die Zeitschrift The Spiritualist 1877 II. S. 287, Perty a. a. O. S. 274. Der Fluidal scheint hier, wie in dem vorigen Falle, trotz seiner sonstigen Konsistenz doch noch nicht in der Lage gewesen zu sein, die ihm zugeführte Wassermenge sich selbst zu assimilieren. Infolgedessen wurde sie vermöge seines engen Zusammenhanges mit dem Medium diesem durch eine Art mystischen Apport zugeführt. Zu diesem Teil der Erscheinungen haben wir in den Auferstehungsberichten keine Parallele, nur daß auch hier der Materialisation Nahrung zugeführt wurde. Sie scheint dann aber von ihr völlig assimiliert worden zu sein. Ich möchte noch auf einen Zug aus den mannigfachen Spukerscheinungen hinweisen, die im Winter 1806/07 im Schlosse Slawensik in Schlesien sich ereigneten. Hofrat August Hahn von Ingelfingen hat darüber an Justinus Kerner einen Bericht erstattet, den dieser in seiner Schrift: „Die Seherin von Prevorst" (Neudruck auch bei O. Mutze, Leipzig) mit aufgenommen hat. Eines Abends wurde hier von zwei glaubwürdigen Personen beobachtet, wie ein halbgefülltes Bierglas von einem unsichtbaren Etwas, offenbar einer nicht genügend verdichteten Materialisation, unter hörbarem Schlucken ausgetrunken wurde.

So wird die Ueberlieferung, daß die Gestalt des Auferstandenen auch Nahrung zu sich genommen habe, doch wohl zu recht bestehen.

Fassen wir zusammen. Die nach Galiläa geflohenen, durch den Tod ihres Meisters niedergebeugten Jünger schauen ihn wieder wie einen Lebendigen von Angesicht zu Angesicht. Er nähert sich zunächst zweien von ihnen, als sie in der Abenddämmerung über Feld gehen, sie unterhalten sich miteinander, er kehrt bei ihnen ein, aber seine Erscheinung behält zunächst noch etwas Fremdartiges für sie. Erst als er ihnen das gebrochene Brot darreicht, erkennen sie ihn, — aber schon ist die Kraft der Materialisation zu Ende,

und er entschwindet ihnen. Dann die weiteren Kundgebungen und Erfahrungen, in denen sie weitere Worte von ihm vernehmen, und die sich dahin steigern, daß sie ihn betasten dürfen, und daß er etwas Nahrung in ihrer Mitte zu sich nimmt. Kann es da auffallen, daß sie nicht bloß ein Gesicht zu erleben glaubten, sondern wesenhafte, räumliche Wirklichkeit? Daß sie davon fest überzeugt waren, der tote und ins Grab gelegte Meister sei dem Leben, sei ihnen wiedergeschenkt, sei aus der Grabeshöhle auferstanden? Von der Möglichkeit der Materialisationen wußten sie doch nichts. Die Erlebnisse waren so sinnenfällige, daß es sich für sie durchaus erübrigte, sofort die mehrtägige Reise nach Jerusalem zu machen und nach der Grabnische Jesu zu schauen, deren genaue Lage vielleicht gar nicht mehr zu erkunden war! Hätte man ihnen aber wirklich die mehr oder minder skelettierten Ueberreste des irdischen Jesus aufgezeigt, sie würden es schwerlich geglaubt haben, daß es wirklich Jesu und nicht eines anderen, ihm etwa ähnelnden Ueberreste gewesen! Er war ja auferstanden!

2. Nun sind die gekennzeichneten Erfahrungen allerdings unter Umständen erfolgt, die mit den Vorgängen in einer gewöhnlichen spiritistischen Sitzung keine äußere Aehnlichkeit besaßen. Besondere Vorbereitungen für die Erscheinungen wurden nicht getroffen. Sie kamen gänzlich überraschend. Es war auch anscheinend kein Medium da, das in Trancezustand versank und deutlich darunter litt, daß die Bildung eines Neukörpers erfolgte. Vgl. die diesbezüglichen Beanstandungen bei G. Sulzer, „Die Bedeutung der Wissenschaft vom Uebersinnlichen für Bibel und Christentum“, S. 322. Nun sind aber die bisher nachgewiesenen Materialisationen durchaus nicht immer nach dem Muster einer spiritistischen Sitzung erfolgt. Man denke an einzelne der oben beschriebenen Fälle von Doppelgängertum oder an die von Frau Lacombe in Lissabon beobachteten Phantomgestalten, die ohne Dunkelkabinett und ohne ausgesprochenes Medium sich zeigten. Auch kann der Trancezustand medial veranlagter Personen ein so leichter sein, daß die von ihm Betroffenen ihn gar nicht recht merken. Ich habe schon oben, S. 73, kurz darauf hingewiesen. Auch das Medium, das der Professor Crawford von der technischen Hochschule zu Belfast zu seinen Sitzungen vom Jahre 1915 an verwendete, blieb meist bei vollem

Bewußtsein. S. Schrenck-Notzing, Physikalische Phänomene des Mediumismus, 1920, S. 116.

So ist es kein Gegengrund gegen unsere Auffassung, wenn die Jünger die Erfahrungen von der betr. Materialisation bei vollem Bewußtsein gemacht zu haben scheinen. Möglich freilich doch, daß bei diesem oder jenem ein leichter Trancezustand eingetreten war. Unsere Berichte, die von keinen medizinisch geschulten Verfassern herrühren, schweigen allerdings darüber. Nur der Erzählung in der Emmausperikope könnte eine diesbezügliche Erfahrung zugrunde liegen. Wenn die beiden Jünger den Auferstandenen erst in dem Augenblick erkennen, da er ihnen entschwindet, so wird das zwar meist so gedeutet, daß ihnen eine kennzeichnende Gebärde bei der Brotausteilung aufgefallen war. Möglich aber auch, daß sie bis dahin in einem leichten Trancezustande sich befanden, auf den vielleicht mit den Worten gedeutet ist, daß ihre Augen festgehalten waren, 24, 16. Für diesen Zustand ist ein eigentümliches Gemisch von Benommenheit und Erregung charakteristisch. Auf letztere deutet die Bemerkung, die die Jünger V. 32 nachträglich machen: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs zu uns redete?" Mit dem Aufhören des Trancezustandes löst sich naturgemäß die Materialisation auf. Jetzt erst kommen sie wieder voll und ganz zu sich und werden sich nunmehr, trotz des Fremdartigen, das die Erscheinung an sich gehabt zu haben scheint, dessen bewußt, daß sie Jesum geschaut haben.

Wenn unsere im ersten Teile dargelegte Auffassung richtig ist, war kein geringerer als der Apostel Petrus einer dieser beiden Jünger. Er ist dann weiter bei der Erscheinung vor den Elfen, vor „allen Aposteln" und vielleicht auch bei der vor mehr als fünfhundert Brüdern zugegen gewesen, also bei allen, mit Ausnahme der Einzelerscheinungen vor Jakobus und vor Paulus. Wir werden daher annehmen dürfen, daß aus dem Zwölfapostelkreise in erster Linie er medial begabt gewesen ist. Auch bei den Erscheinungen auf dem Berge der Verklärung, über die uns die drei ersten Evangelien berichten, spielt er eine eigentümliche Rolle, vgl. Matth. 17, 1 ff. und Paralll. Wir werden gut daran tun, diese Erzählung etwas näher zu beleuchten. Man wird sie nicht als eine willkürliche legendarische Vorwegnahme der Auferstehungserscheinungen werten

dürfen, wie das mehrfach geschehen ist, z. B. auch von dem amerikanischen Theologen Bacon in seiner Schrift: Jesus the son of God or primitive christology, S. 95 f. Bei der Auferstehung ist kein Mose und kein Elias erschienen, auch berichten da die Evangelien nichts von einer Transfiguration Jesu, nichts von einem strahlenden Glanze, der, wie in der Szene Matth. 17, 2 und Parall., sei es von seinem Angesicht, sei es von seinen Kleidern ausgegangen wäre. Schon Eduard Meyer hat sich dagegen gewandt, diesen Bericht von der Verklärung auf dem Berge willkürlich ins Reich der Sage zu verweisen. Vgl. seine Schriften: Ursprung und Geschichte der Mormonen, 1912, S. 279 ff. und: Ursprung und Anfänge des Christentums I, 1921, S. 153. An der letzteren Stelle schreibt er: „Die herrschende Auffassung steht, ohne es zu wissen, noch durchaus im Bann des Rationalismus; sie hat kein Verständnis für die anormalen, rationell gar nicht zu fassenden Seiten des Seelenlebens, die im Leben aller Religionen und vor allem bei der Entstehung einer neuen Religion oder Sekte eine so gewaltige Rolle spielen".

Nach ihm handelt es sich hier um eine wirklich erlebte Vision. Man wird aber in der Beurteilung der Erzählung wohl noch einen Schritt weiter gehen müssen. Wenn nach den Berichten das Angesicht Jesu sich verändert (Luk. 9, 29) und sonnenhaft leuchtet (Matth. 17, 2), wenn seine Gewänder in einem überirdischen Glanze erstrahlen, in einem Weiß, wie es kein Walker auf Erden hervorzubringen vermag, wie Mark. 9, 3 schreibt, so haben wir hier einen musterbildlichen Fall medialer Verklärung vor uns, wie er immer wieder bei spiritistischen und ähnlichen Untersuchungen beobachtet worden ist. Die flüssige, meist weiße, ja hellglänzende Masse ist aus dem Körper bereits herausgetreten, hat sich jedoch noch nicht von ihm getrennt und zu einem selbständigen Gebilde gestaltet. Wenn aber in einem etwas späteren Augenblicke zwei angebliche Geistererscheinungen sichtbar werden, die des Mose und die des Elias, so wird es sich hierbei um eine weiter vorgeschrittene Materialisation handeln, die zu dem Auftreten sogar zweier Gestalten geführt hat. Auch sie sind wohl in ein strahlendes Licht getaucht, denn nach Luk. 9, 31 erscheinen sie in verklärter Herrlichkeit. Sie scheinen selbständiges Leben

zu haben, denn sie sprechen mit Jesus, reden, nach der soeben angeführten Stelle, von seinem schließlichen Schicksale, das er in Jerusalem erfüllen soll.

Petrus macht hier nun bekanntlich den Vorschlag, für Jesus, für Moses und für Elias je ein Zelt zu errichten. Das mutet uns zunächst recht sonderbar an. Doch gibt sich in diesem impulsiven und deshalb für den Mann kennzeichnenden Worte wohl deutlich der Eindruck kund, den er von dem Erlebnis erhalten. Da er zwei anscheinend lebende, mehr oder minder scharf umrissene Gestalten erblickt, ist er außerstande sich vorzustellen, daß sie in kurzer Zeit wieder entschwinden könnten. Daher sein Vorschlag, die Zelte zu errichten, oder, wie der Volksmund es ausgedrückt hat, hier Hütten zu bauen, als Stätten längeren Verweilens. Diesen Eindruck des durchaus Lebensvollen haben ja auch sonst, wie wir sahen, manche Beobachter von gut ausgeprägten Materialisationen erhalten.

Wohl schon in der mündlichen Ueberlieferung der Szene ist dieser Vorschlag des Apostels, wie ein Vergleich zwischen Markus (9, 6) und Lukas (9, 33) zeigt, mit der Bemerkung versehen gewesen, er habe nicht gewußt, was er redete. Der zweite Evangelist denkt zu ihrer Begründung an den Schrecken, den Petrus mit den anderen Augenzeugen der Szene empfunden, Lukas an Schlaftrunkenheit. An sich liegt hier wohl ein Hinweis darauf vor, daß der Jünger damals nicht bei vollem Bewußtsein gewesen ist. Die Materialisationen, um die es sich in jener Szene aller Wahrscheinlichkeit nach handelte, werden den Anwesenden, um die nötige Substanz zu ihrer Bildung zu erhalten, eine gewisse Menge psychophysischer Energie entzogen haben. Vor allem scheint Petrus davon betroffen worden zu sein, der dann also mit der Fähigkeit starker Medialität begabt gewesen ist. Aber auch von den außerdem noch anwesenden Johannes und Jakobus berichtet wenigstens Lukas V. 32, daß sie zunächst im Schlafzustand gewesen seien. Eine vorgerückte Stunde kann man für dieses ihr Einschlafen nicht verantwortlich machen. Denn die ganze Szene spielt nicht etwa bei Nacht oder zu einer Abendzeit, denn noch am selben Tage heilt Jesus, als er vom Berge der Verklärung herabgestiegen, einen kranken Knaben. Also muß jener Schlaf einen anderen Grund gehabt haben. — Die beiden

Gestalten entschwinden dann wieder. Die Jünger sehen schließlich nur Jesum allein. Wenn es aber kurz zuvor heißt, daß eine Wolke sie beschattet habe, so werden wir in dieser Wolkenbildung den Anfang der Auflösung der Materialisationen erblicken dürfen, wie ähnlich vielleicht in A G. 1, 9. Alles in allem genommen, hat der um die okkulte Forschung trotz vieler Widerreden hochverdiente Astronom Zöllner nicht so ganz Unrecht gehabt, wenn er in einem offenen Briefe an seinen Leipziger theologischen Kollegen Luthardt davon gesprochen hat, daß in dem hier beleuchteten Bericht vollkommen die Schilderung einer spiritistischen Materialisationssitzung enthalten sei. (Der Brief ist wieder abgedruckt in der Sammlung: Brücke zum Jenseits, Wiesbaden, Heft 3. und 4, S. 223). Der Unterschied ist nur der, daß jene Erscheinungen den daran Beteiligten ganz überraschend und ohne Vorbereitung gekommen sind, während in den spiritistischen Sitzungen für das Zustandekommen der entsprechenden Phänomene in der Regel mit mannigfachen Mitteln vorgearbeitet wird.

Spielt Petrus schon bei diesen Erscheinungen auf dem Berge der Verklärung eine gewisse Rolle, indem die betreffenden Materialisationen nicht ohne ihn zustandekommen, so liegt die Sache noch deutlicher in der Szene Apostelgesch. 12, 7 ff. Aus dem Gefängnisse, in das ihn Herodes Agrippa I. geworfen hatte, wird er durch eine Engelerscheinung befreit. Die anschauliche und ausführliche Darstellung, die der Verfasser des Berichts von diesem Vorgange gibt[1]), macht den unbefangenen Leser immer wieder betroffen. Sie wird zwar in der Regel auf Rechnung der Legende gesetzt. Doch hält es dann schwer sich vorstellig zu machen, wie denn nun der Apostel in Wirklichkeit aus dem Gefängnisse herausgekommen sein sollte, in dem er offenbar scharf bewacht worden war. Der Kenner okkulter Vorkommnisse wird hier vorsichtiger urteilen. Was Petrus damals erlebte, hat er wiederum nicht bei vollem Bewußtsein erlebt, wie Lukas ausdrücklich hervorhebt. Er glaubte, ein „Gesicht" zu schauen, V. 9c; er wußte nicht, daß das, was durch den Engel geschah, „Wirklichkeit" war, V. 9b. Erst auf der Gasse kommt er wieder zu sich, und zwar in dem

---

[1]) Vgl. Procksch, Petrus, 1917 S. 16 (Bibl. Zeit- und Streitfragen, XI, 4).

Augenblicke, als der Engel, der ihn in so wunderbarer Weise aus dem Gefängnis herausgeleitet hat, von ihm gewichen. Das legt die Deutung nahe, daß der zunächst im Trancezustande befindliche Petrus eine Materialisationserscheinung hat, die sich ihm als ein Gottesbote darstellt. Zu vollem Bewußtsein kommt er erst wieder, als die Feinstoffbildung sich auflöst, und so die abgegebene psychophysische Kraft wieder in seinen Körper zurückgelangt. Auch was über die Lichterscheinung im Gemache seines Gewahrsams und über das geheimnisvolle Abfallen der Handfesseln und sich Oeffnen der eisernen Tür berichtet wird, hat seine unverkennbaren zahlreichen Parallelen in der okkultistischen Literatur. Vgl. z. B. über das geheimnisvolle Sichöffnen verschlossener Türen in der S. 76 erwähnten Schrift: „Rätselhafte Erlebnisse", S. 27. 31. 36, sowie in Flammarions „Rätseln des Seelenlebens", deutsch von Meyrink, 1909[1]), S. 86. Es wird sich auch hier um Wirkungen der psychophysischen Energie handeln, insbesondere um die Betätigung unsichtbarer, vom Körper des Mediums im Trancezustand ausgehender Glieder und Gebilde, die unter Umständen wie Hände fungieren. Vgl. in Schrenck-Notzings neuestem Werk, S. 86 f. Jedenfalls können die in AG. 12 berichteten Vorkommnisse sehr wohl als Beweis für die medialen Fähigkeiten des Petrus verwendet werden. Der lebhafte Wunsch des Mannes, aus seinem Gefängnisse befreit zu werden, wird das Seine dazu beigetragen haben, um sie in dem vorliegenden Falle in Kraft treten zu lassen. Die Engelerscheinung dürfte dann eine sichtbare, gut ausgebildete Materialisation gewesen sein, zumal sie in der Nähe seines Körpers verblieben. Sie berührt ihn, spricht zu ihm und bewegt sich mit ihm vorwärts, vgl. V. 7 f. Nicht unwichtig ist übrigens, daß uns am Schlusse dieser Erzählung die volkstümliche Vorstellung von dem Schutzengel eines Menschen, der ihm ähnlich sieht, begegnet. Die Gläubigen sind im Hause der Mutter des Markus versammelt und hören von einer Magd, der Apostel, den sie im Gefängnisse wähnen, stände vor der Tür. Sie glauben das nicht und meinen, es sei sein Engel. Eine derartige Vorstellung wäre schwerlich ge-

[1]) Die Urschrift des Werkes ist 1900 unter dem Titel: L'inconnu et les problèmes psychiques erschienen.

bildet worden, wenn man nicht bereits mit dem Fluidal eines Menschen bestimmte Erfahrungen gemacht hätte, wie ja auch schon die alten Aegypter an die Existenz eines solchen geglaubt haben.

Dieser Bericht über die wunderbare Befreiung des Petrus hat seine Parallele in derselben Schrift an einer früheren Stelle 5, 17 ff., wo von den Aposteln im allgemeinen, wenn auch nur in aller Kürze, ähnliches berichtet wird. Sie werden von dem Synhedrium gefangen gesetzt, in der Nacht aber wunderbar befreit, sofern ein Engel des Herrn ihnen die Gefängnispforten öffnet, die am Tage darauf aber fest verschlossen vorgefunden werden. Zu den Eingekerkerten wird wohl hier schon Petrus gehört haben. So könnte auch dieser Bericht an sich auf geschichtlichen Tatsachen beruhen. Doch fällt auf, daß Kap. 12 in der Schilderung der Befreiung des Petrus keinerlei Bezug auf ihn genommen ist. So wird er wohl als eine übertreibende Ueberlieferungsdublette zu dem in Kap. 12 Erzählten zu werten sein, — eine Verdoppelung der Tradition, die zeigt, welchen tiefen Eindruck das Petruserlebnis hinterlassen hat. Ist es aber als geschichtlich zu betrachten, so läßt es sich meines Erachtens nur in der angegebenen Weise verständlich machen, indem man mediale Fähigkeiten des Mannes und eine Auswirkung seiner psychophysischen Kraft annimmt.

3. Ob sich ähnliche Begabungen auch bei andern Aposteln geltend gemacht haben? Man wird damit wohl rechnen dürfen. Auf den Anteil der beiden Zebedaiden Jakobus und Johannes an den Erlebnissen auf dem Berge der Verklärung habe ich bereits hingewiesen. Insbesondere ist hier aber das Pfingstereignis für uns von Bedeutung. Der Bericht, den uns Lukas von ihm im zweiten Kapitel seiner Apostelgeschichte gibt, mutet uns allerdings ziemlich phantastisch an. Die Stimme des göttlichen Geistes, mit der die Apostel hier reden, erscheint zunächst als ein gewaltiger vom Himmel kommender Windhauch. Dann verwandelt und teilt sie sich in feurige Zungen, deren jede eine besondere Sprache bedeutet, und stellt sich zu dritt in den Worten der Apostel dar. Das wesentliche ist hier aber wohl, daß sich diese im Trancezustand befinden und in dieser Verfassung, einer nach dem andern, nicht etwa bloß lallen, sondern Reden halten. Die Hörer haben den Eindruck, daß sie nicht bei normalem, klarem

Bewußtsein sind, ein Eindruck, der sich nach V. 13 bei den Spottsüchtigen in die Beschuldigung kleidet, daß sie trotz der frühen Morgenstunde bereits berauscht seien. Das Halten von Tranceredeṅ setzt aber mediale Fähigkeiten voraus. Vermöge derselben hat dann vielleicht dieser oder jener Apostel in fremdartigen Lauten und Worten gesprochen, die keiner der damals bekannten Sprache angehörten, die aber die aus verschiedenen Ländern stammenden Anwesenden, jeder in seiner Weise, vermöge einer gewissen Selbsttäuschung und Autosuggestion sich zu deuten wußten. Oder aber, und das dürfte das Wahrscheinlichere sein, es hat tatsächlich ein Reden in außerpalästinensischen Sprachen stattgefunden, vielleicht sogar in der Weise, daß ein und derselbe Sprecher abwechselnd in mehreren solcher Sprachen, die ihm in seinem Normalbewußtsein durchaus fremd waren, sich geäußert hat. Ein solches Vorkommnis läge keinesfalls außerhalb der Grenzen des Möglichen. Ich will nur auf das Beispiel der Laura Edmonds verweisen, der Tochter eines hohen amerikanischen Justizbeamten.

Laura Edmonds hatte außer ihrer Muttersprache, dem Englischen, nur etwas Französisch gelernt. Trotzdem war sie imstande, wenn sie in einen allerdings wohl nur leichten Trancezustand geriet, in neun bis zehn Sprachen Konversation zu machen, manchmal eine Stunde lang, vielfach freilich mit zwischeneinfließenden englischen Sätzen. So haben Leute verschiedenster Volkszugehörigkeit, vielfach in Anwesenheit einer Reihe von Zeugen, mit ihr sich unterhalten können, wobei dann das Merkwürdige geschah, daß sie selbst zum Teil den Sinn dessen verstand, was sie in der betreffenden Sprache ausdrückte, zum Teil freilich auch nicht. Sie hat z. B. Spanisch, Neugriechisch, Magyarisch, selbst indianische Dialekte gesprochen, zum großen Staunen derer, die zugegen waren. Allerdings scheint es sich dabei immer nur um Sprachen gehandelt zu haben, die mindestens einer der Anwesenden verstand, so daß wir mit einer weitgehenden suggestiven Gedankenübertragung seitens des betreffenden auf das Medium werden rechnen dürfen. Auch die am Pfingsttage redenden Apostel werden wohl, wie der Bericht selber besagt, nur solche Sprachen gesprochen haben, die im Kreise der bunt zusammengewürfelten Zuhörermenge bekannt waren. Der Trancezustand, in dem sie sich augenscheinlich be-

fanden, löste dann ihre psychophysische Kraft in der Weise aus, daß sie mit den Gedanken einzelner Anwesenden — übertrieben mag die lukanische Erzählung immerhin sein — in eine so weitgehende Verbindung traten, daß sie in deren Sprache reden konnten. Ueber die Sprachengabe der Laura Edmonds sind wir durch eine Schrift ihres eigenen Vaters, die Spiritual tracts vom Jahre 1858, unterrichtet. In Nr. 10 dieser Abhandlungen findet sich auch eine Anzahl ähnlicher, z. T. noch rätselhafterer Fälle dieser sprachmedialen Begabung zusammengestellt. Mit Hilfe eines Aufrufs in der Bostoner Zeitschrift Banner of Light hatte Edmonds dieses Material gesammelt. Vgl. Aksakow, Der amerikanische Spiritualismus, Leipzig 1873, derselbe, Animismus und Spiritismus, vierte Aufl., S. 424 ff. Seiling, Meine Erfahrungen auf dem Gebiet des Spiritismus, S. 64 f.

Mit den Trancereden der Jünger werden nun aber deutliche Lichterscheinungen und Windempfindungen der Anwesenden verbunden gewesen sein, vgl. AG. 2, 2 f. Beides ist immer wieder in spiritistischen und ähnlichen Sitzungen beobachtet worden. Ueber sehr schöne Lichterscheinungen, z. T. in kugliger Form, berichtet z. B. Frau Lacombe in Lissabon a. a. O., und über Windempfindungen s. zuletzt Schrenck-Notzing, Physikalische Phänomene des Mediumismus, S. 167. In beiden Fällen wird es sich um die Wirkungen ganz feiner Partikelchen materialisierter Substanz handeln.

Sind nun aber unter den Zwölfen auch andere außer dem Petrus mit medianimen Fähigkeiten begabt gewesen, so ist es um so verständlicher, daß sich in ihrem Kreise und mit Hilfe ihrer Körperkraft die Materialisation des auferstandenen Christus bilden konnte. Sehr schwierig ist die Frage, ob wir auch das Damaskuserlebnis des Paulus in die gleiche Reihe den Dimensionen des Raumes angehöriger Ereignisse einreihen dürfen. Der Verfasser der Apostelgeschichte hat es offenbar nicht getan. Denn nach der von ihm vertretenen Auffassung ist der leiblich Auferstandene bereits zehn Tage vor Pfingsten in den Himmel erhoben worden, so daß er die weiteren Christuserscheinungen, von denen er erzählt, wohl nur noch als „Gesichte", wir würden sagen: als objektive Visionen gewertet hat. Aber vielleicht ist es in diesem Falle doch

erlaubt, „päpstlicher als der Papst“ zu sein. Obgleich Lukas zu den Mitarbeitern des großen Apostels gezählt hat, zeigt er doch ihm und seiner kühnen, selbständigen Art gegenüber eine gewisse Zurückhaltung. Neben dem, was die Urapostel sind und wollen, kommt für ihn bei aller Anerkennung, die er dem Paulus zollt, dieser doch erst in zweiter Reihe in Betracht. Dem Berufs- und Selbstbewußtsein des Mannes entspricht das aber keineswegs. Was die Zwölfe sind, das glaubt auch Paulus zu sein, wenngleich nicht durch eigene Kraft, sondern durch die Gnade Christi. Wie er jenen erschienen ist, so ist er schließlich auch ihm erschienen. Paulus hat dieses Damaskuserlebnis von den zahlreichen späteren Gesichten, die er geschaut hat, offensichtlich isoliert. Es hat einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn, der damals noch ein Feind der Sache Christi war, gemacht. Er führt auf dieses Geschehnis nicht nur seine Bekehrung, sondern auch seine Berufung zum Heidenapostel und seine Kenntnis dessen, worauf es im Evangelium ankommt, zurück. So möchte ich doch annehmen, daß es sich auch hier um eine Materialisationserscheinung, die den Eindruck plastischer Lebendigkeit machte, gehandelt hat. Paulus hat sicher medianime Fähigkeiten besessen, die sich nicht bloß in Trancereden, Auditionen und Visionen erschöpften. Ich erinnere an seine merkwürdige Befreiung aus dem Kerker zu Philippi, über die uns A G. 16, 26 ein Mann berichtet hat, der damals selber mit ihm in jene makedonische Stadt gekommen war. Hören wir auch von keiner Engelgestalt, die den Apostel und seinen Mitgefangenen Silas zu dem Verließe hinausgeleitet, so haben wir doch auch hier ein geheimnisvolles Gelöstwerden der Fesseln und ein geheimnisvolles Sichöffnen der Türen. Darin lagen wohl, gleich wie in jener Szene mit Petrus in Jerusalem, Aeußerungen der psychophysischen Energie, Betätigungen unsichtbarer materialisierter Gebilde, die von der Person des Apostels ausgingen, ähnlicher Gebilde, wie sie in unzähligen gut beobachteten Fällen die Erhebung oder Verrückung anscheinend gänzlich unberührter Gegenstände verursacht haben. Vgl. die Nachweise in Schrenck-Notzings neuestem Werk: Physikalische Phänomene des Mediumismus. Auch wenn der Apostel 2. Kor. 12, 7 auf wiederholte Erlebnisse mit einem Satansengel hinweist, der ihn mit Fäusten schlüge, hat es sich hier möglicherweise um ein materiali-

siertes Gebilde gehandelt. Der Fluidal hat sich dann gegen ihn selbst gewandt.

Mag es sich nun aber mit Paulus verhalten, wie es wolle, Petrus, Jakobus der Gerechte und der Kreis um sie haben Jesum jedenfalls als materialisierte Gestalt erlebt. Da nichts Weiteres berichtet ist, wird er auch bekleidet gewesen sein, und zwar in ähnlicher Weise, wie sie ihn im Leben geschaut hatten. Dieses Problem löst sich hier in befriedigender Weise, während man völlig ratlos bleibt, wenn man eine Verwandlung des ins Grab gelegten Leibes in einen überirdischen annimmt. Die Kleider werden aus derselben Materie wie die sonstige Gestalt gebildet gewesen sein. Dafür haben wir unzählige Belege aus den besprochenen Materialisationssitzungen. Aus ein und derselben geheimnisvollen Substanz, die vielleicht aus Vergasung des Blutes des Mediums entsteht[1]), entwickeln sich merkwürdigerweise so verschiedene Dinge, wie Haare und Haut, Fingernägel und Schleiergewänder! Nicht mit Unrecht weist aber Geley a. a. O. S. 17 auf den entsprechenden Fall hin, wie bei der Verpuppung eines Insekts sich alles in eine einheitliche Substanz auflöst, aus der sich aber dann doch wieder das neue Tier mit seinen verschiedenen Gliedern bildet. Es wird am einfachsten sein, sich die Farbe der Gewandung auch bei der Gestalt Christi weiß vorzustellen, da Weiß noch am leichtesten dem Lichte standhält. Was die Zeit der Erscheinung anlangt, so wird man nach sonstigen Analogien am besten an den Abend oder die Abenddämmerung denken können, worauf ja auch einzelne Spuren in den Berichten hinweisen. Starke Beleuchtung ist nach immer wieder gemachten Erfahrungen der Entwicklung der materialisierten Gebilde nicht günstig. Das liegt nun einmal in ihrer chemischen Beschaffenheit begründet und hätte nicht, wie das so oft geschehen ist, als Verdachtsmoment betrachtet werden dürfen.

[1]) Siehe die Trancemitteilung bei Ohlhaver, Die Toten leben, I, S. 143 (1. Aufl.).

Schluß

Die Erscheinungen als Kundgebungen des lebendigen Christus

Eine wichtige Frage, ja, religiös betrachtet, die allerwichtigste, harrt nun nach der Erledigung, soweit eine solche überhaupt möglich ist. Worin lag das geheimnisvolle Agens, das diese gehäuften Materialisationserscheinungen zuwege brachte? War der Operator, um einen Ausdruck des Belfaster Physikers Crawford zu gebrauchen, eine Wesenheit der übersinnlichen Welt oder nur eine rätselhafte Kraft im Seelenleben der Jünger selbst? Mit anderen Worten: Können und dürfen wir in diesen Erscheinungen Offenbarungen des erhöhten Christus sehen? Wir glauben, durch unsere Untersuchungen den Beweis geliefert zu haben, daß diejenigen in einem großen Irrtum sich befinden, die von einer undurchdringlichen Scheidewand zwischen dieser irdischen Welt und der Welt der Abgeschiedenen reden. Es gibt Offenbarungen aus dem Jenseits, auch in der Form materialisierter Gestalten. Und es ist klar, daß schon diese Tatsache an sich auch die Erscheinungen, die die Jünger nach Jesu Tode erlebten, in eine andere Beleuchtung rückt, als wenn man genötigt wäre, der herrschenden weitgehenden Zweifelsucht auf diesem Gebiete beizupflichten. Trotzdem bleibt hier zunächst noch eine große Schwierigkeit. Der eigentliche Beweis für die Wirklichkeit jener Kundgebungen aus der Welt jenseits des Grabes lag zweifelsohne in dem, was ein Maeterlinck mit Recht gefordert hat. Es wurden Tatsachen, ja Persönlichkeiten in diesen Manifestationen bekannt, deren Kenntnis weder dem Medium noch einem der Anwesenden zugänglich gewesen war. Ich erinnere nur an jenen John Chamberlain, der sich nach seinem Tode dem amerikanischen Medium Propper, an jenen Strömberg, der sich der Frau von Espérance, jenen Waisenrichter Bellon

aus dem achtzehnten Jahrhundert, der sich lange, lange nach seinem Tode der Seherin von Prevorst, der Frau **Hauffe**, offenbarte. In allen diesen Fällen handelte es sich zugleich um die Mitteilung sehr bestimmter Einzeltatsachen. So günstig liegt die Sache bei den Christuserscheinungen nicht. Die Persönlichkeit, die sich hier wirklich oder angeblich kundgab, war kein den Jüngern bisher Unbekannter, sondern der, an dem ihrer aller Herz, wenn man von Paulus und vielleicht auch von Jakobus absieht, mit heißester Liebe hing. Also ein Identitätsbeweis wie etwa im Falle Strömberg konnte hier nicht geliefert werden. Nun liegt die Sache aber folgendermaßen. Wenn wirklich Mitteilungen aus dem Jenseits vorgekommen **sind** und anderseits so und so viele okkulte Kundgebungen (durch automatische Schrift, Klopflaute, Trancereden oder materialisierte Gestalten) den **Anspruch** erhoben haben, von vernunftbegabten Wesen der höheren Welt zu stammen, so läßt sich schwer der Schlußfolgerung ausweichen, daß auch unter solchen angeblichen Geisteroffenbarungen eine größere oder geringere Zahl tatsächlich einen jenseitigen Ursprung hat, bei denen im einzelnen Falle ein einigermaßen bindender Beweis für die Berechtigung dieses Anspruchs nicht geführt worden ist. Diese Erwägung bedeutet für die uns hier beschäftigende Frage zunächst allerdings nur die **Möglichkeit**, daß die treibende Kraft für die Bildung der materialisierten Gestalt, mit der die Jünger verkehrt haben, der nach seinem Tode der höheren Welt angehörige Christus selber ist, zumal von irgendwelchen besonderen **Anstrengungen** der Jünger, die das Zustandekommen der Erscheinungen erleichtert hätten, nichts berichtet ist. Christus hat sich dann, um seinen geistigen Leib, in dem er als Abgeschiedener lebte, den Seinen sichtbar zu machen, gewisser Substanzen aus den Körpern der Jünger, vor allem des Petrus, bedient, die die überaus feine Materialität jenes Leibes verstärkten und verdichteten. Mit der Erkenntnis dieser ernsthaften Möglichkeit ist jedoch schon viel gewonnen. Es tut sich uns da sozusagen ein Tor des Glaubens auf, und es fragt sich nun, ob wir es mit gutem Gewissen durchschreiten dürfen.

Hat sich in den erlebten Materialisationen der abgeschiedene Christus selbst geoffenbart, so können wir die Frage nach der

Ursache dieser rätselhaften Erscheinungen, nach dem wirkenden Agens, klar beantworten. In anderem Falle blieben wir durchaus im dunkeln darüber, was denn eigentlich die Phänomene mit ihrer starken, lebensvollen Sinnlichkeit ausgelöst hat. Denn eine entsprechende seelische Voraussetzung im Geiste der Jünger war, wie wir oben zu zeigen versucht haben, nicht vorhanden. Auch fehlte es an jedweden Bemühungen, die Erscheinungen zu erhalten, zumal sich die Jünger gegen die Anerkennung ihrer Tatsächlichkeit heftig gesträubt haben sollen. Es wird auch nicht genügen, allein auf die medianime Veranlagung eines Petrus hinzuweisen. Gewiß war sie vorhanden. Aber Petrus war nicht bei allen Erscheinungen zugegen, bei denen vor Jakobus und vor Paulus gewiß nicht, und vielleicht fehlte er auch in der Schar der fünfhundert Brüder. Trotzdem hat man den Eindruck, daß die Erlebnisse alle aus der gleichen Quelle stammen, und diese kann dann nur der verklärte Christus selbst gewesen sein. Ein wesentlicher Grund, der die Verstorbenen veranlaßt, eine Verbindung mit den noch Lebenden zu suchen, scheint der zu sein: Sie sind in ihren Gedanken noch mit den irdischen Verhältnissen beschäftigt, die sie verlassen haben. Es quält sie etwas, irgendeine Sache, der sie große Wichtigkeit beimessen, ist noch nicht erledigt. Sie sind daher mit einer ungestillten Sorge aus dem Leben geschieden. Ich verweise auf die Kundgebungen des in Amerika verstorbenen Strömberg vor der Frau von Espérance in Göteborg, der seinen in der Heimat zurückgebliebenen Verwandten Nachricht zukommen lassen wollte. Ich erinnere an jenen Angestellten des Fezerschen Handelshauses in Weinsberg, der wegen eines in den Akten seines Prozesses befindlichen Blattes in Sorge war und sich der Frau Hauffe offenbarte. Auch Jesus wird mit manchen ungestillten Sorgen aus dem Leben geschieden sein, Sorgen allerdings, die bei der Selbstlosigkeit seiner Natur nicht seine eigene Person, sondern seine Jünger und sein Werk betrafen. Diese Besorgnisse spiegeln sich auch deutlich in den Worten wider, die von dem Auferstandenen berichtet sind. Wir haben sie S. 56 ff. einer kritischen Durchsicht unterzogen. Wir haben gesehen, daß ihre Geschichtlichkeit nicht in allen Punkten gesichert ist. Von der Pflicht der Heidenmission z. B. wird der Erhöhte ebensowenig geredet haben, als er die Seinen ange-

wiesen hat, bis zum Empfang des göttlichen Geistes in Jerusalem zu verbleiben. Aber in so manchen der hier berichteten Aeußerungen wird sich doch eine gute Ueberlieferung ausprägen. Und da sehen wir als deren Inhalt nicht irgendwelche staunenerregenden Aufschlüsse über die Beschaffenheit der jenseitigen Welt, wie sie vielleicht der Neugierde oder der unbewußt schaffenden Phantasie der Jünger entsprochen hätten, sondern Jesus ist bemüht, die Seinen zu trösten, sie aufzuklären über das Gottgewollte und Schriftgemäße seines sie quälenden Todesschicksals, sie davon zu überzeugen, daß er wirklich lebt und sich ihnen offenbart, sie anzufeuern zur Fortsetzung seines Werkes, im Vertrauen auf ihn, auf seine Macht und die ihnen zur Verfügung gestellten Kräfte. Dieser Inhalt der Mitteilungen spricht stark dafür, daß sie auf den aus dem Leben geschiedenen Heiland selber zurückgehen, der sich auch nach seinem Tode noch für die Seinen sorgte, wie er sich bei Lebzeiten in der Sorge um sie verzehrt hatte. Freilich auch etwas Subjektives kann in diese Worte, die sie hörten, gelegentlich mit eingeflossen sein, — entsprechend dem, was wir oben S. 142 f. im allgemeinen über Objektives und Subjektives in Geisteroffenbarungen ausgeführt haben. Zu diesen Subjektivitäten mag es gehören, wenn in dem Schlußwort des ersten Evangeliums, da Jesus die Zwölfe seines dauernden Schutzes versichert, die Nähe des Weltendes noch vor ihrem Absterben vorausgesetzt ist. Auch in den Kundgebungen Verstorbener haben wir oft nur überirdische Schätze in irdenen Gefäßen.

Bereits in der Todesstunde Jesu ist es nach unseren ersten drei Evangelien zu einer Manifestation des soeben Verstorbenen gekommen, und zwar im jerusalemer Tempel, in dem sich ein Vorhang „von oben her spaltete", wie es in Matth. 27, 51, nach der ältesten syrischen Uebersetzung, heißt. Man hat in dieser Erzählung oft eine symbolisierende Legende erblickt, durch die angeblich veranschaulicht werden sollte, daß auf Grund des nunmehr erfolgten Sühnetodes Jesu der allgemeine Zugang zum Allerheiligsten, d. h. zur unmittelbaren Gnadennähe Gottes, eröffnet worden sei. Aber zum mindesten dem dritten Evangelisten, der gleichfalls von diesem Zerreißen berichtet, hat ein derartiger Gedanke wohl durchaus ferne gelegen. Denn er gedenkt der sühnenden Kraft des Todes

Jesu in seinem Werk mit keiner Silbe. Nur im Hebräerbrief (9, 12) ist von dem Eingang Jesu ins Allerheiligste die Rede, aber hier ist der Himmelstempel, nicht das irdische Heiligtum in Jerusalem gemeint. In unseren Evangelien aber ist es sogar fraglich, ob überhaupt an den Vorhang vor dem Allerheiligsten gedacht ist und nicht vielmehr an den über dem Eingangstore, das nur von der Vorhalle ins Heiligtum führte. Siehe Näheres in der Abhandlung Theodor von Zahns: Der zerrissene Tempelvorhang. Neue kirchliche Zeitschrift 1902 S. 729 ff.

Ein sagenbildender Beweggrund läßt sich für diesen Zug der Ueberlieferung nicht ausfindig machen. Wir werden es hier vielmehr mit einem wirklichen Geschehnis zu tun haben, mit einer telepathischen Wirkung, die den Tod Jesu an einer Stätte ankündigte, bei der vielleicht bis zuletzt noch seine Gedanken geweilt haben. Die Möglichkeit und Tatsächlichkeit derartiger telepathischer Wirkungen heute noch leugnen zu wollen, geht nicht an. Ich verweise auf zwei sehr sorgfältige Sammlungen von großem Material zu dieser Frage: einmal auf die Veröffentlichungen der englischen Gesellschaft für psychische Forschung vom August 1894. Daselbst findet sich S. 25—422 der Bericht des unter Leitung des Cambridger Professors Sidgwick stehenden Kommitees über telepathische Wirkungen, die in der Zeit vierundzwanzig Stunden vor bis vierundzwanzig Stunden nach dem Tode eines Menschen beobachtet worden sind. Und sodann die Schrift des bekannten französischen Forschers Flammarion: L'inconnu et les problèmes psychiques, deutsch: Rätsel des Seelenlebens, Stuttgart 1909. Das in beiden Veröffentlichungen verarbeitete Material war durch Aufrufe in Zeitschriften sowie durch Rundfragen gewonnen worden[1]). Es hat gezeigt, daß derartige telepathische Wirkungen nicht nur von solchen, die erst noch mit dem Tode ringen, sondern auch von bereits Abgeschiedenen ausgehen können.

Und nun werden wir in der Lage sein, eine starke Linie ziehen zu können von mancherlei Wundern des noch lebenden Christus

---

[1]) In obigem Sinne wird das Zerreißen des Tempelvorhanges auch in spiritistischen Schriften gedeutet. Vgl. Allan Bates, Bibel und Spiritismus, S. 59, Leopold v. Schwerin, Christentum und Spiritismus, S. 51, beide bei Mutze in Leipzig verlegt.

aus über das Zerreißen des Tempelvorhanges bis hin zu den Auferstehungserscheinungen. Schon der auf Erden Wandelnde hat eine große Macht über Menschen und Dinge bewiesen, die gewiß nicht nur seelisch bedingt war. Heilende Kräfte gingen von ihm aus, wie sie z. B. jener blutflüssigen Frau, Mark. 5, 25 ff. und Parall. schon zugute kamen, als sie nur die Quasten seines Mantels berührt hatte, Kräfte, die auch in weitere Ferne zu wirken vermochten, wie bei der Tochter des kananäischen Weibes oder dem Sohne des heidnischen Obersten, Matth. 15, 28; 8, 13. Solche telepathische Wirkungen werden auch von dem soeben Verschiedenen sowie dem bereits eine Zeitlang Verstorbenen ausgegangen sein. Und wie auch sonst bei okkulten Ereignissen eine gewisse Steigerung in den Erscheinungen zu beobachten ist, so auch hier. Das Zerreißen des Vorhanges im Tempel bildet nur ein physikalisches, telekinetisches Phänomen. Es geschah in der Stunde, da sich sein Fluidalkörper von dem irdischen allmählich und endgültig loslöste. Später ist er dann leibhaftig den Seinen erschienen. Aber wohl nicht in einem Leibe, der die Umgestaltung des irdischen, ins Grab gelegten bedeutete. Er besaß einen zweiten, einen Fluidalleib, der durch Ausströmungen aus den Körpern der Jünger verstärkt wurde und so nicht bloß sichtbar werden konnte, sondern durchaus den Eindruck eines dieser Erdenwelt angehörigen, lebendigen Leibes hervorrief. Die naturgemäße Folge dieser Erlebnisse war die, daß man, ohne weitere Beweise dafür zu haben, an die Auferweckung des irdischen Leibes Jesu aus dem Grabe fest glaubte. Erst Nichtaugenzeugen haben das Bedürfnis nach einem weiteren Beweise empfunden, und so dürfte die Ueberlieferung von den Engeloffenbarungen am Grabe allmählich entstanden sein. Jener Schluß auf die Auferstehung war nach unserer heutigen Kenntnis der medianimen Phänomene ein voreiliger, für jene Zeit aber ein voll und ganz begreiflicher. Der, der unter ihnen wandelte, mit ihnen sprach, sich von ihnen betasten ließ, konnte nach dem Umkreis *ihrer* Welterfahrung keine bloße Totenerscheinung sein. In vergänglicher Hülle birgt aber der Glaube der Jünger, so werden wir urteilen dürfen, einen zuverlässigen und unendlich wertvollen Kern. Was sie erlebt haben, war nichts weniger als eine wirkliche Berührung mit der Welt jenseits des Grabes, durch den ver-

mittelt, der sich schon bei Lebzeiten als einen Herrn und Meister bewiesen hatte, der Tod und Leben wieder zusammenzuschweißen die Macht besaß, der nun nicht bloß für sich weiter fortlebte, sondern sich auch als Lebender in sinnenfälligster Weise zu offenbaren verstand.

Von keiner geringeren Quelle als von dem Toten, der doch lebte, selbst sind die Erscheinungen ausgegangen, — mochten sie die Jünger auch z. T. nur in subjektiven Formen erleben, und zwar in dem doppelten Sinne, daß sich in den Worten, die sie hörten, Subjektives und Objektives in eigener Weise mischte, und daß sie von ihrer eigenen Körperkraft manches hergeben mußten, um die Leiblichkeit der Materialisationen zu ermöglichen. Von dem großen Zusammenhang, in den wir die ganze Frage gestellt haben, fällt auf sie manch erleuchtendes Licht, sowohl was das Körperhafte, wie auch, was den seelischen Wert der Erlebnisse anlangt. Wir werden nicht mehr der trostlosen Weltanschauung derer beipflichten dürfen, die da wähnen, daß es kein weiteres Leben mehr für den Menschen gibt, wenn wir seinen Leib zu Grabe getragen. Nein, vielmehr neue Pforten öffnen sich uns, die wir im Augenblicke unseres Abscheidens durchschreiten dürfen: Neue Entwickelungsmöglichkeiten harren da unser, neue Schicksale, neue Erkenntnisse, — freilich auch eine fortgesetzte Verantwortung, der wir uns nicht werden entziehen können.

Druck von Fischer & Kürsten in Leipzig.